Bibliothek

der

neuesten Entdeckungsreisen.

Zweyter Jahrgang.

Neuntes Bändchen.

07-4

Bibliothek
der neuesten
Entdeckungsreisen
nebst den wichtigsten
Beyträgen des 19. Jahrhunderts,
zur Bereicherung
sowohl der Länder- und Völkerkunde überhaupt,
als der europäischen insbesondere.

Zweyter Jahrgang.

Neuntes Bändchen.

Wien, 1826.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

Reise nach China
durch
die Mongoley,
in den
Jahren 1820 und 1821.

Von
Georg Timkowski.

Vierter Theil.

Aus dem Russischen übersetzt.

Wien, 1826.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

Sd (16) 307 - 4

Passau

A1 Ec

2010/3

Viertes Capitel.

Fortsetzung des Tagebuches (Jahr 1821 A. St.).

(Schluß.)

Ich rücke hier einige besondere erläuternde Nachrichten über Tibeth ein, die aus einer chinesischen Erdbeschreibung genommen sind *).

1. Benennung. Bey den Chinesen wird Chlassá oft für ganz Tibeth genommen. Ssi-Dsan, d. i. das westliche Dsan, ist der Nahme des ganzen tibethischen Reiches; aber zuweilen versteht man unter diesem Worte nur allein die Stadt Chlassa. Tibeth heißt eigentlich Bot. Die Tibether fügen zu diesem Worte hinzu Ba (Mensch), und nennen, wie das Reich, so die Einwohner, ohne Unterschied: Botba. Die Mongolen haben das Ba weggeworfen und dafür Tu vorgesetzt, und sprechen Tubot. Die Europäer haben dieses aus Irrthum n Tibeth verwandelt.

Tangut ist ein mongolisches Wort, womit eine Gegend, die jetzt die ganze westliche Gränze China's

*) Übersetzt vom Pater Jakinf. Anmerk. d. Verf.

ausmacht, von innen und außen bezeichnet wird, und die jetzt von Ost-Tibethern bewohnt wird. In der chinesischen Geschichte ist Tangut, von Dshingis-Chan erobert, unter dem Nahmen des ßäßischen (ßiaßischen) Königreiches bekannt. Juang-chao war der erste König von Tangut, und wurde unter diesem Titel von den liao'schen und ßun'schen Kaisern China's anerkannt; er selbst aber nannte sich Kaiser. Dieser Juang-chao erfand die tibethische Schrift, welche, mit einer geringen Veränderung, von den Indiern entlehnt ist.

Soll man die Völker nach ihrer Mundart oder Sprache eintheilen und unterscheiden, so haben ganz China, Tibeth und die Königreiche, die an Junnang und Huanßi gränzen, bis an das südliche Meer, Einen Ursprung, ausgenommen Tibeth, welches in seinen Sitten gegen Norden mehr den Mongolen, gegen Süden mehr den Indiern sich nähert. Die übrigen, von Tibeth süd-ostwärts liegenden Königreiche haben auch jetzt in vielen Dingen mit den südlichen Chinesen Ähnlichkeit.

2. Gränzen und Eintheilung. Östlich von Chlassei-Ziokan (dem Haupttempel in Chlassa) gränzt Tibeth an die chinesischen Statthalterschaften Ssü-tschuang und Junnang; südlich von Chlassei-Ziokan an Chlokba und den Fluß Nudsän (Nud-

sian). Chlokba ist der Nahme eines wilden Volkes, das an den südlichen Gränzen Tibeths wohnt, im Sommer sich mit Baumblättern, im Winter mit Thierhäuten bedeckt. Der Nudsän ist breit, und fließt zwischen Steinklippen, die auf beyden Seiten senkrecht empor stehen, mit solcher reißender Schnelle, daß man durchaus nicht auf Kähnen darüber fahren kann. Diese Gegend heißt Gombu (Hombu). Westlich von Chlassei-Ziokan, weiter jenseits Dsheßi-Lumbu, fängt die Gränze von Neri, die durch Ganteßiri (Hanteßiri) nordwärts in das neri'sche Städtchen Kerdudsun geht, an. Die andere Gränze geht süd-westwärts über Ssänge-Charaker bis Nelam, das an das indische Königreich Gorka (Horka) gränzt.

Tibeth wird eigentlich in vier Theile eingetheilt. Den vierten Theil macht Neri aus, eine ziemlich weitläufige Gegend. Sie liegt etwas gegen Süd-West und gränzt an die Länder zweyer Völker, Laták und Guguldse.

Nordwärts von Chlassei-Ziokan, jenseits Janbadsin bis Ssingdsäo (Ssingdsiao), fangen die ebenen Gegenden an. Gegen Westen hat es Gemeinschaft mit Klein-Tibeth. Gegen Osten stößt es an das Gebirge Aklamri oder das aklam'sche Gebirge.

Gegen Norden durch die Wüste, mit Vorbeygehung von Muru-ußu und Gurdson Gutscha (Hardsan Hutscha), stößt es an die Gränze von Kukunor.

Die Strecke Landes von Chlaringo gegen Westen, über 1000 Li ($71\frac{1}{2}$ deutsche Meilen), heißt Juiba, bey den Chinesen das vordere Dsan, und in Europa Groß-Tibeth. In alten Zeiten ward Tibeth in drey Theile getheilt: Chamba, Juiba und Dsanba. Chamba macht das jetzige Gebieth von Dsämdo (Dsiamdo), Juiba das von Chlassa, und Dsanba das von Dsheßi-Lumbu (Klein-Tibeth) aus.

3. Genauere Beschreibung des Gebiethes von Chlassa. Chlassa liegt in einem großen Thale, das von Süden nach Norden 40 Li (3 deutsche Meilen) und zwischen Osten und Westen von 400 bis 500 Li ($28\frac{1}{2}$ — $37\frac{3}{4}$ deutsche Meilen) Ausdehnung hat. Hier versteht man unter dem Nahmen Chlassa die ganze Gegend Juiba, die gegen Osten an Chamba (Kahang) gränzt, dessen größter Theil jetzt mit dem chinesischen Reiche vereinigt ist. Und so gränzt gegen Osten Chlassa an Ssütschuang und Junnang; gegen Nord-West stößt es an Kukunor; gegen Norden erstreckt es sich bis zum gelben Flusse; gegen Westen gränzt es an das westliche Meer (den See Terkiri); gegen Süden an Tako.

Tausende von Bergen, die dieser Gegend zur Zierde dienen, eine Menge Flüsse, die sie umfließen, machen sie zur blühendsten im ganzen Westen (von China). Ein Tempel, auf den Gipfel des Budala (Budala ist eigentlich der Nahme des Tempels; dieser Berg heißt Pamuri) errichtet, dient dem Dalai-Lama zum Throne. Das luftige Grün und der sich umher verbreitende Purpur desselben, blendet die Augen durch seine Schönheit. Große, erhabene Palläste, Straßen und Marktplätze verdienen Aufmerksamkeit. Die Tibether nennen diesen Platz (oder Stadt) Chlassa. Unter der Regierung des Dalai-Chan ward dieser Tempel mit einer Mauer umgeben. Aber im sechszigsten Jahre des Kanßi (1721) brach sie der westliche Heerführer Zebán Norbó ab und führte dafür einen Damm aus rohen Bruchsteinen auf, der von dem Fuße des Berges Naru an sich bis nach Dsäribiteu erstreckt und ungefähr 30 Li (über 2 deutsche Meilen) lang ist. Dieser Damm umgibt von innen den Budala, und schützt ihn von außen gegen den Andrang des Flusses. Im ersten Monathe des neuen Jahres versammeln sich die Lama's von allen Seiten Tibeths in Chlassei-Ziokan, um den heiligen Dienst zu verrichten; sie tragen Steine zusammen und legen sie auf den Damm, dann häufen sie etwas Erde auf, und lesen

Gebethe und verlassen dann den Damm. Die Ausbesserung des Dammes wird von der Schatzkammer besorgt. Die Lama's thun diese Pflicht nur Einmahl des Jahres. Das ganze Volk bekennt sich zu der gelben (schigemunischen) Religion, und glaubt mit Andacht an die Lama's. Der Dalai-Lama und Bangtschang sind die ersten Gegenstände seiner Verehrung.

Groß-Tibeth ehrt über alles den Dalai-Lama. Die Tibether sagen: Ruhe der Seele und Veredlung seines Selbst sey das Ziel, und Barmherzigkeit und Liebe das Wesen seiner Religion. Sein Herz ist rein, sein Verstand erhaben; er ist tiefdenkend gleich einem Geiste. Zuweilen sagt er deutlich die Dinge des vergangenen Lebens; aber er ist nicht im geringsten stolz darauf. Wenn seine Schüler bisweilen das Volk täuschen, indem sie Messer verschlucken und Feuer ausspeyen, so straft er solche, indem er sie zu den letzten Rangstufen herab setzt. Darum hat das Volk tiefe Ehrfurcht gegen ihn, und nennt ihn eine lebendige Gottheit.

Chlassa bedeutet übersetzt: heiliges Land. Berge stehen mit Ehrerbiethung vor ihm. Die Wasser der Erde umgeben es. Seine Felder sind fett und tragen im Überfluß; seine Wege sind eben und geräumig. Auf der Westseite davon erhebt sich der Berg Budala oder eigent-

lich Pamuri. Er besteht aus drey Hügeln. Der erste ist Samburi; sein sehr hoher Gipfel ist mit Grün bedeckt. Der in der Luft erhabene Pallast ist mit Purpur umflossen. Die Vollkommenheit und Schönheit jedes Gegenstandes erheben diesen Ort über jede Vergleichung. Vor den Bergen erheben sich Obelisken, und etwas gegen Norden steht Dsunsiulugan. Dieses Gebäude ist mitten im Wasser errichtet; wer es besehen will, muß auf einem Kahne hinfahren. Der Anblick dieses Ortes ist ungemein schön. Auf dem Wege von Chlassai-Ziokan nach Budala ist eine Brücke von Fliesen zusammen gesetzt, unter welcher mit großem Brausen ein Fluß, Kardshu-Muren, sonst auch Dsan genannt, fließt. Die Bürger haben auf beyden Ufern desselben sich angebaut, und leben im Überfluß und Freude. Fünf Li ($^{5}/_{14}$ oder ungefähr $^{1}/_{3}$ deutsche Meile) von dem Berge, gegen Osten, befindet sich ein Tempel, Chlassei-Ziokan genannt, in welchem Gold und Smaragde glänzen. An dieses gränzt Ramuzi-Ziokan. Sieben Li ($\frac{1}{2}$ deutsche Meile) von Ramuzi-Ziokan, gegen Norden, ist das Städtchen Dshefi. Hier liegt eine chinesische Besatzung. Ssera, Bebun Ssamje und Ganteng (Hanteng) sind große Tempel; in der Nähe staunt man über ihre Vollkommenheit, in der

Ferne wird man über ihre Schönheit entzückt. Aber Dsundsiu Kazi und das große Gastzimmer sind, gegen das Übrige gehalten, unvergleichlich, und liegen nicht weit von einander entfernt. Hier ruht der Dalai-Lama in Stunden der Muße aus. Im Frühjahre beschatten sich gegenseitig Weiden und Pfirsichbäume, im Winter Cedern und Cypressen. Dieser Wohnplatz der tibethischen Gottheit ist im geringsten nicht von dem mittlern Lande (China) verschieden, und macht wahrhaftig eine gesegnete Hauptstadt im Westen aus.

Von Chlassei-Ziokan gegen Süden sind acht Tagereisen bis zu dem Örtchen Dscheßi-Lumbú in Klein-Tibeth, wo der Tempel Shendshúnnin Dseba erbaut ist. Berge und Flüsse sind hier sehr schön. Der Boden ist fett und fruchtbar. Hier sitzt der Bangtschang auf seinem Throne.

Tibeth hat eine zahllose Menge Tempel. In Kam, Ju und Dsan zählt man in den Berichten eingetragene, nahmhafte Tempel mehr als 3000; und Lama's, die auf Kosten der Schatzkammer unterhalten werden, über 84,000. Die ältern Lama's, Kutuchta's genannt, haben ihren Unterhalt aus den, unter ihrer Gerichtsbarkeit befindlichen, Ländereyen. Die großen Kutuchta's vertrauen die Verwaltung ihrer Antheile besondern

Dsämzo's (Dsiamzo's, in Urga nennen es die Mongolen Schandsaba). In jedem Tempel ist ein Kängbu (Kiangbu), um die Verwaltung über die Lamaische Brüderschaft zu führen. Diese Kängbu sind von verschiedenen Rangstufen, nach Verhältniß der Größe des Tempels und der Anzahl der Brüderschaft.

4. Abhängigkeit von China. Im siebenten Jahre des Tschundé (1642) beschloß der Dalai-Lama, eine Gabe an den chinesischen Kaiser zu senden. In der Folge, unter der Regierung des Schungdshi, reiste der zum fünften Mahle wiedergeborene Dalai-Lama in Person an den Pekin'schen Hof. Der Chuandi beschenkte ihn mit einem Gnadenbriefe, und ernannte ihn zum Dalai-Lama, zum Oberhaupt des bengalischen foischen Glaubens. Zu dieser Zeit erschlug der mongolische Kuschi-Chan den Dsanba-Chan und brachte Tibeth untet seine Gewalt. Ihm folgte auf den chinesischen Thron sein Sohn Dajan-Chan und sein Enkel Dalai-Chan, welche alle dem chinesischen Reiche ergeben waren. Nach diesem, als Teba Sandse auf Empörung sann, tödtete ihn des Kuschi-Chan Urenkel Ladsan (eigentlich Chlassan-Chan), und schickte einen Gesandten an den chinesischen Hof mit dem Berichte davon; dafür ward er von dem Kaiser Shengdi

(dem nach seinem Tode so genannten Kanßi) als Chan anerkannt. Der Dalai-Lama, der von neuem in Litan wiedergeboren war unter dem Nahmen Gardsankämu, war damahls zwey Jahre alt, und ward ein Chubilgan genannt. Die Mongolen begleiteten ihn nach dem ßinin'schen Tempel Tarßü, um dort sich aufzuhalten. Zu dieser Zeit fing der sungarische Empörer Zewan Rabdan Krieg an, und schickte nach Tibeth ein Heer unter der Anführung von Zeren Dondschuk, der den Ladsan-Chan erschlug und seinen Sohn Ssurdsa gefangen nahm. Alles dieses geschah unter dem Vorwande der Wiederherstellung des Glaubens, in der That aber in der Absicht, um Tibeth sich zu unterwerfen. Das tibethische Volk bath durch Abgeordnete um Hülfe, und der chinesische Hof sandte den General Olungdo mit einem Heere ab. Die Truppen der Empörer wollten nach Norden zu weichen; aber durch die schwarzen Lama's gelockt, concentrirten sie sich auf's neue und erkühnten sich, den chinesischen Bataillons entgegen zu treten. Der erzürnte Shengdi bestimmte in seinem Zorne sechs Corps seiner Truppen unter Anführung seines Nachfolgers gegen sie, und verlieh indessen dem Gardsankämu den Titel eines Dalai-Lama, gab ihm einen Gnadenbrief und Siegel, und sandte den

Oberbefehlshaber Jangsing unter Bedeckung ab, um ihn auf den Thron zu setzen. Dieser General ging aus Sunin über die Gränze, vertilgte die schwarzen Lama's, tödtete den vorgeblichen tibethischen Fürsten Dakdsa, und endlich, nachdem er die Ruhe in Tibeth wieder hergestellt hatte, begleitete er den Dalai-Lama auf seinen Thron in Budala. Hierauf ward, durch einen Befehl des Chuandi, das ganze tibethische Reich dem Dalai-Lama geschenkt. Dieses Ereigniß geschah im 59. Jahre des Kanßi, am 15. Tage des 9. Mondes (1720). Mit dem Dalai-Lama zugleich wurden die ehemahligen Generale Ladsan's: Kantschemai, Arbuba, Lunbunai, Polonai und der Schandsaba des Dalai-Lama, Dsharnai, zu fürstlichen Würden erhoben und ihnen das Amt von Kalion's (eine Art tibethischer Minister) verliehen, und die Macht, Tibeth zu verwalten. Im ersten Jahre des Jundshen (1723) erhielt, durch einen Befehl des Chuandi, der Dalai-Lama noch den Titel des Gerechtesten im Westen der wahren Gottheit. Im fünften Jahre (1727) empörten sich Arbuba, Lunbunai und Dsharnai, die sich mit einander verschworen hatten. Ssiangdi (Jundshen) schickte den General Dshalanga auf verschiedenen Wegen nach Tibeth, um die Aufrührer zn vernichten. Die Truppen waren

noch nicht bis Tibeth gekommen, als der Taidsi Polonai, der Klein-Tibeth deckte, mit dem Corps von Dsheßi-Lumbu in Chlassa ankam und die Aufrührer Arbuba u. s. w. ergriff, und, in Erwartung der Truppen des Chuandi, dem Hofe Bericht von den besondern Umständen des Aufruhrs einsandte. Nach der Hinrichtung von Arbuba, Lunbunai und Dsharnai ward wieder die Ruhe in Tibeth hergestellt. Hierauf erhob der Chuandi den Polonai zum Fürsten des dritten Grades und obersten Regenten von Tibeth, und befahl darin, die chinesischen Besatzungen zu verstärken, und in Kol, nicht weit von Dadsängdu, den Tempel Gui-juan zu erbauen, in welchen der Dalai-Lama, um darin zu wohnen, eingeführt wurde. Im 11. Jahre (1733) ward die Stadt Dshaschi erbaut, und im 13. (1735) unterwarfen sich die Sungaren. Hierauf ward von neuem gebethen, den Dalai-Lama auf seinen Thron in Budala zu geleiten. Im vierten Jahre des Zänglung (1739) ward Polonai durch einen Befehl des Chuandi zum Fürsten des 2. Grades erhoben, und, wie vorher schon, zum Regenten von Tibeth. Als Polonai starb, folgte sein zweyter Sohn Dshurmot Namgül ihm in seiner Würde; aber 1750 wurde er wegen eines arglistigen Anschlags hingerichtet. Nach diesem wurde durch einen

Befehl in Tibeth die Fürstenwürde aufgehoben, und den dort befindlichen chinesischen Generalen gebothen, alle Sachen in gemeinschaftlicher Übereinstimmung mit dem Dalai-Lama zu verwalten. Seit dieser Zeit herrscht in Tibeth vollkommene Ruhe. Die Truppen sind an den Gränzen verlegt. Das Volk kehrte wieder auf seine Felder zurück. Die Chinesen und Tibether eröffneten mit einander einen Handel; mancherley Schätze zeigten sich auf den Handelsmärkten, und Chlassa ward eine große Hauptstadt im Westen.

Im J. 1791 erregten die Gorkaer *) Unruhen an den Gränzen von Dsanba. Die himmlische Majestät (der Chuandi Zänglung) geboth in furchtbarem Zorne, dem Heere auszurücken. Von Tschendu bis nach Juiba und Dsanba wurden überall Proviant-Depots angelegt. Das kaiserliche Heer erhob seine Waffen gegen die Bösewichter, und der Nebel, der sich über den

*) Unsere europäischen Erdbeschreiber begreifen unter dem Nahmen des nördlichen Indostan's alle Berggegenden, die zwischen Kaschemir, Butan und Ashim liegen, worunter auch Nepaul und Gorka, die jetzt von einem Gebiether, dem Radshah (Rajah) von Nepaul, abhängen. Seine Gebiethe erstrecken sich auf 2935 Quadrat-Meilen und enthalten ungefähr 2 Millionen Einwohner.

Anmerk. d. Verf.

tiefen Thälern erhoben hatte, verschwand gänzlich beym Erscheinen des Morgens; wahrlich, es war eine leichte Sache *). Dieser ganze Winkel im westlichen Lande war noch nicht unter der Herrschaft des Reiches gewesen; aber es sind schon über hundert Jahre, daß die Befehle des jetzigen Hofes in alle vier Enden der Welt

*) Nach glücklicher Beendigung dieses Krieges in Tibeth mit den Gorkaern oder Nepaulern erschien der manshurische General, der das Heer commandirt hatte, bey dem Kaiser Zänglung in dem Lusthofe Sh e ch é. Dort traf er den englischen Gesandten Lord Macartney (im Sept. 1793). Dieses Zusammentreffen trug viel zur Vereitlung der Absichten der großbritannischen Gesandtschaft bey; denn bis zu der Ankunft des gedachten Generals waren die Engländer von dem chinesischen Kaiser mit vieler Freundlichkeit aufgenommen, und ihre Unterhandlungen nicht ohne Erfolg geführt worden. Aber bald nahmen die Sachen eine andere Wendung, die Hindernisse mehrten sich, und der Gesandte, der sich vorgenommen hatte, den Winter in Pekin zuzubringen, erhielt auf einmahl seine Abschieds-Audienz. S. Reise des Lord Macartney, III, 83, 84 und besonders S. 110 (der russischen Übersetzung), wo gesagt wird: „in der Antwort des chinesischen Ministers war unangenehm die letzte Weigerung (eines Passes für den Capitän auf das Schiff Indostan), welche wahrscheinlich eine Folge der Berichte des tibethischen Generals war, denn über diese Sache war in seinem Beyseyn berathschlagt worden. Seine Erbitterung gegen die Engländer scheint sich auch bis jetzt (er war General-Gouverneur in Kanton) nicht vermindert zu haben u. s. w."

eingedrungen sind, und diese Gegend in den Atlas des chinesischen Reiches eingetragen ist.

5. Gabe oder Tribut. Der Dalai-Lama und Bangtschang Erdeni schicken jährlich nach Pekin Gesandtschaften. Die Geschenke des Dalai-Lama sind Boy (Fries) und verschiedene feine Wollengewebe, Räucherkerzen, silberne Obelisken, Götzenbilder und andere Sachen, die im schigemunischen Dienste gebraucht werden, Rosenkränze von Korallen und Bernstein. Alle diese Dinge sind gewöhnlich zusammen bis 60,000 Rubel am Werthe. Hierunter ist ein Theil der Geschenke von dem Temu Kutuchta, der gleichsam des Dalai-Lama Kanzler ist, und der vier Kalion's oder Minister. Überdieß schickt der Dalai-Lama mit dieser Gesandtschaft auch den Brüdern des Kaisers, den vier chinesischen Ministern und andern Personen Geschenke, wie auch den mongolischen Fürsten und den Kutuchta's, den Pekinschen sowohl als den jenseits der Gränze — d. i. in der Mongoley wohnenden. Auch verschiedenen Lama's werden Belohnungen zugesandt; allein für diese schafft man eine Menge geistlicher Bücher, die in Chlassa gedruckt sind, herbey.

6. Befehlshaber. Die Befehlshaber Tibeths werden von den in Chlassa wohnenden chinesischen Ge-

neralen, nach Zustimmung des Dalai-Lama, bestimmt. Man wählt Leute mit den besten Fähigkeiten und von guten Sitten, aus reichen Häusern. Die Regierung besteht aus 4 Kalion's, welche zum Theil Tibeth regieren; unter ihnen ist ein Ältester, der über alles die Aufsicht hat. Einige Dsändso's (Tschäkdsot oder Schandsaba, d. i. Regenten) haben allein über die Abgaben die Aufsicht; einige Nanßoßäk's wachen über die gerichtlichen Untersuchungen und die auf Ländereyen haftenden Verpflichtungen; einige Dshunkor's, die in Chlassei-Ziokan ihren Aufenthalt haben, verwalten die Führung der Rechtshändel, und endlich die Dseigan's sind über das Rechnungswesen gesetzt. Der größte Theil der Dshunkor's und Dseigan's hat erbliche Würden. Aus diesen wählt man die großen und kleinen Teba's. Ein Altester oder Vorgesetzter, der in Geschäften abgeschickt wird, hat den Titel Gußio (Herr); ein Referent bey Beamten heißt Dshoner; ein Verwalter — Nerba, ein Dolmetsch — Neßänba (Neßianba). Die fünf Kriegsoberhäupter sind folgende: der Deibun, und unter ihm der Dseibun, ein Befehlshaber über 200 Soldaten; der Ssiubun, der über 100 Soldaten gebiethet; der Dinbun ist über 45, der Dsiubun über 10 Soldaten gesetzt. Es gibt auch noch einen

untersten Altesten oder Vorgesetzten, Kodu genannt. Alle oben angegebenen Teba's und Ältesten haben ihren Unterhalt von den Abgaben, die sie von den ihnen untergeordneten Örtern einsammeln.

7. Truppen. In Tibeth rechnet man an Truppen mehr als 60,000 Mann, und zwar: in Chlassa, Reiterey 3000; in Dsan, Reiterey 2000; in Neri, Reiterey 5000; in Kobi (Combo), Reiterey 1000; in Taridsü, Lanmuzo und bey den Mongolen, die in schwarzen Jurten wohnen, Reiterey 3000. In Neri und in beyden Tibeths, Fußvolk 50,000. Die Rekrutirung der Truppen geschieht auf folgende Art, daß man aus jeden zehn oder fünf Mann einen, auch mit dem Pferde, ohne alle Parteylichkeit nimmt. Wenn sie in den Krieg gehen sollen, legen sie Panzer an, die aus schmalen eisernen Schienen gemacht werden, oder Panzerhemden aus kleinen Ketten. Die Reiter befestigen auf ihren Helmen rothe Quasten, oder Pfauenfedern; an die Hüfte hängen sie ein Seitengewehr, auf den Rücken eine Flinte, und in den Händen tragen sie Lanzen. Die Soldaten zu Fuß stecken auf ihre Helme Hahnenfedern, hängen an die Hüfte ein Seitengewehr, stecken in den Gürtel einen Säbel, haben Bogen und Pfeile bey sich, und in den Händen halten sie einen Schild von Rohr oder von

Holz; Andere haben auch Lanzen. Ihre hölzernen Schilder sind anderthalb Fuß breit, und 3 Fuß 2 Zoll lang; sie sind mit Tiegern bemahlt, und mit Federn von verschiedenen Farben geschmückt. Von außen sind sie mit eisernen Blättern beschlagen. Die Pfeile machen sie aus Bambus, mit Adlerfedern und mit einer eisernen Spitze, wie eine Pfrieme gestaltet, und 3 bis 4 Zoll lang. Ihre Bogen sind von Holz, mit einer Einfassung von Horn, klein aber elastisch.

8. Künste und Handwerke. In Tibeth sind die Steinmetze und Tischler zum höchsten Grade der Verfeinerung gelangt. Die Sachen, die man aus verschiedenen Metallen verfertigt, so wie auch der weibliche Kopfputz, sind mit den chinesischen einerley. Ausgehauene oder geschnitzte Abbildungen von Menschen und Pflanzen sind sehr ähnlich nach der Natur.

9. Natur-Erzeugnisse. Überhaupt: Gold gewinnt man in Dsingschazän (Dsingschazian); Silber, Kupfer, Eisen, Bley erhält man aus Kam; Lasursteine und den besten Borax gewinnt man am See Mapam; es gibt weißes und purpurfarbenes Salz; von Thieren sind da: Büffel, Pferde, Schafe, Luchse; von Pflanzen: Weizen, Gerste, Felderbsen u. s. w.

Die Erzeugnisse des eigentlichen chlassaischen Ge-

biethes sind: Schafe, Schweine, nicht schwerer als $1\frac{1}{2}$ Pud (60 russische Pfund); Pferde, Maulthiere, Esel, Büffel, Argals (wilde Schafe), Hasen, Füchse; sehr kleine Hühner; Schwäne, wilde Änten, gelbe Fasanen — Reiß (man säet viel davon in den Umgebungen der Stadt Chlassa, das Wasser dazu sammelt man zwischen Dämmen; die Hakenpflüge der Tibether gleichen den chinesischen, nur ihr Gespann besteht aus fünf Ochsen), Felderbsen, indische Linsen, Bohnen, Kohl, Lauch, Knoblauch, Petersilie, Kartoffeln. Von Bäumen gibt es: Cedern, Cypressen, Espen, Weinstöcke, Wallnuß-, Aprikosen-, Feigenbäume. Blumen verschiedener Art: gefüllten Mohn, Rosen, Päonien (Pfingstrosen), Päonien, die auf Bergen in Form von Sträuchen wachsen, Gänseblumen. — An Mineralien: Salz, Lasursteine, Türkise, Bernstein, Korallen, Seleniten, Salmiak. — In Tibeth werden viele verschiedene seidene Zeuge verfertigt, auch Boy (Fries) und Camelot, die in Indien sehr geschätzt sind; ebenfalls auch Räucherkerzen, die man gewöhnlich vor den Götzenbildern anzündet. Hölzerne Schalen von zweyerley Art: die eine heißt D s h a m d s h a j a aus gelbem Holze; diese Schalen sind stark und fest, und haben einen Glanz mit dünnen Streifen; die andere Art wird C h u n o d a r genannt, von

etwas gelblichem Holze. Beyde Arten sind sehr theuer, denn das zu diesen Schalen gebrauchte Holz zerstört, nach den Äußerungen der Tibether, die Kraft des Giftes. Die Mongolen bemühen sich sehr, solche Schalen zu bekommen; aber diese Arbeiten scheinen einen weit höhern Werth dadurch zu erhalten, daß sie in einer Gegend gemacht werden, die durch den Aufenthalt des Dalai-Lama geheiligt ist, und als die Wiege des schigemunischen Glaubens angesehen wird.

10. Tibethische Alterthümer. Ein tan'scher Stein steht in Chlassa, zur rechten Seite des Thores, neben dem Tempel Chlassei-Ziokan, auf chinesisch: Dadsháo. Auf diesem Steine ist eine Inschrift eingegraben, welche des Eides zwischen dem tan'schen (chinesischen, und tufang'schen (tibeth'schen) Hofe erwähnt. Dieser Stein ist noch jetzt ganz unversehrt. In der Aufschrift wird gesagt: „Der erleuchtete, kriegerische und als Vater geehrte groß-tan'sche Kaiser, der hochweise und göttliche groß.-tibeth'sche Kiabu, zwey Monarchen, Oheim und Neffe, setzten, nachdem sie sich über die Vereinigung der zwey-Mächte berathen, einen eidlichen Vertrag fest über einen großen Frieden, der in Ewigkeit nicht gebrochen werden soll. Geister und Menschen sind Zeugen dieser Verhandlung, und die kommenden Ge-

schlechter werden sie preisen. Darum, um dieses der Nachwelt zu überliefern, haben sie auch diesen Stein mit einer Aufschrift errichtet. Der erleuchtete, kriegerische und als Vater geehrte Kaiser, nebst dem hochweisen und göttlichen Kiabu, diese zwey Monarchen, welche tiefen Scharfsinn und Einsicht besitzen, begreifen, worin die dauerhafte Bildung der Völker besteht; sie ergießen, die Gefühle des Erbarmens verbreitend, überall Wohlthaten. Sie sorgen, sich mit einander berathend, Eines Sinnes dafür, Ruhe den Völkern zu verschaffen, ihnen eine allgemeine Wohlthat zu erzeigen und auf lange Zeit ihren Wohlstand zu befestigen. Dieses einstimmige Streben nach Befestigung nachbarlicher Freundschaft verdient hohe Billigung. Von nun an sollen alle, auf den beyder Reiche, des chinesischen und des tibethischen, gelegten Gränzen, von den Städten Daodsheu und Mingdsheu östlich liegende Länder dem groß-tan'schen Reiche zugehören, alle aber von der Gränze westlich liegende der groß-tibethischen Macht. Diese beyden Reiche verpflichten sich, die blutige Feindschaft aufzuheben, nicht gegen einander die Waffen zu erheben, nicht gegenseitige feindliche Einfälle zu unternehmen. Wenn einige, bey irgend einer Gelegenheit sich in den fremden Gränzen befinden sollten, soll man solche er-

greifen, und nach gehöriger Befragung sie mit Kleidung und Nahrung versehen, und sie in ihr Vaterland entlassen, um dadurch, ohne die Ruhe ihrer Herrschaft zu stören, Frömmigkeit gegen die Geister und Liebe gegen die Menschen zu beweisen. In Folge dieser gegenseitigen Freundschaft zwischen Oheim und Neffen sollen sie, bey entstehenden schwierigen Verhältnissen, sich gegenseitig an einander wenden, und einander Hülfe leisten. Da zwischen beyden Reichen beständig eine Communication Statt finden soll, so wird festgesetzt, daß die Gesandten, welche von beyden Seiten abgeschickt werden, in Dsändsiungtschu die Pferde wechseln sollen. Von Daodsheu und Mingdsheu gegen Osten ist der groß-tan'sche Hof, und von der Stadt Pinschui gegen Westen der groß-tibeth'sche Hof verbunden, sie zu unterhalten. Man muß in vollem Maße den Oheim und den Neffen einander nähern, damit das Feuer und der Staub sich nicht auf ihren Gränzen erheben; damit die Unterthanen die Güte der Fürsten preisen und niemahls Gedanken der Unruhe und der Furcht nähren; damit die Reisenden nicht Vorsichtsmaßregeln nehmen, und die Einwohner der Ruhe genießen mögen. Durch Ergießung solcher Wohlthaten über künftige Geschlechter wird der Schall des Ruhmes überall ertönen, wo nur die Son-

ne und der Mond leuchten. Es schmecke der Tibether Ruhe in Tibeth, es schmecke der Chinese Freude in China; jeder, sich auf diesen eidlichen Vertrag verlassend, muß niemahls ihn brechen. Vor den Abbildern der Götter und der Weisen, vor dem Angesicht der Sonne, des Mondes und der Sterne, bestätigen wir, über den geschlachteten Opferthieren, diesen Eid. Wenn Einer diesen Vertrag nicht befolgen wird, so möge der Eidbrüchige von ihnen gestraft werden. Der tibethische Monarch und die chinesischen Gesandten, sich zur Erde verbeugend, setzen diesen, hier genau ausgedrückten Vertrag fest. Die Tugenden beyder Fürsten werden ewig bey der Nachwelt laut erschallen, und die Unterthanen werden das auf sie ergossene Heil preisen."

Aus der Geschichte der tan'schen Dynastie sieht man, daß im Jahre 821 nach Christi Geburt der tufang'sche (tibethische) Kaiser nach China einen Gesandten geschickt hat, mit dem Vorschlage, einen Vertrag abzuschließen. Hierauf wurde von chinesischer Seite die Beystimmung erklärt, und der Gesandte Liujuangdin ging zugleich mit dem tufang'schen Gesandten Lungnolo nach der Hauptstadt Tibeths ab, und schloß da den eidlichen Vertrag. Der Stein

wurde wegen dieser Begebenheit zu derselben Zeit errichtet *).

Den 5. Febr. (17. Febr. N. St.). Während der Festtage des neuen Jahres, die bis zur Hälfte des ersten Monaths dauern, zeigt man hier, unter andern, eine alte, sehr große Glocke in dem choschan'schen Kloster, ungefähr 2 bis 3 Werste von Pekin, und von dem russischen Klosterhofe ungefähr 8 Werste (über 1 deutsche Meile).

Da ich neugierig war, alles Merkwürdige in der Hauptstadt dieses weit entfernten Reiches, so weit es die eingeschränkte Lage eines Fremden in China erlaubt, zu sehen, begab ich mich am Morgen in das gedachte Kloster mit unsern Beamten und den Mitgliedern der vorigen Mission, dem Ordensgeistlichen Seraphim und dem Studenten Ssipakow. Man mußte um die Mauer der Hofstadt von der Süd- und Westseite herum fahren. Als wir in dieser Richtung an der Mauer hinfuhren, sahen wir nahe bey der süd-östlichen Ecke derselben eine moha-

*) Dieses, mit tibethischen und chinesischen Buchstaben auf einem besondern Denkmahle eingegrabenen Vertrages, das auf der Gränze beyder Reiche errichtet seyn soll — erwähnt unter andern Herr Remusat in seinem gelehrten Werke: Recherches sur les langues Tartares, I, 385.

medanische Moschee, die von Zänglung für die von ihm, nach der Eroberung Turkestans, hierher versetzten Türken erbaut worden war. Eine Gasse weiter von der Moschee und den turkestanischen Häusern befindet sich, jenseits der Mauer, der große Hofgarten. Dort sieht man Dächer von Häusern, von Lusthäusern, und den Gipfel eines künstlich aufgehäuften Berges, der mit Wachholdergesträuch bedeckt ist. In dem Garten, gerade der Moschee gegenüber, steht ein sehr großes Lusthaus, das ausdrücklich von Zänglung erbaut wurde, damit seine dritte Gemahlinn, die er aus Turkestan aus einem fürstlichen Hause genommen hatte, zum Gebethe sich dahin begeben könnte. Diese Vermählung hatte die Politik des manshurischen Hofes zum Grunde, dem es gelungen war, durch Verwandtschafts-Verbindungen, auf immer und ohne Gewaltthätigkeit, die unterworfenen Völker fester an seine Herrschaft zu knüpfen. Übrigens stellt uns ein solches Beyspiel auch die vaterländische Geschichte auf in der Vermählung des Zar Iwan Wassiljewitsch mit einer kabardinischen Fürstentochter *) u. s. w.

*) Hr. Bronewski, in den Nachrichten vom Kaukasus II, 80, erwähnt auch dieses Umstandes. „Der Zar Iwan Wassiljewitsch," sagt er, „vermählte sich, 1560, mit der

Da wo man sich rechts nach der Westseite von Chuantschen wendet, steht der fürstliche Hof des ältern Bruders des verstorbenen Dsäzin, Oheims des Kaisers, der jetzt den chinesischen Thron bestiegen hatte. Der mißlungene Angriff auf das Leben des Dsäzin war von einem der Diener des Großfürsten gemacht worden (wovon im II. Thl. S. 48 gesprochen wurde), und dieses stürzte ihn in Ungnade bey dem verstorbenen und bey dem jetzigen Kaiser.

Weiter, auf derselben Gasse, begegneten wir dem Wan von Korea; er fuhr nach Hofe in einer einfachen Kalesche, aber in Begleitung eines zahlreichen Gefolges. Der Oheim dieses Wan's, ein Nachkomme des Fürsten von Korea, der nach Pekin noch mit den Manshu-

---

tscherkessischen Fürstentochter Maria Temriukowna, die sich damahls in Moskwa, mit ihrem Bruder, dem Fürsten Michael Temriukowitsch, der nachher zarischer Bojar ward, als Geißel befand. Diese Vermählung, war sie nun Folge der Leidenschaft oder politischer Berechnungen, bewirkte, nach den damahligen Umständen, eine für Rußland sehr vortheilhafte Annäherung der Bergvölker, besonders der Kabardiner, der tiumen'schen und taman'schen Tscherkessen, welche in den Kriegszügen des Zar Iwan Wassiljewitsch gegen Liefland, Pohlen und gegen die krimmischen Tataren, eben so gut als die russischen Truppen, Kriegsdienste thaten." Anmerk. d. Verf.

ren bey der Eroberung China's im J. 1644 gekommen war, wurde, seiner Hoffart wegen, von dem verstorbenen Chuandi der Fürstenwürde beraubt. Er verlangte, die Beamten seines Hofstaats sollten ihm in derselben Ordnung, und mit denselben Ceremonien, wie dem Kaiser selbst, ihre Berichte abstatten; überdieß ließ er, aus ungewöhnlicher Hartherzigkeit, seinen Leuten die qualvollsten Martern anthun. Der Hof des Wan, mit weitläufigen Gärten, liegt nicht weit von dem westlichen Thore von Chuantschen.

Beym Anbruche dieses Tages war der Kaiser aus der Hofburg Juangmingjuang, die von Pekin westlich liegt, zurück gekehrt. Nach chinesischer Sitte werden alle Querstraßen, die in die große Straße gehen, durch welche der Kaiser seinen Zug nimmt, zur Zeit seines Zuges verhüllt. Wir fanden noch auf Schnüren hängende Vorhänge von grobem blauen Nankin. Dieses dient als ein Beweis, daß nicht jeder der Chinesen, selbst der in Pekin wohnenden, seinen Chuandi sehen kann, der in undurchdringliche Größe eingehüllt, und immer mit einem zahlreichen Haufen seiner knechtischen Höflinge umringt ist. Wenn er durch das Land, zur Zeit einer Reise, geht, dann nur können seine Unterthanen, mit dem Gesicht sich zur Erde werfend,

einige Möglichkeit finden, einen furchtsamen Blick auf sein Antlitz zu werfen.

Als wir uns dem Stadtthore Ssitschi nahten, bemerkten wir, daß niemand durchgelassen wurde. Wir hielten ebenfalls an, da wir hörten, daß der Sohn des Kaisers aus dem Hofe von Mingjuang zurück kehre. Zuerst sprengten zu Pferde einige Beamten in Hofkleidung vorbey; bald nach ihnen kam auf einem weißen Rosse (bey den Chinesen stehen die weißen Rosse in vorzüglicher Achtung) der junge Prinz geritten, umgeben von einem Haufen Verschnittener in Hofkleidung, mit Pudsü *) und mit Pfauenfedern auf den Mützen; welches

---

*) Es ist bekannt, daß Leute, die in chinesischen, oder jetzt manshurischen, Civil- oder Militär-Diensten stehen, zur Bezeichnung ihres Ranges, oben auf den Mützen mit kupfernen oder goldenen Schrauben befestigte runde Kügelchen von verschiedenen Farben tragen. Die Farbe des Kügelchens zeigt die Würde des Ranges an. So kann z. B. ein rothes oder korallenes Kügelchen nur ein General, ein blaues durchsichtiges nur ein Oberster tragen u. s. w. Auf der kaiserlichen Mütze ist eine große kostbare Perle befestigt. Aber außer den Kügelchen sind die Pudsü ebenfalls Abzeichen der chinesischen Rangordnungen. Dieses sind kleine Vierecke von Atlas, die an die Oberkleider, auf der Brust oder auf dem Rücken, angenähet werden. Darauf sind mit verschiedener Seide Vögel und (wilde) Thiere gestickt; die erstern gehören den Civil-Rangordnungen, in China den ältern oder vorzüglichern, die letz-

einen ungemein bunten Anblick gibt. Die Polizeysoldaten gaben Zeichen, daß jedermann aus dem Wagen steigen sollte. Diese Höflichkeit bezeigten auch wir, und dadurch konnten wir den Prinzen sehr nahe sehen. Er ist jetzt nicht älter als 14 Jahre, sehr mager und blaß. Als er mich und die andern in Überröcken und Uniformen sah, fragte er einen von seinen Begleitern: „Was sind das für Leute?" Ein Verschnittener antwortete: „Fremde . . ." Der Prinz sah uns mit großer Aufmerksamkeit an, und ritt weiter *). Hinter ihm kam ein junger

---

tern den militärischen an. Die Pudsü eines Militär-Beamten vom zweyten Grade, oder, mit unsern Militär-Würden verglichen, eines Generals, stellen einen Löwen vor, und auf den Pudsü eines Civil-Beamten des dritten ältern Grades, oder, nach unserer Sitte, eines Staatsraths, ist ein Pfau abgebildet u. s. w. Die mit diesen Pudsü verzierte Kleidung tragen die Beamten nur, wenn sie bey Hofe, oder bey andern feyerlichen Versammlungen erscheinen. Dann tragen sie überdieß noch um den Hals großkörnige Rosenkränze, die bis zum Gürtel herab hängen. Anmerk. d. Verf.

*) Einige Tage nachher bathen mich die portugiesischen Missionäre ziemlich dringend, ihnen meine und eine Kasaken-Officiers-Uniform zu schicken, um sie einer vornehmen Person zu zeigen, die sehr neugierig sey, die Kleidung der russischen Beamten zu sehen. Da ich wünschte, diese Gelegenheit zu weiterer Bekanntschaft in Pekin zu benutzen, sagte ich, daß bey uns in Rußland es für unan-

Mensch von ungefähr 15 Jahren, von geringern Beamten umgeben, — wahrscheinlich irgend ein Anverwandter des Prinzen.

Als wir zum Stadtthore hinaus waren, sahen wir zur linken Hand, in der Nähe einer Brücke, einen nicht sehr großen Tempel. In diesem trank der junge Prinz Thee, dem wir zu begegnen das Vergnügen gehabt hatten. Der Chuandi selbst und seine Gemahlinn ruhen immer in diesem Tempel aus, wenn sie aus Juangmingjuang nach Pekin zurück kehren. Jetzt kann der Kaiser, der Trauer wegen, in dem Lustschlosse vor Ablauf von 27 Monathen nicht wohnen.

Auf der Straße nach Mingjuang, die mit Steinen gepflastert ist, fuhren wir etwa $1\frac{1}{2}$ Werste; dann wendeten wir uns rechts und fuhren ungefähr $1\frac{1}{2}$ Werste bis zu dem choschan'schen Tempel durch Todtenäcker, womit Pekin auf eine große Entfernung umgeben ist. Die Gräber der reichen Chinesen sind mit steinernen

ständig gehalten werde, getragene Kleider Jemanden zu zeigen, im Gegentheile sey es weit bequemer, sie am Körper des Menschen selbst zu betrachten; deßwegen erklärte ich meine Bereitwilligkeit, selbst zu der gedachten Person zu fahren, oder wenigstens ihr einen Officier in seinem vollen Anzuge zuzuschicken. Hierein willigten aber die Portugiesen nicht. Anmerk. d. Verf.

Mauern eingeschlossen, in deren Innerem Tempel stehen und viele Cypressen und Wachholdersträuche wachsen. Die Gräber der Dorfbewohner sind auf den Feldern selbst angelegt, und auch mit Bäumen verziert, den Vorschriften des Kong = fu=tße (Confucius) gemäß, welcher räth, man solle sogar die Hälfte des Vermögens zum Begräbniß der Ältern verwenden. Der jetzt in China herrschende Kaiser hat unter andern nützlichen Maßregeln für das Volkswohl, auch die nutzlose Verschwendung kindlicher Aufopferung zu Begräbnißfeyerlichkeiten, wodurch nicht selten ganze Familien zu Grunde gerichtet wurden, beschränkt.

Der Anblick des choschan'schen Tempels von außen ist nicht sehr ausgezeichnet. Wegen des Festes waren hier einige tausend Stadtbewohner beyderley Geschlechtes zusammen gekommen. Neugierige drängten uns von allen Seiten. Zum Glück erwiesen uns die dort befindlichen Polizeysoldaten sogleich die Ehre, uns überall den Weg frey zu machen, durch das hier schon bekannte Mittel — die lange Peitsche. Beym Eintritt aus dem vordern Hofe in das Thor zeigt sich dem Blicke eine niedrige Ceder mit weit hingestreckten Ästen, hinter dieser steht quervor ein zwey Stock hohes Gebäude; in den untern Zimmern ist ein allgemeines Speise= und Schlafgemach

angebracht. Die Choschanen (eine Art chinesischer Mönche) beobachteten im Essen ein strenges Fasten: sie genießen weder Milch noch Fische; ja sogar schlafen müssen sie sitzend. Die magern, bleichen Lama's sahen uns mit merklicher Verwunderung an. Hinter dem erwähnten Gebäude befindet sich ein Thurm, auf welchem eine bey den Chinesen berühmte Glocke hängt: Sie ist aus Kupfer gegossen, und durch die Länge der Zeit sehr schwarz geworden. Sie ist über zwey Klafter hoch, und unten ungefähr 4 Arschinen, oben bey den Henkeln 2 Arschinen weit; daher hat sie die Gestalt eines Kegels, mit gegossenen chinesischen Buchstaben verziert. An Gewicht kann sie kaum mehr als 3000 russische Pud *) enthalten **). In den Henkeln oder Handhaben der

---

*) Oder 120,000 russische Pfund, d. i. 104,400 Pfund nach Leipziger Gewicht, oder 949 Centner.

Anmerk. d. Übers.

**) Man sagt, in der südlichen chinesischen Stadt Nanking, oder richtiger N a n g d f i n g, sey eine Glocke bis 1250 Pud (über 395 Centner) schwer, folglich, wie der Abbé Grosier sagt, ungleich größer als die alte französische Glocke George d'Amboise. (S. De la Chine VII, 158.) — So groß man auch diese Werke der Gießkunst darstellen mag, so sind doch die bekannten Kirchenglocken bey uns in Kiew, Moskwa und vielen andern russischen Städten, mit allem Recht, die größten Denkmähler dieser Kunst. Was werden

Glocke, wohin man auf einem dunkeln und steilen Treppchen hinauf klettern muß, ist eine kleine Öffnung. Andächtige Besucher werfen von einer gewissen Höhe Tscheche dahin; wer in die Öffnung trifft, zieht daraus für sich eine glückliche Vorbedeutung. Alles das Geld fällt auf den Fußboden unter der Glocke, und verschafft den Choschanen an Feyertagen ein regelmäßiges Einkommen. Neben dem Thurme sind Zimmer, worin der Vorsteher des Klosters wohnt.

Wegen der großen Volksmenge konnten wir nicht lange in dem Tempel bleiben; darum traten wir den Rückweg nach demselben Stadtthore an. In dieser Richtung fuhren wir über einen Wall aus alter Zeit, der die Stadtmauer zur Zeit der juang'schen Dynastie ausgemacht hatte, unter welcher Pekin schon zum dritten Mahle weiter nach Osten hin gerückt worden war, um die Einwohner bequemer mit Wasser versorgen zu können. Dann fuhren wir an der Stadtmauer gegen Süden zu, und hatten zur Rechten den Canal, der Pekin umgibt; jenseits desselben liegen am Ufer die Casernen

die Fremden sagen, wenn sie von der moskwaischen, neben dem Johannisthurme in der Erde liegenden Glocke hören, die, wie man versichert, bis 12,000 Pud (3796 Centner) schwer ist. Das ist ein wahrhaftes Riesenwerk!

Anmerk. d. Verf.

für die ärmern Soldaten des Pekin'schen Corps. Die andern haben eigene Häuser in der Stadt.

Als wir in die Stadt durch das Thor Fotschen oder Pindse hinein gefahren waren, ging unser Weg am Ufer eines kleinen Grabens hin, der von Norden nach Süden (Tscheugou, der stinkende Canal) bis an den kaiserlichen, nahe am Thore Schungdshi lie=genden, Elephantenhof geht. Die Wachen ließen uns so=gleich durch das Thor, nachdem sie 500 Tschech erhal=ten hatten; ein goldener Schlüssel öffnet alle Thore. Der Hof ist sehr geräumig; es befindet sich darauf ein Tem=pel, ein Brunnen, vier große, sehr alte und verfallene Schuppen für die Elephanten, und einige Gebäude, worin die Beamten und Diener dieses Hofstaates leben. Jetzt sind hier nur acht Elephanten, aber sonst waren ihrer weit mehr hier. Um sie in der Wärme zu erhal=ten, sind Öfen in den Schuppen. Man stellt sie mit dem Kopfe gegen die Thür, füttert sie mit Wei=zenstroh, in welches Reiß mit eingewickelt wird. Aber kaum $^{3}/_{1}$. bekommen die Elephanten von der ih=nen bestimmten Ration, das Übrige verliert sich in den Händen der Staatsbeamten, und wird — sicuti alibi *)

---

*) Wie an andern Orten. C'est tout comme chez nous heißt es auch hier. Anmerk. d. Übers.

— in niedliche Häuserchen, Equipagen u. s. w. verwandelt. Diese Elephanten hält man, um die Gefäße zu tragen, welche der Chuandi beym Darbringen der Opfer gebraucht. Hierzu sind besondere, sehr große Tragbahren gemacht. Übrigens führt man jeden Morgen 4 Elephanten in die Hofburg, des Ceremoniells wegen. Ein Elephant klopft, auf die Stimme seines Führers, mit dem Rüssel so viel Mahl auf den Fußboden, als jener es befiehlt; ein anderer brüllt, dem dumpfen Schalle einer Trommel ähnlich, und singt oder schreyt sehr durchdringend. Viele davon sind alt und schwach; einige sind so zahm, daß sie frey im Hofe herum gehen. Nach Pekin bringt man die Elephanten größten Theils aus dem birmanischen Königreiche, mit bedeutenden Kosten. In der Reise des Lord Macartney *) wird gesagt, die männlichen und weiblichen Elephanten würden nach China aus den Gegenden um den Äquator gebracht, und einige davon würden im nördlichen Wendekreise erzeugt. Nach meiner Meinung, wenn die Elephanten an den Gränzen von China selbst erzeugt würden, so könnte man sie gewiß in größerer Anzahl in der Hauptstadt halten, und sie öfter mit jungen vertauschen.

---

*) Reise nach China III, 148 (der russischen Übersetzung).
Anmerk. d. Verf.

Nach unserer Rückkehr aus dem Elephantenhofe fuhren wir bey dem portugiesischen Kloster vorbey, das hier unter dem Nahmen des südlichen Tempels bekannt ist; denn es liegt gerade an der südlichen Mauer des Theiles der Stadt, worin der kaiserliche Hof ist. Neben dem Kloster steht ein chinesisches Wachthaus. Die Einfahrten an den Stadtmauern wurden nach dem Aufruhr verschlossen, der im Herbst 1813 in Pekin ausgebrochen war.

Den 10. Februar (22. Februar N. St.) um 2 Uhr Nachmittags kam, auf eine Einladung von mir, der Aufseher (Pristaw) To = Loje zu uns, um sich über Dienstsachen zu erklären. Da To = Loje vorläufig schon durch die Boschko's des Hofes (s. $^{11}/_{23}$ Jän.) von unserm Entschlusse gehört hatte, die in Z. Balgaßu befindlichen Kasaken abzulösen, fand er schon bey meiner ersten Äußerung darüber diese Maßregel, auch von Seiten des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, sehr gut ausführbar, und besonders da er von mir gehört hatte, daß solche Ablösungen auch sonst Statt gefunden hatten. Ich verwies ihn besonders auf das Jahr 1795 (unter Zänglung), als der Collegien = Secretär Wassili Igumnow in der Eigenschaft eines Aufsehers (Pristaw) bey der Mission war. To = Loje fügte

noch hinzu, daß, wenn auch noch kein Beyspiel davon vorhanden wäre, so würde doch die chinesische Regierung jeder gegründeten Forderung der Russen ein Genüge leisten. Er rieth mir, hierüber eine Schrift in dem gedachten Gerichtshofe einzugeben. In der Unterredung mit mir sprach To-Loje mit großen Lobeserhebungen von dem jetzigen Director des Zollamtes in Kiachta, P. F. Golächowski, wobey er von sich selbst sagte, er könne vielleicht noch einmahl in Kiachta dienen.

To-Loje befand sich noch bey mir, als der Bitcheschi Tschen erschien. Ziemlich zur Unzeit und dabey sehr unbescheiden fing der Herr Bitcheschi in Gegenwart To-Loje's an, mich mit Lobsprüchen zu überhäufen. Unter andern stellte er als einen Beweis meiner besondern Willfährigkeit auf, daß ich sogar ihm meinen Wagen auf der Reise durch die Mongoley, die wegen der heftigen Stürme und der Kälte so langwierig und sehr beschwerlich gewesen sey, abgetreten hätte. Nach ungefähr zwey Stunden schieden die Gäste freundschaftlich von mir.

Den 12. Februar (24. Februar n. St.). In Folge des Gespräches mit To-Loje schickte ich um 3 Uhr Nachmittags in den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten, in russischer und manshurischer Sprache, die am

Ende dieses Capitels beygefügte Bitte um die Erlaubniß, den Wagenmeister mit zehn Kasaken nach Z. Balgaßu abzusenden, um die Leute abzulösen, und das der Regierung gehörige Vieh zu besichtigen. Die Schrift überbrachten Herr Rasgildejew I. und der Dolmetsch Frolow, in Begleitung des Studenten Ssipakow und zweyer Kasaken. Die Expediteurs des Gerichtshofes, unter denen auch To-Loje war, nahmen die Bitte mit besonderer Artigkeit an, und mit dem Versprechen einer völligen Befriedigung meiner Forderung.

Unterdessen machten wir, die Archimandriten Jakinf und Peter in Kaleschen, und mit ihnen ich, nebst dem Kasaken-Ältesten Rasgildejew, dem Sotnik Petrow und 6 Kasaken zu Pferde, uns auf, um die portugiesischen Missionäre, die im südlichen Kloster wohnten, zu besuchen. Getaufte Chinesen kamen uns am Thore entgegen, und begleiteten uns durch die Bibliothek, die am Eingange des Klosters angelegt ist, gerade in die — wahrhaft große und prächtige Kirche. Das Gebäude hat die Gestalt eines länglichen Viereckes. Bald erschien dort der Vorst[illegible]es Klosters, Pater Ribeira, Mitglied der Pekin'schen astronomischen Akademie, der an seiner Mütze ein weißes undurchsichtiges Kügelchen trägt, ein Abzeichen der 6. chinesischen Classe. Hinter

ihm kam der Bischof von Nanking, aus dem Franciscaner-Orden (s. oben 10/22. Jän.), Pius, 55 Jahr alt — seinem Ansehen und seinem blonden Haare nach einem Russen ähnlich. Sie bewillkommten uns Beyde mit großer Freundlichkeit; sie unterredeten sich lateinisch. Aus der Kirche begleiteten sie uns, durch die östliche Thür, in eine besondere Capelle, welche zur Haltung des Gottesdienstes, zur Zeit der Ausbesserung der großen Kirche nach einem Erdbeben, das unter dem Chuandi Jundshen sich ereignet hatte, erbaut worden war. In der Capelle hängen einige Kronleuchter. Auf der Hauptmauer, der Kirchenthüre gegenüber, ist die Abbildung der Mutter Gottes mit der chinesischen Aufschrift: „die für die ganze Welt Bittende." Neben diesem ist ein anderes Bild, dessen Inhalt aus dem evangelischen Texte genommen ist: „lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen: denn solcher ist das Himmelreich." (Matth. XIX, 14.) Der Heiland empfängt eine Gabe von einem Knaben, der mit einem chinesischen Sommerkleide bekleidet ist; eben da sieht man auch, unter dem Haufen der Israeliten, einige Chinesen, die auf diese Handlung hohen Erbarmens mit Entzückung der Seele hinblicken. Rechts ist vorgestellt Ignatius Loyola, der Stifter des Jesuitenordens, der den Xave-

rius zur Verkündigung des Evangeliums in China eingesegnet. Der Jesuit Xaverius drang zuerst von allen portugiesischen Geistlichen in dieses Land mit dem Kreuze ein. Auf der gegenüber stehenden Wand ist er im Kirchengewande, den versammelten Chinesen das Wort des Lebens predigend, abgebildet. Aus der Capelle kehrten wir zurück in die Kirche, und aus dieser lud uns Ribeira in den Gastsaal ein. Man mußte durch einen Corridor gehen, neben den Klosterzimmern vorbey, die in Gestalt eines Viereckes gebaut, und, wie man bemerken konnte, sehr alt und verfallen sind. Der Gastsaal ist ziemlich geräumig und mit schönem Hausgeräthe und Gemählden verziert, wovon eines die Erscheinung des Kreuzes in den Wolken vor dem griechischen *) Kaiser Constantin dem Großen darstellt. Auf den Wänden sind auch, rechts und links vom Eingange, zwey perspectivische Ansichten des Innern von Zimmern sehr kunstvoll gemahlt, so daß man einen auf dem Gemählde vorgestellten Tisch mit Büchern schwer von einem wirk-

*) So nennt ihn [illegible] Verf. Doch, da zu Constantins Zeiten das römische Reich noch nicht in zwey auf immer getrennte Theile, das morgenländische und abendländische Reich, getheilt war, ist er wohl mit vollem Rechte ein römischer Kaiser zu nennen. Anmerk. d. Übers.

lichen, der dorthin gestellt zu seyn scheint, unterscheiden kann.

Kaum waren wir in den Saal getreten, als ein Manshur, ein Polizey=Officier, mit furchtbarem Geschrey da hinein rannte. Ohne irgend eine Einladung von dem Hauswirthe, setzte er sich sogleich auf den ersten Platz und wendete sich an den Bischof Pius mit lauten Vorwürfen, warum sie Gäste aufgenommen hätten, da von der Regierung schon der Eintritt in dieses Kloster fremden Leuten verbothen sey. Der Bischof, mit der Hand wedelnd, sagte: das ist nicht meine Sache. Der Officier, übrigens eben gar nicht sehr nüchtern, sprang vom Divan auf, und fing an dem Vorsteher des Klosters, Ribeira, Vorwürfe zu machen, daß er ihn in Gefahr stürze, seinen Rang zu verlieren; denn das Volk, neugierig, die Russen zu sehen, die zu Ribeira gekommen wären, habe sich am Klosterthore in solcher Menge versammelt, daß man nicht durch die Straße fahren könne, und wenn dieses etwa einer von den kaiserlichen Ober=Procuratoren sehen sollte, könne dieses von sehr schlimmen Folgen seyn. Ribeira, beschämt über diesen Schimpf vor den Augen der Russen, die er gewisser Maßen eingeladen hatte, um dem Pekin'schen Publicum zu zeigen, daß die Europäer die Portugiesen

hinlänglich hochachten, suchte den Officier zu beruhigen, aber vergebens. Der Manshur ergriff den Franciscaner und schleppte ihn nach der Polizey, um Rechenschaft für die begangene Unordnung zu geben. Bey dem Anblicke dieser schändlichen Erscheinung manshurischer Frechheit, und des Verfalles der Katholiken in China, standen wir auf und fingen an den Bischof um Erlaubniß zu bitten, nach Hause zurück zu kehren, und den Besuch bis zu einer andern bequemern Zeit zu verschieben. Pius hielt uns zurück und sagte, der Polizey-Officier sey betrunken, und sie seyen schon an solche Bedrückungen von Seiten der Chinesen gewöhnt.

Dann führte er uns in die besondern Zimmer, wo vorher die portugiesischen Bischöfe von Pekin gewohnt hatten. Dort kam uns Ferreira, ebenfalls Missionär, der sich in diesem Kloster aufhält, entgegen. Bald kam auch Ribeira dahin, der den unruhigen Officier, und nicht mit leeren Händen, begleitet hatte. Man bewirthete uns mit Thee und getrockneten Früchten. Der Bischof fragte mich nach dem Orte meines Dienstes, nach meinem Range, und auch, ob ich nicht mit den russischen Truppen in Paris gewesen u. s. w. Wegen des Vorfalles mit dem Polizey-Officier äußerten die Portugiesen, schon der verstorbene Chuandi Dsäzin habe angefangen,

die Leute von ihrer Gesellschaft zu bedrücken, ja sogar sie zu verfolgen, weil er argwöhnte, die Missionäre möchte gegen ihn irgend einen gefährlichen Anschlag schmieden. Aber es sey Hoffnung, daß der jetzige Kaiser Daoguan sie unterstützen werde, denn er habe einen ziemlich festen und großmüthigen Charakter. Er fürchte sich auch nicht, wie man sagt, vor seinen Nachbarn; er sey bereit, den Frieden heilig zu halten, scheue sich aber auch nicht, in's Feld zu gehen. Daoguan, sagt man, habe alle Vorsichtsmaßregeln an der Gränze Rußlands aufgehoben, die früher Dsäzin, sein Vater, genommen, der viele Beweise von Zaghaftigkeit und argwöhnischer Gemüthsart gegeben hatte.

Der Bischof fragte den Pater Archimandriten Peter, warum englische Missionäre bey uns in Sselenginsk wohnten. — Er erhielt zur Antwort, die Engländer lernten dort die mongolische Sprache. Der Bischof erwiederte, diese Missionäre müßten, seiner Meinung nach, einen andern besondern Zweck haben. Hierauf lenkten die Portugiesen das Gespräch darauf, daß jetzt die europäischen Gelehrten, vorzüglich in Frankreich, sich eifrig mit der Ausgabe ihrer Werke von China, von der chinesischen und manshurischen Sprache beschäftigen, ohne je diese Länder gesehen zu haben, und ohne

die Sache, die sie aus einander setzen wollen, gründlich zu kennen; wobey sie besonders auf Deguignes *) und Klaproth **) hindeuteten. Überhaupt sprechen die Europäer die chinesischen Wörter verschieden aus: die Engländer nicht sonderlich richtig; die Franzosen anders, die Deutschen anders, ja selbst die Portugiesen. Übrigens sind auch die andern morgenländischen Sprachen in Europa demselben Lose unterworfen.

Nach einer halben Stunde erinnerte einer der getauften Chinesen (ein Soldat von der grünen Fahne, Mathias) die Portugiesen, daß es schon Zeit sey, sich von den Gästen zu trennen; sie fürchteten einen neuen

*) Voyage à Peking, par Mr. De Guignes fils, bey der holländischen Gesandtschaft 1795. Eine Auswahl aus diesem Buche, welches das Selbstvertrauen des Verfassers beweist, ist in dem bändereichen Werke des Abbé Grosier, De la Chine, aufgestellt. S. I. Th. Discours préliminaire, S. XV. ff. Anmerk. d. Verf.

**) Herr Klaproth befand sich bey der russischen Gesandtschaft, die nach China bestimmt war, aber nicht weiter als bis Urga kam. Jetzt ist er Professor der orientalischen Sprachen in Paris; er hat ein Supplement zu De Guignes chinesischem W[illegible]buche heraus gegeben u. s. w. Anmerkung des Verfassers. (Aus dieser Anmerkung sollte man fast schließen, daß zu der Zeit, als sie der Verfasser niederschrieb, Klaproth's Nahme in Rußland nicht sehr bekannt war. Anmerk. d. Übers.)

Auftritt manshurischer Plackereyen. Der Bischof Pius, der alte Ferreira und der Vorsteher Ribeira begleiteten uns bis an das Klosterthor. Dort fanden wir wirklich mehr als tausend Zuschauer, welche sich um unsere Kasaken *), die außerhalb des Klosters bey den Pferden geblieben waren, versammelt hatten. Die Wächter konnten, mit Hülfe ihrer langen Peitschen, kaum das neugierige Volk abhalten, sich in das Kloster hinein zu drängen; aber als sie unsere Säbel sahen, machten alle uns Platz.

Als wir Abschied von den Franciscanern genommen hatten, begaben wir uns, bloß in der Absicht die Stadt zu besehen, auf der westlichen Straße (Ssißtailo) in den nördlichen Theil der Stadt, wo wir über eine marmorne Brücke fuhren. Links blieb eine Insel mit einem Obelisken von weißem Marmor, der auf einem Hügel von Edelsteinen errichtet ist, die unter der juangschen Dynastie (von 1280 bis 1367) durch die Mongolen aus den südlichen Statthalterschaften China's herbey

*) In den Schriften, die Nahmen [illegible] Senats an den chinesische Regierung in manshurischer Sprache geschickt werden, muß man die Kasaken Soldaten nennen (auf manshurisch: Tschóchai Niálma, ein Kriegsmann); denn unter dem Worte Kasák oder Chasák verstehen die Chinesen die kirgisischen Horden. Anmerk. d. Verf.

geschafft wurden. Der große, mit einem eisernen Gitter umgebene Nenuphar- oder gelbe Nymphäa-See (Nenuphar, Nymphaea nelumbo, auf chinesisch: Liáng-chuá *) ist jetzt mit Eis bedeckt; aber im Sommer, wenn die Blüthen sich öffnen, gibt der prächtige Anblick und der Wohlgeruch dieser Wasserlilien der Gegend hier einen vorzüglichen Reiz. Dort sieht man den

*) Die Körner und die Enden der Wurzel dieser Pflanze gebrauchen die Chinesen unter ihrem vielfach zusammengesetzten Dessert, welches auf den Tisch vor dem Essen aufgetragen wird. Staunton sagt, daß man bey den Frühstücken, welche die chinesischen Beamten den Engländern gaben, nicht selten den Gesandten und sein Gefolge mit der Pflanze Lianchua bewirthete, welche nach seiner Bemerkung sehr wahrscheinlich der ägyptische Steinklee, Lotus, seyn muß. S. Reise des Lord Macartney nach China, II, 207 (der russischen Übersetzung).

Südlich von der Stadt Baodin-fu, wo der General-Statthalter von Dschili seinen Sitz hat, liegt ein kleiner See, berühmt durch die Menge der darin wachsenden Nenuphar, die mit den in Europa gewöhnlichen Wasserlilien Ähnlichkeit haben. Ihre Blüthen sind veilchenblau, weiß oder rosenroth, sie ragen einen Arschin und darüber aus dem Wasser hervor, auf dem ihre breiten Blätter schwimmen. Alle Theile dieser Pflanze, sogar die knotige Wurzel, dienen zur Speise oder zu anderm Gebrauche. — Dühalde Beschreibung des chinesischen Reiches, I. Th. S. 211. Maltebrun Précis de la Géographie, III, 519. Anmerk. d. Verf.

majestätischen und hohen Berg Dsin, mit fünf Lusthäusern auf seinem Gipfel. Dieser Berg ist aus Steinkohlen aufgethürmt. Am See steht ein Haus und Garten, worin sich die Kaiserinn mit dem Seidenbau beschäftigt. Endlich nachdem wir bey der Schule der Verschnittenen, dem Hause der Schauspieler, einem Tempel, in welchem der Körper des Dsäzin liegt, und den unreinlichen Casernen der chuandi'schen Garde vorbey gekommen waren, fuhren wir durch das nördliche Thor der Hauptstadt hinaus und kamen an zwey Thürme, auf welchen eine Trommel und eine Glocke hängt. Auf dieser letztern schlagen sie die Stundenabtheilungen oder die Zeit der Ablösung der Wachen. In den Thürmen sind keine Thore zum Durchgehen angebracht; man steigt auf einer großen Treppe hinauf. Von den zwey Thürmen kehrten wir rechts zu dem angding'schen Thore zurück. Von da fuhren wir nach Hause auf demselben Wege, auf dem die neue Mission am 1/13. December des vorigen Jahres ihren Einzug gehalten hatte.

Als wir durch die Straßen fuhren, trafen wir an verschiedenen Plätzen große Haufen müßigen Volkes. An einem Orte sehen sie den Künsten irgend eines Gauklers zu, an einem andern hören sie Mährchen an, und hier und da fragen Abergläubische einen Wahrsager we-

gen ihres Schicksals, und dieser zeichnet mit Kreide auf der Erde einige unverständliche Buchstaben, die noch von Fußi (dem ersten chinesischen Kaiser, dessen die hiesige Geschichte gedenkt, der auf 3000 Jahre vor Christi Geburt gelebt haben soll) herrühren, und enthüllt die Richtigkeit der Vergangenheit, die Wahrheit der Gegenwart und das Geheimniß der Zukunft. Für allen diesen Zeitvertreib bezahlt jeder nicht mehr als 10 Tschech.

Den 13. Febr. (25. Febr. N. St.). Da die portugiesischen Missionäre gestern von den unserigen gehört hatten, daß in der Bibliothek der neuen Mission sich auch das Journal der letzten englischen Gesandtschaft *) (des Lord Amherst, 1816) befinde, schickten sie zu dem Pater Archimandriten Peter, und bathen, ihnen dieses Buch zum Durchlesen zu leihen. Es wurde ihnen auch überschickt.

Außer den Nachrichten, die besonders die Aufnahme dieser Gesandtschaft bey den Chinesen betreffen, befindet sich in dem gedachten Buche etwas über unsere Pekin'sche Mission, das aber nicht völlig richtig ist. Im ersten Theile S. 225 wird gesagt: „Zwey Russen und

*) Voyage en Chine, ou Journal de la dernière Ambassade Angloise à la Cour de Pekin, par Mr. Ellis. Paris, 1818.
Anmerk. d. Verf.

ein Franzose *), der in russischen Diensten steht, gehen schon drey Tage in den Umgebungen unsers Hauses (in Tundsheu) herum. Am ersten Tage ließ sich der Franzose in ein Gespräch mit dem Trommelschläger von unserer Musik ein, und sagte ihm, sie wünschten ihre Ehrfurcht dem Gesandten zu bezeigen; aber sie wurden zu diesem von der chinesischen Wache

*) Dieses war der Archimandrit Jakinf, der französisch spricht, und mit ihm der Ordensgeistliche Seraphim und der Student Ssipakow. Alles Übrige ist wirklich so geschehen. Aber folgende, eben daselbst von dem Verfasser, oder von dem französischen Übersetzer gemachte Bemerkung ist ziemlich seltsam: „die Russen haben in Pekin eine Anstalt, um eine gewisse Anzahl Leute zu bilden, die an der Gränze als Dolmetsche zu dienen bestimmt sind. Der Senat von Tobolsk (?) correspondirt unmittelbar mit den Pekin'schen Gerichtshöfen." — War es denn 1816 und 1818 den Europäern noch nicht bekannt, daß der russische Senat seinen Aufenthalt in St. Petersburg hat, und nicht in der Gouvernements-Stadt Tobolsk? — Unsere Correspondenz mit China ging über Tobolsk bis zum Abschlusse des Freundschafts-Tractates im J. 1728. Seit jener Zeit wird aller Briefwechsel mit dem Dazin'schen oder chinesischen Reiche durch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten im Nahmen des Senats, zufolge der angenommenen Bedingungen des Tractates, geführt. Welcher aufgeklärte Europäer weiß wohl nicht, daß das Ministerium und der Senat, als die höchsten dirigirenden Stellen in allen Reichen, und sogar zu allen Zeiten, nur in den Hauptstädten sich befinden? Anmerk. d. Verf.

nicht zugelassen, die niemand in den von dem Gesandten bewohnten Platz einläßt, außer Personen vom Range, die man an ihren Mützen erkennt. Er fügte hinzu, er befände sich schon bis in's neunte Jahr in China (seit 1808). Lord Amherst befahl, mit ihnen gar keine Gemeinschaft zu unterhalten, und daher haben wir nichts mehr von ihnen gehört. Sie waren ganz chinesisch gekleidet."

Den 14. Febr. (26. Febr. N. St.). Es fiel sehr viel Schnee; gegen Mittag heftiges Schneegestöber.

Den 17. Febr. (1. März N. St.). Der Privatlehrer unserer Studenten I-ßänschen, ein sehr alter Manshur — aufrichtiger Beurtheiler seiner Stammgenossen, sagte, als er mich besuchte, der jetzige chinesische Kaiser habe den jüngern Bruder der verwitweten Kaiserinn, seinen Oheim Choschitai, als General-Gouverneur in eine der innern Statthalterschaften geschickt, wegen seiner Ränkesucht am Hofe. Dieser Choschitai, der zum General-Gouverneur in Kanton ernannt ist, hat den Zweck der letzten englischen Gesandtschaft vereitelt, der unter andern auch war, eine ungeheure Schuld der ostindischen Compagnie einzufordern, die seit langen Jahren auf dem Chan (Hong) zu Kanton, d. i. der Handelsgesellschaft der chinesischen Kaufleute, lastete.

Den 20. Febr. (4. März N. St.). Nach dem hiesigen Kalender war am 1. Tage des 2. Mondes, im Anfange des vier und zwanzigstündigen Thierkreises *) Weidshen (Widder), d. i. in der dritten Stunde nach Mittage, eine Sonnenfinsterniß am östlichen **) Rande der Sonne, welche 1 Stunde und 35 Minuten dauerte. Von der hiesigen astronomischen Akademie waren von den Portugiesen, vier Tage zuvor, in chinesischer und manshurischer Sprache, berechnete Tafeln von dieser

---

*) Zur Berechnung der Jahre, Monathe und Stunden gebrauchen die Chinesen die von ihnen angenommenen Zeichen von zwölf Thierkreisen, in folgender Ordnung:

Maus.	Stier.	Panther.	Hase.	Drache.	Schlange.
12,1	2,3	4,5	6,7	8,9	10,11

Unsere Stunden nach Mitternacht.

Pferd.	Widder.	Affe.	Huhn.	Hund.	Schwein.
12,1	2,3	4,5	6,7	8,9	10,11

Stunden nach Mittage.

Anmerk. d. Verf.

**) Richtiger am süd-östlichen Rande der Sonne. Die Sonnenfinsterniß (oder, wie man eigentlich sagen sollte, Bedeckung der Sonne durch den Mond) vom 4. März 1821 war in Europa unsichtbar. In China hingegen, in Indien, Neuholland, Siam, Pegu u. s. w. sichtbar, und in einigen Gegenden total. In Pekin hingegen konnte der Mond nur etwa die Hälfte der Sonne auf der süd-östlichen Seite derselben bedecken.

Anmerk. d. Übers.

Sonnenfinsterniß für alle bedeutendere Örter in China und der Halbinsel Korea heraus gegeben worden. Während der Zeit der Verfinsterung mußten die dienenden Beamten, in aller äußerlichen Reinheit, sich an ihren Plätzen befinden. Indessen schlug man in allen Tempeln die Pauken und die Glocken; eine Volksstimme des Gebethes zu dem Höchsten um Verschonung des Chuandi, wenn er etwa durch irgend etwas an dieser furchtbaren Erscheinung Schuld seyn sollte.

In Ansehung der Verfinsterungen der Sonne in China bemerkt Sir George Staunton *), daß das Dahinschwinden dieser Leuchte auf ihrer glänzenden Bahn, und das plötzliche Dunkel, unter welchem die Natur in das Nichts gestürzt zu werden scheint, diejenigen in Schrecken setzen muß, die die Ursache dieser Begebenheit und ihre kurze Dauer nicht kennen. Seit den ältesten Zeiten glaubten die Chinesen, die Sonnenfinsternisse verkündeten großes Unglück; aber da man sich jetzt bemüht, sie zu versichern, daß sie ihre Wohlfahrt der Weisheit und den Tugenden ihres Kaisers verdanken, so denken die Unterthanen, er habe irgend eines Ver-

---

*) S. Reise des Lord Macartney nach China, II. 229 (der russischen Übersetzung). Anmerk. d. Verf.

gehens sich schuldig gemacht, wenn sich am Himmel diese Unglücksverkündung zeigt. Der Chuandi, sich nach diesen Volksbegriffen bequemend, unternimmt beym Herannahen einer Sonnenfinsterniß nicht Wichtiges; im Gegentheile gibt er sich das Ansehen, als entferne er sich von seinen Höflingen, und überblicke sorgfältig den Lauf seiner Regierung des Reiches, um die von ihm begangenen Fehler zu verbessern, weßwegen die Verfinsterung herab gesandt worden sey. Zu dieser Zeit darf jeder seiner Unterthanen ihm einen Rath geben.

Ein solches Betragen nimmt der Gebiether China's nicht nur bey Sonnen- und Mondfinsternissen an, sondern auch bey jeder andern Naturerscheinung, die durch Ungewöhnlichkeit oder durch drohendes Ansehen die Herzen der Abergläubigen erzittern macht.

Im Jahre 1819 den 30. April (12. May N. St.) hatte sich in Pekin ein furchtbarer Sturm aus Süd-Osten erhoben, der von den sandigen Meeresufern dichte Wolken feinen Sandes empor wirbelte und sie auf die Hauptstadt trieb. Die ganze Luft erhielt davon das Ansehen einer dichten gelblichen Masse. Zu derselben Zeit bedeckte im Westen eine kleine Wolke die Sonne, und in Pekin ward es plötzlich so finster, daß man auf einige Schritte weit keinen Gegenstand erkennen konnte.

Nach der Philosophie der Chinesen, die sich auf ihre heiligen Bücher gründet, wird jede ungewöhnliche Naturerscheinung als eine Vorbedeutung angesehen, wodurch der Himmel auf Unordnungen in der sittlichen Welt hindeutet, und der Chuandi, als das Haupt der gesellschaftlichen Ordnung, muß für die Erhaltung derselben und die Abschaffung der Mängel Sorge tragen. In dem Buche Schudsin, in dem Capitel, das große Vorbild genannt, wird gesagt: „ein anhaltender Wind ist ein Kennzeichen der Blindheit." Und daher hat der verstorbene Kaiser, zur Beurkundung einiger Reue seiner Seits, und zur Vernichtung der abergläubischen Auslegungen des chinesischen Volkes, die zum Schaden der gesellschaftlichen Ruhe ausschlagen könnten, folgenden Befehl ergehen lassen, im 25. Jahre des Dsäzin, am 9. Tage des 4. Mondes (d. i. den 1/13. May 1819), der hier, aus der manshurischen Sprache übersetzt, eingerückt wird.

„Gestern um fünf Uhr und drey Viertel des Nachmittags erhob sich plötzlich der Wind aus Süd-Osten. Nach einigen Minuten erfüllte sich die Luft mit Staub, und in den Zimmern konnte man nicht anders als mit Hülfe eines Lichtes die Gegenstände unterscheiden. Diese Erscheinung war sehr ungewöhnlich. In der Tiefe

des Herzens Furcht empfindend, konnte ich mich die ganze Nacht hindurch nicht der Ruhe überlassen, indem ich über die Ursachen der himmlischen Belehrung nachdachte. Nach der Auslegung der Kennzeichen der Schuld, die in dem Buche von dem großen Vorbilde enthalten sind, *verkündet ein anhaltender Wind Blindheit.* Gewiß ist dieses daher entstanden, daß ich ohne Scharfsinn die Angelegenheiten (des Reiches) verwaltete, daß ich unwürdige Beamte einsetzte. Es kann seyn, daß, wegen meiner Unaufmerksamkeit auf die Gefühle des Volks, diese nicht bis zum Throne gelangen; und daher bleiben die Mängel und Gebrechen in der Regierung nothwendiger Weise unverbessert. Es kann seyn, daß es unter den in Pekin und andern Städten China's befindlichen Beamten arglistige und ungerechte gibt, die ich nicht im Stande bin, zu bemerken. Die Pflicht der Vorsteher (Ober-Procuratoren) ist, mit mir die Gefühle der Furcht zu theilen, die der Zorn des Himmels erweckt. Jeder von ihnen ist verbunden, von allem mir Meldung zu thun, nur allein vom Eifer geleitet, nicht von Persönlichkeit. Wenn in den Angelegenheiten der Regierung Unordnungen eingerissen sind, wenn irgend etwas von neuem eingeführt, oder abgeschafft werden muß, so sollen sie mit vollkommener Genauigkeit und ohne Lei-

denschaft urtheilen. Wenn irgend jemand im Volke schuldlos leidet, und man seine Unschuld verheimlicht, so sollen sie mir es vorstellen, um den Triumph der Gerechtigkeit in allem ihren Glanze zu zeigen. Was die übelgesinnten Beamten betrifft, die das Reich untergraben, das Volk bedrängen; wenn sie, in Arglisten geübt, irgend etwas thun oder unterlassen, von der festgesetzten Ordnung abweichen, und sich nur in die Zeit schicken, so soll man solche mit Genauigkeit angeben, und ihre Thaten in einer anklagenden Anzeige darstellen. Auf diese Art werden die Vorstellungen nur allein aus Eifer gegen den Thron entspringen, und ich werde ihnen meine Aufmerksamkeit schenken, um das Reich, den Befehlen des Himmels gemäß, zu verwalten. Wenn sie aber, von Privatvortheilen angezogen, nur ihre Gewinnsucht vor Augen haben, oder Erdichtungen aussinnen, um sich für frühere Unannehmlichkeiten zu rächen, um persönlichen Zorn auszulassen; so verwandelt sich im Gegentheil weiß in schwarz, und es entsteht eine Vermischung der Wahrheit mit der Unwahrheit. Hierdurch wird mein Verlangen nicht nur vereitelt, sondern die Bedeutung der Blindheit wird noch verdoppelt. Überdieß ist jetzt das menschliche Herz mit Bosheit genährt, nahmenlose Angebungen des Einen gegen den Andern

erfolgen, und rechtschaffene Leute, die davon umstrickt werden, gerathen in Verderben und Untergang. Alles dieses ist hinlänglich, um uns den Zorn des Himmels zuzuziehen. Aber der Wind wehte von Süd-Ost; man muß denken, der Süd-Ost nähre dort versteckte, dahin geflüchtete Aufrührer, welche die Vorgesetzten in den Örtern nicht entdecken können, und dadurch ist auch die Erschütterung in der Harmonie des Himmels entstanden."

„Voll von Besorgniß und Furcht, denke ich nur allein darauf, mich zu prüfen und mich zu bessern, und mit Einfalt des Herzens frage ich nach allem. Höhere und niedere vornehme Beamte, wie in Pekin, so auch außer der Hauptstadt, müssen ihre Aufmerksamkeit auf ihre eigenen Fehler richten, sich von ganzem Herzen und mit allen Kräften um die eifrige Verwaltung der ihnen anvertrauten Ämter bemühen, um zu meinen Absichten mitzuwirken, welche dahin gehen, meine eigenen Tugenden zu stärken und zu befestigen, und das Volksunglück abzuwenden." —

Den 25. Febr. (9. März N. St.). Tschen-Lamá Chubilgán, bey dem in den Tempeln der Hofstadt wohnenden Foje befindlich (s. 4/16. Febr.), besuchte mich heute. Dieser Lama hat große Kenntnisse in seiner

Gottesgelahrtheit, in der Philosophie und der Erdbeschreibung von China. Eine vor den übrigen Chinesen ausgezeichnete Erziehung macht ihn sehr angenehm im Umgange. Er versteht vollkommen die indische Fechtkunst, und hat viel Lust und Geschmack an europäischen Erzeugnissen. Unter andern, als er bey mir Zeichnungen sah, die zu den Reisen nach China von Macartney, Holmes, Amherst und Andern gehörten, verstand dieser Lama sehr gut, den Vorzug der europäischen Kupferstecherkunst zu würdigen. Er hat in seinen Tempeln den Unterricht der Geistlichkeit in der tibethischen Sprache zu besorgen, die er, wie man versichert, vollkommen versteht. Bey Tschen-Lama könnte eins von den Mitgliedern der neuen Mission jene Sprache lernen; denn einen besondern Lehrer, der die gehörigen Kenntnisse hat, in Pekin zu finden, ist sehr schwer. Tschen Lama sind auch zum Theil die Sprachen der nord-indischen Gebiethe bekannt; und daher versteht er, in völliger Kraft, das Wesen des foischen Glaubens. Der Pater Jakinf hat bey Übersetzung der chinesischen Werke über Tibeth nicht wenig von den Kenntnissen dieses Lama-Chubilgan Nutzen gezogen.

Außer dem Unterrichte in der tibethischen Sprache könnte er auch unserm Studenten, der sich mit der Arz-

neykunde beschäftigt, viel Hülfe leisten. Die Geistlichen der foischen Religion überhaupt verstehen einige sehr heilsame Arzneymittel aus einfachen Naturproducten zu verfertigen. Unsere brat'schen Lama's haben durch ihre Heilkunst mehr als einmahl vielen, selbst von unsern Landsleuten, das Leben gerettet; aber die tibethischen Lama's zeichnen sich vor allen übrigen, ganz besonders in der Heilkunde, aus.

In den ziemlich aufrichtigen Unterredungen sagte uns Tschen-Lama, daß sein Foje oder Kutuchta im 4. Mond nach Dolonnor, nicht weit von Chalgan, reisen werde, um in den mongolischen Steppen der unerträglichen Hitze zu entgehen, die im Sommer in Pekin herrscht, und zugleich auch, um das Silber in Empfang zu nehmen, das ihm von den östlichen Mongolen, die gewöhnlich nach den dolonnorischen Tempeln zur Anbethung zusammen strömen, freygebig dargebracht wird. Tschen-Lama wünschte mit seinem Oberpriester zugleich abzureisen, er hat aber hierzu nicht seinem Range anständige Mittel. Er wollte 200 Rubel in Silber aufnehmen, aber es gelang ihm nicht.

Von ihm erfuhren wir, daß den 11. des 3. Mondes (den kommenden 31. März) (12. April N. St.) der Leichnam des Dsäzin, der bis jetzt noch in Pekin auf-

bewahrt worden, nach dem westlichen Todtenacker abgeführt werden wird. Der neue Chuandi, sein Sohn, verrichtet jetzt jeden Tag mit Kniebeugungen die festgesetzte Ceremonie über dem Sarge seines Vaters, und wird, bis der Leichnam in die Erde gesenkt ist, nicht in den kaiserlichen Pallast einziehen. Bis jetzt wohnt und beschäftigt er sich mit den Reichsangelegenheiten in besondern Zimmern.

Den 1. März (13. März N. St.). Da ich auf meine, am $^{12}/_{24}$. Febr. an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten eingegebene Bitte, wegen Absendung unserer Kasaken nach Z. Balgaßu, Bescheid erhalten hatte, machte ich heute zu diesem Behuf die beendigenden Einrichtungen. Durch den Turkestanen Abdulla, der oft, wegen Verkauf im Kleinen, nach dem russischen Klosterhofe gekommen war, wurde ein Podrädschik*), der Pekin'sche Kaufmann Liußüchai, aufgesucht. Er kam überein, die Kasaken aus Pekin jenseits der großen Mauer in die Nomadenplätze der Mongolen vom zacharischen Stamme, wo unser Vieh zum Überwintern zurück gelassen worden war, überzuführen, dort zwey Tage und Nächte zu warten, und dann wieder zu-

*) S. über dieses Wort II. Th. S. 191 die Anmerkung.
Anmerk. d. Übers.

rück zu kehren. Für zwey große Wagen, um 9 Kasaken darauf überzuführen, wie auch für zwey Reitpferde für den Wagenmeister und den Sotnik Petrow, hatte Liußüchai 100 Lana (200 Rubel) in Silber verlangt, aber nach langem Handel hatte er sich entschlossen, 60 Lana in Erlämpin-Gewicht zu nehmen, welches 5 Pfund 16 Solotnik *) russischen Gewichtes ausmacht. Als Zugabe ward dem Podrädschik noch ½ Pfund Silber bewilligt. Dem schriftlichen Contracte in chinesischer Sprache zufolge, empfing er 4 Pfund Silber, das Übrige sollte er nach der Rückkehr unsers Wagenmeisters nach Pekin erhalten.

Der Boschko Urgentai kam zu mir um 4 Uhr Nachmittags, mit der Erklärung, daß der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten ihn zur Begleitung unserer Leute auch bey dieser Reise bestimmt habe. Dann wollte er es nach seiner alten Weise machen: er fing an zu klagen, daß die Regierung ihm gar keine Unterstützung zu den Reiseanstalten gebe; daß er sich zu Grunde richte, indem er genöthigt sey, unserer Angelegenheiten wegen zu reisen u. s. w. Ich meiner Seits

*) D. i. 4 Pfund und fast 16 Loth Leipziger Gewicht, welches an Silber 120 Rthlr. Conv. M. beträgt.
Anmerk. d. Übers.

antwortete dem Boschko entschieden, durch den Dolmetsch Frolow, in mongolischer und manshurischer Sprache, daß wir kein Recht hätten, über die Verfügungen der chinesischen Obrigkeit zu urtheilen, ja auch unsere Regierung habe keine Verpflichtung, auf ihre Kosten Beamte einer auswärtigen Macht, die an unsern Angelegenheiten aus Dienstpflicht Theil nehmen, zu unterhalten. Der Boschko, nach seiner uns schon bekannten Weise, stellte sich, als verstände er meine Worte nicht, und nahm es für gewiß an, daß es ihm gelingen werde, von uns so ein zehn Lana oder darüber zu erhalten. Während der Zeit kam zu mir der Student Ssipakow. Auf meinen Auftrag stellte er, in chinesischer Sprache, dem Boschko nachdrücklich die ganze Unverschämtheit seines Betragens vor, und die unvortheilhaften Folgen seiner Zudringlichkeit und sein nachtheiliges Benehmen während der Reise der Mission nach Pekin, bey Gelegenheit unserer Klage bey dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten. Der schamlose Mitgehülfe *) der Manshuren (in seinem Geschlechte

---

*) Der Boschko Urgentai, wie im ersten Theile angemerkt ist, stammt von den Mongolen ab, die in Pekin mit den Manshuren, bey der Eroberung China's, sich niedergelassen haben. Die Leute dieser Abkunft haben aus=

nicht der letzte) entsagte seinen Anforderungen, und versprach, künftig nur durch Eifer und Dienstfertigkeit Zeichen unserer Erkenntlichkeit, die immer gegen die Dienste der Ausländer sich freygebig zeige, sich zu erwerben.

Übrigens waren die Klagen unsers Boschko darüber, daß ihm der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten den Unterhalt auf der Reise abgeschlagen hätte, gänzlich lügenhaft. Denn in China gibt man jedem Courier, der in Dienstsachen abgesandt wird, einmahl des Tages den Tisch, eine Lana (2 Rubel) in Silber am Werth. Aber Couriere, die zu rechnen verstehen, ziehen das Silber dem Tische, den die Regierung gibt, vor; statt der Speise nehmen sie das Geld, und nähren sich, wie es sich trifft.

Ich kündigte dem Boschko an, daß unsere Leute in zwey Tagen aus Pekin abgehen würden.

Den 3. März (15. März N. St.). Der Anfang des Monathes März zeichnete sich durch sehr warmes Wetter aus. Heute um 12 Uhr Mittags waren 10 Grad Wärme, und des Nachmittags 13 Grad. Die Bäume

---

schließlich die Ämter inne im Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten und in dem ganzen Gebiethe desselben. Anmerk. d. Verf.

öffneten die Knospen und fingen an zu blühen. Schon sah man neues Gras.

Den 4. März (16. März N. St). Der Wagenmeister war von mir in Bereitschaft zur Abreise nach Z. Balgaßu gesetzt, um die Kasaken, die dort seit dem Monathe November sich aufgehalten hatten, abzulösen, und das der Regierung gehörige Vieh zu besichtigen. Herrn Rasgildejew I. und dem Sotnik Petrow, nebst den 9 zur Ablösung abgesandten Kasaken, wurden von mir über diesen Gegenstand schriftliche Anweisungen und die gehörige Menge Silber zur Besoldung und den übrigen Ausgaben gegeben.

Heute um 9 Uhr des Morgens verließen sie Pekin, in Begleitung des Boschko Urgentai.

Um 5 Uhr Nachmittags fiel ein ziemlich dichter Regen der erste im jetzigen Frühjahre; dann, ungefähr drey Stunden später, erhob sich ein heftiger Sturm, der die ganze Nacht anhielt.

Den 8. März (20. März N. St.). Heute war dunkles und kaltes Wetter, und von heute Morgens bis 5 Uhr Abends fiel näßlicher Schnee.

Den 10. März (22. März N. St.). Um 2 Uhr Nachmittags besuchte der Bischof Pius unsere Pater Archimandriten, Jakinf und Peter; dann erwies er

diese Ehre auch mir. Beym Eintritt in das Gesandtschaftshaus sagte der Bischof mit ironischem Tone: „Domus spatiosa, domus maximi imperatoris Sinensis (ein geräumiges Haus, ein Haus des großen chinesischen Kaisers) . .“ um dadurch zu verstehen zu geben, das Haus sey groß, aber seine Pracht entspreche nicht im geringsten der Größe eines chinesischen Kaisers. Er sprach lange mit mir von den besondern Umständen des Weges von St. Petersburg nach Kiachta und von da nach Pekin. Dann that er die Frage, ob wir, bey einer Reise in den chinesischen Landen, Vieh vom Chuandi erhielten. Als er hörte, daß wir uns dieses Beystandes nicht bedienen, sondern immer auf Kosten unserer Schatzkammer reisen, sagte er, einer der chinesischen Beamten habe ihm das Gegentheil davon versichert. Übrigens fügte er hinzu, es sey von dem Chuandi Befehl gegeben, daß auch die katholischen Glaubensbekenner, die von Kanton nach Pekin reisen, jedes Mahl Vorspann von der Regierung erhalten sollen; aber bey allem dem seyen die Europäer immer genöthigt, diese auf eigene Kosten zu miethen. Die chinesischen Beamten behalten die von ihrer Regierung zu solchen Reisen bestimmten Summen für sich; aber das ist noch der kleinste der in diesem Reiche bestehenden Mißbräuche,

in Hinsicht der Ausgaben der Regierung. Man vergleiche meine Bemerkung hierüber oben bey dem 20. Nov. (2. Dec. N. St.) und 4 Dec. (16. Dec. N. St.) 1820.

Den 16. März (28. März N. St.) schneyete es den ganzen Tag; der Schnee lag 3 Werschok (fast ¼ Elle Leipziger Maß, oder fast 5½ Zoll Rheinländisch) hoch.

Den 17. März (29. März N. St.) ging des Morgens ein kalter Wind. Zu Mittage war fast aller Schnee weggethauet; es ward wieder heiter und warm.

Den 18. März (30. März N. St.). Heiter; aber vom Morgen an erhob ein stoßweise wehender Nordwind dichte Staubwolken.

Der Dolmetsch Frolow, der wegen häuslicher Angelegenheiten in den Kaufläden war, begegnete dort einem Mongolen aus Ordoß (in der Krümmung des gelben Flusses, nord-westlich von Pekin). Der Mann aus Ordoß verwunderte sich sehr, als er hörte, daß ein Russe so gut mongolisch sprach, und fragte daher, ob etwa diese Sprache auch mit in Rußland geredet werde. — Der Mongole sagte dem Herrn Frolow in der Unterredung, daß der ordossische Aimak (Fürstenthum) in 7 Choschune getheilt sey. Sie haben einen Dsiunwan (regierenden Fürsten des 2. Grades, drey Beilé (Fürsten vom 3.) und vier Beißé (Fürsten

vom 4. Grade). Die Bewahrung des Reichssiegels ist nicht dem Dsiunwan, sondern dem ältesten Beilé anvertraut, als dem fähigsten, dem von dem verstorbenen Bogdochan eine ausgezeichnete Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Aus allen 7 Choschunen versammelt sich einmahl im Jahre eine berathende Versammlung der obersten Beherrscher oder Regiments-Befehlshaber; dort untersuchen und entscheiden sie die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten.

Den 20. März (1. April N. St.) sagte mir der Chinese Peter Bourjoie (Burshua), in diesen Tagen wären, aus den südlichen Statthalterschaften, dem neuen Chuandi von einem der Regierungssachwalter (Ober-Procuratoren) einige zur Bestrafung verurtheilte Chinesen vorgestellt worden, die wegen der Bekennung des christlichen Glaubens angeklagt waren. Der Kaiser fragte: worin besteht denn nahmentlich das Verbrechen dieser Angeklagten? Der Sachwalter erwiederte, daß sie das Gesetz ihrer Vorfahren verlassen hätten, und einer fremden Lehre jetzt folgen. Der Chuandi, der in einer solchen Handlung der Ruhe des Reiches nichts Nachtheiliges entdeckte, befahl, sie nach Hause, auf Kosten der Schatzkammer, zurück zu senden.

Im Ganzen genommen, sind in China alle Glau-

bensbekenntnisse geduldet. Die Politik des manshurischen Hofes hat, unter andern Mitteln, Völker aus verschiedenen Stämmen, die in das Gebäude des chinesischen Reiches sich zusammen gefügt haben, unter ihrem Scepter zu erhalten, einem jeden von ihnen die Freyheit des Bekenntnisses der Religion seiner Vorfahren gelassen. Der Manshur, der blind an die Schamanen glaubt; der Chinese, Verehrer des Kong-fu-tße (Confucius) und Loudsü; der Mongole, eifriger Schigemunier; der Turkestane, Mohameds Anhänger: alle genießen gleichen Schutz der politischen und bürgerlichen Gesetze, und leben auch in Privatverhältnissen ziemlich freundlich mit einander. Nur allein das Alter der Herkunft, die ehemahlige Macht und der Grad der Bildung bestimmen die Unterschiede dieser Völker in dem Umgange unter sich.

In China gibt es eigentlich drey Religionen, die von der Regierung angenommen sind. Die Worte: Glaube, Gottesdienst, Gesetz, sind unter Einer Benennung bekannt — L e h r e. Die e r s t e ist die Lehre des Kong-fu-tße (Confucius); ihr Grund ist die Natur, der Gegenstand der Verehrung — der Himmel. Sie schreibt sittliche Regeln und einige Gebräuche vor, von deren Erfüllung kein einziger Mensch befreyt ist, vom Kaiser

an bis zu dem letzten seiner Unterthanen. Übrigens ist diese Lehre voll von dunkeln Vernunftschlüssen und großen Widersprüchen. Zu dieser Secte von Gelehrten gehören auch ihre heiligen Dsin oder Bücher, welche des Kong-fu-tße Lehren enthalten. — Als *zweyter* Glaube wird angesehen die Lehre der *Daos*, deren Stifter *Loudsü*, ein Mann von tiefem Sinne, ein Zeitgenosse des Kong-fu-tße war. Alle seine Werke beschränken sich darauf, daß er, auf unabläßiges Bitten seines Freundes, des Statthalters dieses Platzes, ein sehr dunkles, lakonisches Büchelchen von der Weltschöpfung schrieb. Er starb als Einsiedler. Nach seinem Tode fand dieses Büchelchen Leser; und die Ausleger schufen, auf dieses Buch sich gründend, einen neuen Glauben. Der Gegenstand dieses Glaubens ist — der Sieg über die Leidenschaften. Die spätesten Nachkommen der Daos folgen diesem Glauben. — Der *dritte* Glaube ward aus einem indischen Fürstenthume, *Schengdu* und *Tängshu* genannt, eingeführt. Der Stifter davon ist der Fürst *Foje* (Fo). Er war von Einsiedlern jener Gegend auf Bergen erzogen, gab eine zahllose Menge Bücher heraus, und kündigte sich als eine Gottheit an. — Als die *manshurischen* Chane auf den chinesischen Thron kamen, ward in dieses Reich auch

eine *vierte* Religion — die *schamanische*, eingeführt, die jetzt mehr in der Anrufung der Geister oder Schatten ihrer Ahnen besteht. Ausschließend hängen diesem Glauben die Manshuren an.

Den 21. März (2. April N. St.). Nach chinesischem Kalender der 1. des 3. Mondes. Der Tag war äußerst stürmisch. Der Frühling ist in Pekin von heftigen Winden begleitet. Die Chinesen versicherten uns indessen, der vergangene Winter und der eingetretene Frühling seyen ungewöhnlich. Der Winter war, nach hiesigem Klima, ungemein kalt gewesen; aber dafür fiel nun auch im Frühlinge nicht selten wässeriger Schnee, es fiel Regen, der sehr wohlthätig für trockene Felder war; die Luft ist ziemlich feucht, und während unsers Hierseyns war noch kein ähnlicher Sturm gewesen, wie sie hier um diese Zeit sich ereignen und fürchterliche Verheerungen anrichten.

Die Unachtsamkeit der chinesischen Polizey, in Ansehung der Reinlichkeit der Stadt, verursacht nicht nur große Unbequemlichkeit, sondern sogar Nachtheil für die Gesundheit. Nicht zu erwähnen, daß man die Straßen, um den Staub zu löschen, gewöhnlich hier mit Spühlwasser, Urin u. s. w. begießt, so nimmt man noch von der Hälfte des zweyten bis zur Hälfte des dritten

Mondes (im Monath März) die Reinigung der unterirdischen Röhren, die durch die Stadt gehen, vor. Die Unreinigkeit, die sich darin im Laufe eines Jahres aufgehäuft hat, räumen sie da heraus und lassen sie auf der Straße; davon ist die Luft mit einem unerträglichen Gestank angefüllt. Die Einwohner tragen um diese Zeit gewöhnlich starke Wohlgerüche an sich, in Form kleiner niedlichen Rosenkränze, die an das Kleid auf der Brust angehängt werden. Zu ihrer Zusammensetzung gebraucht man größten Theils Moschus, dessen Geruch die Chinesen vorzüglich lieben.

Gegen Mitternacht erhob sich ein Sturm aus Nord-West. Von dieser Seite kommt im Winter gewöhnlich Schnee, und im Sommer heftige Ungewitter; von Osten kommt Regen aus dem benachbarten gelben Meere; der Südwind ist gewöhnlich sanft und gelinde.

Den 23. März (4. April N. St.). Der Vorsteher der neuen Mission hatte den Ordensgeistlichen Benjamin, mit dem Dolmetsch Frolow, nach dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten geschickt, mit einer Schrift, worin er um Auskunft bath, ob der Chuandi den Mitgliedern der neuen Mission Gehalt und Lebensmittel geben werde. Der thürhütende Boschko hielt die Abgeschickten auf dem Wege zurück, indem er

sagte, daß jetzt niemand von den Gerichtspersonen in dem Gerichtshofe anwesend sey.

Den 24. März (5. April N. St.). Der erste Festtag des chinesischen Frühlings. In dem in Liulitschan, nahe bey der Glasfabrik, befindlichen Tempel ist heute eine feyerliche Versammlung des Volkes. Die Choschanen tragen ihre Götzenbilder bis zu einer gewissen Stelle herum, zünden vor ihnen Räucherwerk an, und lesen zu dieser Feyerlichkeit passende Gebethe. An diesem Tage vollbringen die Chinesen verschiedene Gelübde, die sie thun, um sich von mancherley Unglück zu befreyen; sie legen sich eiserne Ketten an, gehen eine Werste oder mehr, indem sie alle 5 oder 10 Schritte Verbeugungen bis zur Erde machen u. s. w. Der Zusammenfluß des Volkes in Liulitschan ist zahlreich. Die Weltlichen kleiden sich in glänzende Gewänder von einem besondern Schnitte, schmücken sich die Köpfe mit Blumen, schminken das Gesicht u. s. w. Überhaupt haben die Andächtigen bey den Chinesen beyderley Geschlechtes viele ähnliche Gebräuche. Sie wandern nicht selten zu Fuße *) nach

*) Man kann sich vorstellen, welche Anstrengungen diese andächtigen Wanderungen chinesischen Frauenzimmern vom Lande sowohl, als vornehmen kosten, da ihre Füße oft nicht länger als 2½ Werschok (d. i. 4¾ Leipz. Zoll, oder

Tempeln, die durch einen wohlthätigen Einfluß berühmt sind, 100 Werste (über 14 deutsche Meilen) und mehr; sie beobachten sehr strenge Fasten, so daß sie weder Fische, noch auch scharfe Kräuter, als: Lauch, Knoblauch und dergleichen, essen.

Um 7 Uhr des Abends kam der Wagenmeister aus Z. Balgaßu zurück und mit ihm der Sotnik Sacharow, nebst 9 Kasaken, die bey der, der Regierung gehörigen Heerde geblieben waren.

Den 26. März (7. April N. St.). In dem Zimmer des einen von den Kirchendienern, das im Anfange von mir bewohnt gewesen war, kam bey Tagesanbruch Feuer aus; zum Glücke ward es aber bald gelöscht. Bey aufmerksamer Ursache der Entstehung davon zeigte es sich, daß in der zu diesem Zimmer gehörigen Küche der Ŭdsa (Kochherd) nicht weiter als 3 Werschok (fast ¼ Elle Leipziger Maß) von einer hölzernen Säule angelegt war, die, nach den Regeln chinesischer Baukunst, die gewöhnliche Verbindung eines steinernen Baues

---

4⅓ Zoll Rheinl.) sind — ein äußerlicher Vorzug, der einen besondern Reiz der chinesischen Damen ausmacht, die eben so, wie die europäischen, viel um ihr Äußerliches sorgen, ohne zu ihrer Verschönerung weder Kosten, noch Versuche, noch Zeit zu schonen. Anmerk. d. Verf.

ausmachen. Die dünne Mauer war von der Hitze, wie man sehen konnte, schon seit längerer Zeit gesprungen und die ganze Säule war von innen völlig durchgeglimmt, und nur heute war das Feuer erst ausgebrochen. Es verbrannten einige Papiere und kleine Bücher.

Der Boschko Urgentai, der mit unsern Leuten angekommen war, kam heute zu mir, um die glückliche Beendigung dieser Reise anzuzeigen. Auf das Zeugniß des Wagenmeisters von dem wahrhaft bewiesenen Eifer des Boschko bey der Hinreise nach Z. Balgaßu, und auch bey der Rückreise von da nach Pekin, schenkte ich ihm $3\frac{3}{4}$ Arschinen schwarzes Tuch, $2\frac{1}{4}$ Arschinen Kasimir und 2 Zobel; auf gleiche Weise seinem Diener eine Haut schwarzen Saffian und ein großes Messer.

Dem Podrädschik Liußüchai, der die Kasaken hingefahren hatte, wurde das noch rückständige Silber, 1 Pfund, gegeben. Wegen der bemerkten Pünctlichkeit bey dieser Fuhre, schenkte ich dem Liußüchai einen Kasakensäbel, und lud ihn ein, zu uns in den letzten Tagen des Aprils zu kommen, um wegen der Überführung der Mission, die in's Vaterland zurück kehren sollte, nach Z. Balgaßu zu unterhandeln.

Heute erhielt ich auch den Bericht des Wagenmei-

sters über den Gegenstand seiner Sendung nach Z. Balgaßu. In diesem ward gesagt, daß von dem dort zurück gelassenen, der Regierung gehörigen Vieh, vom 16/28. November des vergangenen Jahres bis zum 14/26. März dieses Jahres, 35 Kamehle und 29 Pferde gefallen, und also von den erstern noch 28, von den letztern 107 übrig wären. Als Ursache eines so bedeutenden, aber den Umständen nach unvermeidlichen Verlustes mußte man den schneereichen Winter und die heftigen Fröste annehmen, die eine große Verheerung in den Heerden der dort wohnenden Mongolen angerichtet hatten. Gewiß, wenn die chinesische Regierung die Abreise der Mission aus Kiachta früher bewilligt hätte, würden wir nicht einen solchen Verlust erlitten haben. Denn, wären wir noch zur Herbstzeit in Chalgan angekommen, so hätte das Arbeitsvieh, bis zum Eintritt der Fröste, nach der Reise etwas ausruhen und zum Aushalten eines strengen Winters geschickt gemacht werden können, um desto mehr, da das Vieh der Buräten sich immer auf der Weide, das ganze Jahr hindurch, befindet. Die gegenwärtige Erfahrung dient zu einer neuen Überzeugung von der Nothwendigkeit, von dem Pekin'schen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten zu verlangen, daß unsere Missionen künftig durchaus nicht

später als den $^{1}/_{13}$. August in die Gränze des chinesischen Reiches eingelassen würden.

Den 31. März (12. April N. St.). Heute, am 11. des 3. Mondes nach chinesischem Kalender, ward der Leichnam des verstorbenen Dsäzin hinausgetragen. Einige von den Mitgliedern der vorigen und der neuen Mission fuhren in chinesischer Kleidung aus der Stadt, um diese Ceremonie zu sehen. Ich, nebst den bey mir befindlichen Beamten, konnten nicht Theil an diesem Schauspiele nehmen; unsere russische Kleidung würde uns großem Gedränge von Seiten des neugierigen Volkes ausgesetzt haben. Überdieß hätten wir dazu die vorläufige Erlaubniß der höchsten Regierung erbitten müssen, welches mit großen Unbequemlichkeiten verbunden gewesen wäre.

Man erzählte uns, der Sarg sey auf einer Tragbahre, die mit schwarzem Tuch bedeckt sey, von gewöhnlichen Trägern getragen worden; um diese herum befanden sich einige Soldaten mit Ehrenfahnen, und Beamte von niedrigern Graden, mit ihren Dienern — das ist die ganze Pracht und das ganze Gefolge bey solchen kaiserlichen Leichenbegängnissen, das noch überdieß in großer Unordnung einher geht. Die Minister und andere Civil- und Militär-Beamte von höherm Range hat-

ten sich mit dem neuen Chuandi auf die nächste Station begeben, um dem Sarge dort mit Kniebeugungen entgegen zu kommen, und dieses wird fortdauern bis zu dem westlichen Todtenacker, der von Pekin auf 150 Werste (über 21 deutsche Meilen) entfernt ist. Zänglung wurde auf dem östlichen kaiserlichen Todtenacker begraben, der beynahe in derselben Entfernung von der Hauptstadt, auf dem Wege nach der Sommerhofburg Sheché liegt. Diese Ordnung wird, in Ansehung des Begräbnißplatzes der chinesischen Kaiser der Dazin'schen Dynastie, abwechselnd beobachtet, daß, wenn der jetzige Chuandi Daoguan stirbt, sein Leichnam auf dem östlichen Todtenacker, und der des nach ihm folgenden Kaisers auf dem westlichen u. s. f. begraben wird.

Als Ursache des so sehr bescheidenen Leichenbegängnisses des Dsäzin gibt man an, daß Daoguan, sein Sohn, den Chinesen dadurch ein Beyspiel zu geben wünsche, daß sie keine großen Summen zur Vollziehung ähnlicher Gebräuche verschwenden sollen.

Den 2. April (14. April N. St.). Bey Anbruch des Tages hörte man lange Zeit Kanonen- und Flintenschüsse. Die Regimenter des in Pekin liegenden Militär-Corps werden im Frühjahre in dem Thiergarten (Chaidsü), der 7 Werste (1 deutsche Meile) südlich von der Haupt-

stadt liegt, exercirt. Das Exercitium der Reiterey und das Schießen mit Bogen geschieht selten auf einer Ebene vor dem angding'schen Thore, nicht weit von dem russischen Todtenacker. Fremden gestattet man durchaus nicht, Zeugen des Exercitiums der manshurischen Truppen zu seyn.

Um fünf Uhr Nachmittags hatte der Pater Jakinf mich und Herrn Rasgildejew I. zu sich eingeladen. Dort fanden wir den von der Regierung angestellten Lehrer der manshurischen Sprache. Dshun-Loje unter andern, sprach mit Zufriedenheit von dem Fleiße des Studenten Leontjewski von unserer neuen Mission, der in der manshurischen Sprache eben so schnelle und gute Fortschritte zeige, als Herr Woizechowski in der chinesischen.

Den 3. April (15. April N. St.) besuchte mich Nachmittags der koreische Dolmetsch, aus der Familie Wan, der sich bey den Generalen befand, die in diesen Tagen von Seiten des Beherrschers von Korea in Pekin, wegen der Ceremonie bey dem Leichenbegängnisse des Chuandi Dsäzin, sich aufhalten. Als Zeichen unserer Höflichkeit ward dem Dolmetsch ein kleiner Spiegel geschenkt.

Den 4. April (16. April N. St.). Der erwähnte Wan kam zu mir des Morgens mit einem alten Dol-

metsch der koreischen Generale, mit dem Zunahmen Tsche. Beyde thaten an mich, durch den Studenten Simailow, in chinesischer Sprache, einige Fragen über die Lage, die Größe Rußlands, über die Bauart unserer Häuser, Städte u. s. w. Tsche hat einen Begriff von dem russischen Lande, das, wie er sagt, nördlich von Korea liegt; es ist ihm bekannt, daß die Russen einst nach Japan *)

*) Auf chinesisch Shibeng. Japan betreffend, wird in der chinesischen Geschichte erwähnt, daß noch bey der Zerstückelung China's in appanagirte Fürstenthümer, 450 Jahre vor Christi Geburt, der appanagirte Fürst von Chandsheu Krieg gegen den Fürsten von Schaoßin anfing, der weniger mächtig als er war. Er schlug die gegen ihn gerüsteten Truppen dieses Fürsten, nahm ihn selbst gefangen, und hielt ihn drey Jahre im Gefängnisse. Indessen sammelten der Minister und einer der Heerführer des Fürstenthums Schaoßin neue Truppen, exercirten sie und verschafften ihrem Fürsten Gelegenheit, aus Chandsheu zu entkommen. Als der Fürst von Schaoßin in seine Heimath zurück gekehrt war und ein bereit stehendes Heer fand, ging er mit einer Flotte vor Chandsheu und hielt diese Stadt lange belagert, so daß der Fürst von Chandsheu gezwungen war, auf Schiffen aus seiner Hauptstadt zur See zu entfliehen, wobey er alle seine Verwandten mitnahm. Durch den Wind ward er an die Insel Niphon getrieben. Der vertriebene Fürst brachte mit sich dahin die chinesische Sprache, Künste u. s. w. Die Insei ward von den Chinesen Shibeng (Shi: Sonne, Beng: Ursprung), d.i. östliche Insel, genannt. Die Einwohner des südlichen China, besonders der Statthalterschaft Dshe-

gereist sind; er kennt auch Kiachta, und auch daß es innerhalb der Gränzen unseres Reiches schöne Zobel, Füchse, Eichhörnchen und Biber gibt.

Den 6. April (18. April N. St.). Auf vorher gegangene Einladung von meiner Seite kamen zu uns um drey Uhr Nachmittags drey Beamte des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, die der Mission vorgesetzt waren. Dem Berichte und persönlichen Zeugnisse des Wagenmeisters zufolge, machte ich dem Herrn To und seinen Amtsgenossen den bedeutenden Verlust bekannt, den wir an Vieh im vergangenen Winter erlitten hatten; dann bath ich, es möchte demjenigen Beamten, welcher die Mission auf der Rückreise begleiten sollte, von dem Gerichtshofe Befehl gegeben werden, uns bey dem Miethen des mangelnden Lastviehes, nach dem Beyspiele vom Jahre 1808, und zu Vertauschung des der Regierung gehörigen Viehes, im Falle der Ermüdung, behülflich seyn. Die Dshangin's versprachen alles, und erklärten ihren Eifer für den Vortheil unserer Regierung.

---

dsiang, mit denen die Europäer am frühesten bekannt wurden, können die harten Laute ihrer Sprache nicht aussprechen, und nannten daher Shibeng Nipeng, und die Europäer machten aus jenem Worte nach ihrem Belieben: Niphon und Japon (Japan). Anmerk. d. Verf.

Mit allgemeiner Übereinstimmung setzten wir fest, daß ich mit der Vorstellung wegen dieser Angelegenheit in den Gerichtshof gehen sollte. „Dieses,“ fügte To-Loje hinzu, „wird für uns als Grundlage zu den geforderten Verfügungen dienen; und für euch als Versicherung, daß die Mission, wegen Mangel des Viehes, kein Hinderniß auf der Reise antreffen wird.“ Sie riethen indessen, mit der Eingabe der Bitte nicht zu eilen, weil der Chuandi, und auch seine Minister, nicht eher als den 28. des 3. Mondes, d. i. den 19. April (1. May N. St.), von dem westlichen Todtenacker zurück kommen würden. Dabey gab ich dem chinesischen Beamten unsern Entschluß zu erkennen, mit der vorigen Mission aus Pekin nicht später als den 25. des 4. Mondes, d. i. den 14. oder 15. May (26. oder 27. May N. St.) abzureisen. (Die Mission des Archimandriten Gribowski war von Pekin am $^{11}/_{23}$. May 1809 abgereist). Die Dshangin's billigten diesen Vorsatz; denn vor dieser Zeit kann man in den Steppen der Mongoley noch nicht hinreichendes Futter für das Vieh erwarten.

Darnach besuchten mich drey Beamte aus Korea, die in Pekin mit ihren Generalen zugleich angekommen waren.

Die Officiere wurden gehörig bewirthet. Der älteste

darunter, gegen 60 Jahre alt, zeigte große Neugierde in Ansehung der russischen Kleidung, der Hausgeräthe u. s. w. Besonders gefielen den Koreern unsere Säbel und Pistolen. Um mehrerer Bekanntschaft willen mit den Beamten eines von Rußland so entfernten Landes, ward den beyden Officieren ein kleiner Flaschenkeller mit Theegeschirr, und dem dritten ein schönes Einlegemesser geschenkt. Überdieß schenkte ich jedem von ihnen eine Tasse vom besten Porzellan der kaiserlichen St. Petersburgischen Fabrik, und einige Blätter weißes Papier, in Petersburg fabricirt. Alle diese Geschenke wurden von ihnen mit ausnehmendem Vergnügen angenommen, und besonders unser Schreibpapier. Nach einer Stunde verließen sie mich mit allen Äußerungen der Freundschaft.

Die Koreer sind, gleich den Japanern, von Einem Stamme mit dem chinesischen Volke. Dieses zeigt sich durch die äußere Form ihrer Gesichter, ihre Buchstaben, ihre Lebensart und endlich durch den Glauben an Fo und Kong-fu-tße (Confucius). Aber was die Sprache betrifft, wird es seltsam scheinen, daß der Chinese und Koreer mit einander nicht sprechen können; nur im Schreiben drücken sie sich nicht nur leicht und ungehindert aus, sondern die Koreer übertreffen sogar die Chi-

nesen in der Schönheit der Schriftzüge. Die Buchstaben oder Schriftzeichen sind bey ihnen dieselben; die ganze Verschiedenheit besteht darin, daß der Koreer sie anders ausspricht. So ist das Los der chinesischen Sprache; ihre Zeichen werden in demselben Sinne verstanden; aber die Aussprache ist bey den Bewohnern der verschiedenen Provinzen verschieden. Selbst ein Chinese, der im Norden geboren ist, kann seinen, in den südlichen Statthalterschaften wohnenden Landsmann nicht verstehen, und nimmt bey jeder Gelegenheit seine Zuflucht zu der Hülfe des Dolmetsches *).

Die Koreer sind von mittlerer Leibesgröße, von ziemlich starker Constitution; sie haben ein schwarzbraunes Gesicht, schwarze Haare, ein dreistes Ansehen. Sie gehen in solcher Kleidung, wie die Chinesen vor ihrer Unterwerfung durch die Manshuren, mit langen und außerordentlich weiten Ärmeln von D a b á, d. i. Leinwand aus Baumwolle verfertigt; ihre schwarzen spitzigen Hüte sind aus Bambus geflochten, und haben ungewöhnlich

*) Es verhält sich mit den chinesischen Schriftzeichen fast wie mit den in ganz Europa gewöhnlichen (arabischen) Zahlzeichen, die der Deutsche, Engländer, Franzose, Italiener, Spanier, Russe u. s. w. g e s c h r i e b e n vollkommen versteht; aber wenn sie jeder in seiner Sprache a u s s p r i c h t, versteht keiner den andern. Anmerk. d. Übers.

breite Krämpen. Im Umgange sind die Koreer einfach und schlicht, und bekümmern sich nicht sehr um die Beobachtung der Regeln der Wohlanständigkeit. Man nennt sie hier Gáwli und Tschaoßiang (Tschaoßäng).

Die Officiere, welche heute bey mir waren, entdeckten uns, daß in Korea eine Volksempörung gegen die jetzt herrschende Dynastie fortwähre. Der König wagt es nicht, aus seiner Hofburg auszugehen, als nur in Begleitung seiner Leibwache, die größten Theils aus Reiterey besteht. Der Beherrscher von Korea wird in dieser Würde durch den chinesischen Kaiser bestätigt. Zu diesem Behuf schickt der Pekin'sche Hof, bey der Thronbesteigung eines neuen Königs, diesem ein königliches Patent durch einen seiner vornehmen Beamten, der bey der Krönungs-Ceremonie gegenwärtig seyn muß. Im Anfange jedes Jahres sendet, wie oben bemerkt worden ist, der König von Korea, zum Zeichen seiner Treue, dem Bogdochan eine Gabe (Tribut), und erhält gegenseitig von ihm Geschenke, die aber an der Zahl und Eigenschaft weit denjenigen nachstehen, deren die mongolischen Fürsten für ihre unwandelbare Ergebenheit sich von Seiner hochweisen Majestät erfreuen. Die geringe Bevölkerung und der friedliche Geist der Koreer ist die Ursache, daß die chinesische Macht ihnen so geringe Aufmerksamkeit, ja

selbst Verachtung bezeigt, welches in den drückenden Behandlungen der chinesischen Beamten gegen die in Pekin ankommenden Koreer auffallend ist. Japan erhebt auf gleiche Weise von Korea eine festgesetzte Abgabe in Gold. Ich habe keine Gelegenheit, mit Glaubwürdigkeit zu erfahren, worauf diese für Korea sehr lästige Abhängigkeit sich gründet; denn die japanische Regierung sieht streng darauf, daß die Koreer durchaus keinen Verkehr mit Fremden haben dürfen, außer mit den Chinesen. Die Koreer haben während ihres Aufenthalts in Pekin sich nicht wenig mit den Russen bekannt gemacht, und sind mit unserer freundlichen Begegnung sehr zufrieden; sie verstehen die geographische Lage und selbst die Größe unsers Reiches. Einige haben, wahrscheinlich durch chinesische Kaufleute, sogar eine Kenntniß von dem Umfange des kiachtaischen Handels, und den Gegenständen des dortigen Tauschhandels Wissenschaft erhalten. Unsere nord-amerikanische Compagnie könnte unter glücklichen Umständen mit Korea in Handelsverbindungen treten, wenn sie einen neuen Hafen irgendwo an der Küste des östlichen Asiens anlegte.

Für das Haupterzeugniß von Korea muß man die Baumwolle und die daraus verfertigte Leinwand halten. Mit diesen Waaren, so wie auch mit Schreibpapier, das

so stark wie grobe Leinwand ist, mit Seide und roher Seide und den daraus, übrigens sehr grob gemachten Zeugen, mit Rauchtabak und Pferden, reisen die koreischen Kaufleute jedes Jahr nach Pekin, mit der Gesandtschaft des Königs von Korea. Von allen eben genannten Erzeugnissen wird, wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Festigkeit, die Leinwand (hol'sche Dabá) und das Schreibpapier geschätzt, eben so auch die Pferde, wegen ihres ungewöhnlich kleinen Wuchses und ihrer starken Leibesbeschaffenheit. Gegen diese Erzeugnisse tauschen die Koreer in Pekin gute Seidenzeuge, verschiedene Metallwaaren, Porzellan u. s. w. ein.

Den 8. April (20. April N. St.). Gegen Mittag besuchte den Pater Jakinf der alte General des koreischen Gefolges. Nachdem die Koreer am 31. März (12. April N. St.) den Leichnam des Dsäzin aus der Stadt hinaus begleitet hatten, blieben sie in Pekin bis zur Wiederkehr des Daoguan von dem Todtenacker; und in der Mitte des May (A. St.) kehren sie in ihr Vaterland zurück. Ich war vom Pater Jakinf eingeladen, wegen der Zusammenkunft mit dem vornehmen Koreer. Dieser General, mit seinem Familiennahmen Lijuichu, 64 Jahre alt, ist von einem edlen Ansehen und sehr bescheiden, in Vergleichung mit den Manshuren. Auch mit

seinem Sohne, der vor etwa 5 Jahren hier war, hat Pater Jakinf ziemlich genaue Bekanntschaft gemacht. Der General unterhielt sich mit uns schriftlich. Die Fragen von unserer Seite erklärte der Hauslehrer der geistlichen Mitglieder der neuen Mission, ein junger gelehrter Chinese. Lijuichu fragte, wie alt ich sey (die gewöhnliche Höflichkeit nach chinesischer Sitte, zwischen Unbekannten), wie lange ich aus dem Vaterlande abgereist sey u. s. w. Wir zeigten auf der Landkarte die Entfernung zwischen der Halbinsel Korea und St. Petersburg, und der Koreer erstaunte sehr, als er die nicht zu begreifende Strecke Landes von fast 10,000 Wersten (über 1400 deutsche Meilen) sah, die unser Vaterland von Pekin trennte, und alle Beschwerden eines so weiten Weges begriff. — Vom Pater Jakinf ging der Gast in unsere Kirche, von da in den Klostergarten, in die Bibliothek der Mission; er besuchte den Pater Archimandriten Peter, der ihn mit möglichster Gastfreundschaft empfing. Dann bath er um die Erlaubniß, auch meine Wohnung, wo ihm der Anblick und die Kleidung der Kasaken gefiel, zu besehen. Er besah mit großer Aufmerksamkeit unsere Sachen, Flinten, Pistolen, Säbel u. s. w.

Ich theile hier ein Bruchstück meiner schriftlichen Unterredung mit Lijuichu mit:

Meine Frage. Darf ich fragen, wie weit sich von hier die Hauptstadt des gaul'schen Reiches (Korea) befindet, und wie sie heißt?

Antwort. Von unserer Hauptstadt bis Pekin rechnet man über 3000 Li (214 deutsche Meilen). Ihr Nahme ist Changian.

Frage. In wie viele Gebiethe wird das gaul'sche Reich getheilt, und welches sind ihre Nahmen?

Antwort. Unser Reich ist nicht groß; von Osten nach Westen enthält es 1000 Li (71½ deutsche Meilen), und von Süden nach Norden 4000 Li (287 deutsche Meilen). Die Gebiethe nennt man bey uns Wege, auf chinesisch Dáo. Es sind in Allem acht Wege: Dsindsi *), der Statthalterschaft Dshili gleich; der südliche Weg heißt Dshunzin; noch südlicher ist Zjuanglo; der östliche Dsianjuang (Dsänjuang); der süd-westliche Zuishang; der westliche heißt Chuanchai; der noch westlichere Pin-ang; der nördliche wird Ssiangdsin (Ssängdsin) genannt. Unter diesen haben einige Wege einen Nahmen, der aus denen von zwey größern

*) Die katholischen Missionäre benennen mit dem Nahmen dieser Statthalterschaft, Dsindsidao (Kin-ki-tao), auch die Hauptstadt von Korea; welches bis jetzt auch ihre eifrigen Anhänger behaupten. Anmerk. d. Verf.

Gebiethen zusammen gesetzt ist, als: Dsundsheu und Zindsheu, Ziuangdsheu und Lodsheu. In Allem rechnet man mehr als drey hundert und sechzig Gebiethe, Regierungen, Statthalterschaften und Districte. Die Gebiethe (Provinzen) haben unter sich Regierungen, die Regierungen Statthalterschaften, die Statthalterschaften Districte. Alle aber überhaupt stehen unter der höhern Verfügung ihrer Regenten.

Frage. Gibt es in dem gaul'schen Reiche große Flüsse und Seen?

Antwort. Es gibt viele hohe, unersteigliche Berge, aber wenig Ebenen; wegen der vielen Berge gibt es auch viel Wasser, das große Flüsse und Seen bildet, die nach einem Laufe voller Krümmungen in's Meer fallen. Ihre Anzahl erstreckt sich auf einige Zehend. Erlauben Sie mir zurück zu kehren.

Zum Beschlusse des Ganzen ward dem koreischen General von mir ein Officiers-Säbel (aus der sibirischen slatoustow'schen Fabrik) dargebothen, der ihm außerordentlich gefiel. Ich versicherte ihm, wie sehr angenehm es den Russen seyn würde, wenn dieses schwache Erzeugniß unserer vaterländischen Fabriken auch in Korea ihn an Rußland erinnern sollte. Der General dankte für das Geschenk mit merklichem Vergnügen. Dann be-

gab er sich nach Hause, und befahl seinem Dolmetsch, den Säbel so gut nur immer möglich zu verbergen, damit die chinesischen Thürhüter an unserm und dem koreischen Hofe ihn nicht sehen, und ihm wohl gar dieses Geschenk wegnehmen möchten. Die manshurischen Boschko's erinnerten bereits die Koreer, daß sie zu oft auf den russischen Hof kämen.

Der koreische General war in einer bedeckten chinesischen Kalesche, in Begleitung seines Secretärs, eines Greises von 80 Jahren, der eine Brille trug und eine Pfauenfeder auf der Mütze hatte, so wie auch mit Dolmetschen und zwey Dienern angekommen.

Den 9. April (21. April N. St.). Die portugiesischen Missionäre Gau und Ribeira kamen, um unsern Patern Archimandriten zu dem bevorstehenden Osterfeste Glück zu wünschen, und sie zugleich einzuladen, in diesen Tagen das portugiesische Kloster zu besuchen. — Ich halte es für Pflicht, hierbey zu erinnern, daß die große Fasten von uns auch in Pekin, mit strenger Beobachtung der Regeln der rechtgläubigen griechisch-morgenländischen Kirche, zugebracht wurde. Der Gottesdienst ward von den geistlichen Mitgliedern der neuen Mission, im Kloster, an allen Tagen der ersten und der Charwoche in der großen Fasten, und die übrigen

fünf Wochen Sonntags, Mittwochs und Freytags, gehalten.

Den 10. April (22. April N. St.) *), als dem ersten Tage des Osterfestes, war in der Klosterkirche von den getauften Albasinern nur Alexei mit seinen zwey Verwandten gegenwärtig, welche, auf Anordnung des Vorstehers der neuen Mission, gut bewirthet wurden.

Der General aus Korea schickte, nach asiatischer Sitte, mir Gegengeschenke: zwey Fächer, eine Tabakspfeife, ein Pfund Tabak und einige kühlende Pillen. Der Dolmetsch, der diese Sachen überbrachte, erhielt für seine Mühe ein Einlegemesser; und sein Bedienter bekam als ein Trinkgeld 1000 Tschech.

Den 12. April (24. April N. St.). Schon gestern hatte sich der Ordensgeistliche Benjamin mit dem Kirchendiener Woßneßenski nach der Kirche zu Mariä Himmelfahrt begeben, um dort den nächtlichen Gottesdienst **) zu halten.

---

*) Am nähmlichen Tage war im Jahr 1821 auch nach dem neuen Kalender Ostern. Anmerk. d. Übers.

**) Im Russischen Wssenóschtschnoje Bdénie oder Wss. slushénie, der die ganze Nacht dauernde Gottesdienst. So nennt man (besonders in Klöstern) die gottesdienstliche Feyer, die nach Sonnenuntergang, am Vorabende eines Festes, beginnt und die ganze Nacht hindurch währt.

Heute Morgens fuhren eben dahin der Pater Archimandrit Peter und Pater Jakinf mit dem Ordensgeistlichen Daniel, dem Hierodiacon Israel und mit allen Studenten der vorigen und der neuen Mission. Hinter ihnen folgte ich zu Pferde, in Begleitung des Wagenmeisters, des Kasaken-Ältesten, des Dolmetsches, des Sotniks Sacharow und zehn Kasaken. Die übrigen Kasaken der Bedeckung gingen in jene Kirche um 6 Uhr des Abends. Ein heftiger Regen, der bis zu Mittag dauerte, zerrüttete ein wenig unsern feyerlichen Aufzug.

Die Messe hielt der Pater Archimandrit Peter, in voller Versammlung der Geistlichkeit, mit den geistlichen Mitgliedern der neuen Mission. Nach geendigter Messe wurde Gott dem Herrn ein Gebeth dargebracht, mit seinen reichsten Segnungen unsern Herrn den Kaiser und Sein ganzes erhabenes Haus zu überschütten. Mit Gefühlen der Rührung sahen die Chinesen auf die treuen Unterthanen des weißen Kaisers, die für ihn auch jenseits der großen Mauer betheten.

Von den Albasinern, sogar den getauften, erschien

Man könnte es: die vereinigte Vesper und Frühmetten nennen, da diese nächtliche Feyer Beydes an einander knüpft.
Anmerk. d. Übers.

keiner bey dieser Feyer, außer Alexei Mukungda, dem Ältesten oder Vorgesetzten der russischen Sotnä, d. i. der albasinischen Compagnie, die sich in der Leibwache des Chuandi befindet. — Alexei machte uns in dem Ikonostas der Kirche zu Mariä Himmelfahrt auf das Bildniß des mit der Dornenkrone gekrönten und im Kerker sitzenden Heilandes aufmerksam, das von seinen Vorfahren aus Albasin mit hierher gebracht worden war. Das Bild ist ziemlich gut gemahlt; hat aber, nach dem Geschmacke jenes Zeitalters, vielleicht auch durch Wirkung der Zeit, ein zu dunkles Ansehen.

Das Gebäude der Kirche zu Mariä Himmelfahrt ist so veraltet, daß es schon seinem Einsturze nahe ist.

Auf dem Rückwege nach den russischen Hof fuhren wir außerhalb der Stadt, an der östlichen Mauer, längs dem Ufer des Canals hin, auf dem nach Pekin das Getreide geführt wird, das man aus den südlichen Statthalterschaften China's, als einen Theil der Abgaben, einbringt, welche die Regierung von den Landbauern erhebt. An dem Ufer des Canals stehen Regierungs-Magazine mit Reiß. Auf einem der Thürme der eben gedachten Mauer ist von den Jesuiten eine Sternwarte, in Gestalt eines viereckigen, nicht hohen Lusthauses gebaut. Oben auf dem offenen, freyen Platze (der Platteforme)

sind, offenbar um sich vor dem Volke zu zeigen, einige astronomische Instrumente, eine Himmelskugel u. s. w. ausgestellt. Diese Instrumente gehören zu den Sachen, die an Zänglung von dem Könige von England durch den Gesandten Lord Macartney zum Geschenke geschickt wurden. Dort befinden sich auch astronomische Instrumente, die noch unter Kanßi, dem aufgeklärtesten und durch seine nützlichen Unternehmungen alle Chuandi's der jetzt in China herrschenden Dazin'schen Dynastie der Manshuren übertreffenden Kaiser, aus Europa hierher gebracht worden.

Den 15. April (27. April N. St.). Um 9 Uhr des Morgens ritt ich zum östlichen Thore von Pekin hinaus, um die nahe gelegene Schleuse zu sehen. Ich konnte meine Neugierde, ein Erzeugniß chinesischer Wasserbaukunst zu sehen, nicht zurück halten. Mich begleiteten der Wagenmeister, der Kasaken-Älteste, der Dolmetsch Frolow, zwey Kasaken, auch der Student Simailow und, zum Schutz unserer Ruhe, der thürhütende Boschko. Wir fuhren zu dem Thore Tschunwüng, im gemeinen Leben Chatamung, nach der südlichen Vorstadt hinaus; von da durch das Seitenthor Dunbiang (Dunbäng). Dann ungefähr 3 Werste bis zu der ersten Schleuse ritten wir am Ufer des Canals, der zur

Getreideeinfuhr nach Pekin dient. Der Canal ist schon vor langer Zeit ausgegraben; die lehmigen Ufer sind über den Abschnitt der obern Linie des Wassers ungefähr 2 Klafter erhaben. Die so genannte Schleuse ist weiter nichts als ein Schutzdamm, der aus rohen Steinen, ohne irgend ein Loch oder Durchgang, errichtet ist. Dieser Damm hat an Höhe auf 4 Klafter über die Horizontal-Fläche des niedrigsten Wasserstandes; oben darauf ist ein Gasthaus erbaut, wo man — für Geld — die Vorübergehenden mit Thee bewirthet. Die Fahrzeuge, welche aus den südlichen Statthalterschaften mit Getreide, Thee und verschiedenen Erzeugnissen chinesischer Fabriken kommen, halten in der Stadt Tundsheu *) an, die ungefähr 25 Werste ($3\frac{1}{2}$ deutsche Meilen) östlich von Pekin liegt. Diese Stadt ist der Hauptort für die Niederlage der Waaren; dort sind ungeheure Vorrathshäuser, mit Reiß angefüllt, angelegt, die dem Kaiser gehören. Aus Tundsheu wird das Getreide, in einer bestimmten Menge, nach Pekin auf dem Canale, der die Hauptstadt umgibt,

*) Einige nähere Umstände von dieser Stadt kann man in der Reise des Lord Macartney, II, 226 (der russischen Übersetzung) lesen; so wie auch in Voyage en Chine ou journal de la dernière Ambassade Angloise à la Cour de Pekin (von Lord Amherst), I, 227. Anmerk. d. Verf.

auf kleinen Fahrzeugen (unsern Tichwin'schen Booten ähnlich) geführt. Diese Fahrzeuge werden von Schiffziehern mit Seilen von einer Schleuse zur andern, ungefähr 2 oder 5 Werste weit, empor gezogen; das Getreide wird in die höher liegenden Fahrzeuge ausgeladen. Das Getreide, welches größten Theils aus Reiß besteht, wird oben auf das Verdeck in leinwandenen Säcken gelegt.

Auch auf dieser Seite, so wie überhaupt in den Umgebungen von Pekin, bis auf 5 Werste weit, findet man auf jeden Schritt Todtenäcker. Zwischen diesen sind grüne Ackerfelder, besäet mit Küchenkräutern, Weizen u. s. w. Zu dieser Zeit sah man schon Stängel über 1¼ Arschin (1½ Elle Leipziger Maß, oder 3 Fuß Rheinländisch) hoch.

Von der Schleuse aus gingen wir zwischen grünen Feldern zu einer Buche (Chuan jan mu), die von den Bewohnern Pekin's sehr hoch gehalten wird; ein gewaltiger Baum, höher als 12 Klafter *), und im Durchmesser nahe bey der Wurzel ungefähr 4 Arschinen (etwas über 5 Ellen Leipziger Maß, oder 9 Fuß Rheinländisch). Er liegt in einem besondern Schuppen. Im Volke geht eine Sage, daß noch unter der Dyna-

*) D. i. 36 russische Arschinen, oder etwas über 45⅓ Elle Leipziger Maß, oder fast 81⅔ Fuß Rheinl. Anmerk. d. Übers.

stie Min, vor 200 Jahren, diese Buche von den Wellen aus dem Meere an's Ufer geworfen worden sey. Ein Verschnittener führte sie aus Frömmigkeit hierher, baute ein Wetterdach darüber, und in der Nähe einen kleinen Tempel. Andere im Gegentheil versicherten uns, dieser Baum sey auch hier gewachsen. Lange war er die Zierde der Umgegend Pekin's gewesen, und hatte durch seine mächtige Größe in den Herzen der Einwohner eine besondere Achtung erweckt; endlich war er, abgestorben vor Alter, von einem Stoße eines Sturmwindes von der Wurzel aus niedergeworfen worden. Der Kaiser Zänglung, ein aufgeklärter Liebhaber alles Seltenen, und um desto mehr der Denkmähler der Frömmigkeit des Volkes, hatte vor 50 Jahren befohlen, an derselben Stelle, wo der Baum gestanden, einen Tempel und ein Lusthaus zu erbauen, und darin zwey Marmortafeln aufzustellen, in welchen mit chinesischer Schrift die ganze Geschichte dieser Buche eingegraben ist. Man muß anmerken, daß die Inschrift von dem von Zänglung selbst geschriebenen Originale genommen ist; denn dieser Kaiser wird in der Kunst des Schönschreibens, so wie auch in der Kenntniß der manshurischen und chinesischen Sprache, für einen vorzüglichen Kenner noch bis jetzt gehalten. Es ist übrigens schwer zu entscheiden,

zu welcher Gattung dieser Baum eigentlich gehört. Sein langer Stand auf der Wurzel, und die Wirkung der Luft jetzt, haben seine Oberfläche sehr verändert. Jetzt verbergen sich in den Höhlungen des Baumes, in der Nacht, die in der Nähe der Stadt befindlichen Bettler.

Von diesem Baume setzten wir unsern Weg gegen Westen bis zu dem Todtenacker Ssu-Zinwan fort, eines Fürsten des ersten Grades, eines von den 8 manshurischen Fürsten, die sich in Pekin, bey der Eroberung China's, niedergelassen haben. Schundshi, der Vater Kanßi's, der erste Chuandi der Dazin'schen Dynastie, erbauete, als ein Denkmahl seiner Erkenntlichkeit gegen die Kriegsthaten des Ssu-Zinwan, diesen Todtenacker oder Begräbnißplatz, der aus einigen Gebäuden, einem Tempel u. s. w. besteht. Das eigentliche Denkmahl ist in einem Lusthäuschen errichtet; zwey sehr große Tafeln von weißem Marmor sind auf Schildkröten, die aus demselben Marmor gemacht sind, befestigt. Auf den Tafeln sind mit manshurischer, chinesischer und mongolischer Schrift Inschriften eingegraben, welche der Nachwelt die Thaten des berühmten Heerführers in den Schlachten mit den mongolischen Stämmen verkünden. Außen erhebt sich eine Ceder, unter deren großen Ästen Gänge (enge, mit hölzernen Säulen abgetheilte

Alleen) von der Wurzel aus, auf sechs Klafter in der Breite, erbaut sind. Um den Begräbnißplatz herum wachsen viele Cypressen und Wachholdersträuche.

Längs der südlichen Mauer der Vorstadt Pekin's, durch grüne Felder, bey kleinen Landhäusern vorüber, kamen wir bis zu dem Thore Jundin, von welchem wir uns gerade gegen Süden nach dem Thiergarten wendeten. Drey Werste ungefähr von der Stadt sieht man, unter vielen andern, rechts vom Wege gegen Westen, ein ziemlich ungewöhnliches Denkmahl. Auf zwey Schildkröten stehen zwey Tafeln. Die Inschriften darauf sind von der Länge der Zeit verloschen. Auf beyden Seiten stehen Bildsäulen; auf der linken Seite (bey den Chinesen die ehrenvolle) ein Civil-Beamter, und auf der rechten ein Vornehmer in Waffenrüstung; ferner zwey Pferde, und noch näher am Wege zwey Widder. Alles ist aus weißem Marmor ausgehauen; aber es verfällt schon alles mit dem Verfalle der Nachkommenschaft jener Leute, deren Staub hier ruhet. Solcher Denkmähler, die aus ältern Zeiten übrig geblieben sind, gibt es um Pekin nicht wenig. Um die Vorschrift des Kong-fu-tße (Confucius) zu erfüllen, der die alte chinesische Sitte aufrecht erhielt, nichts zu sparen zum Begräbniß der Ältern, zum Beweise der kindlichen Liebe — der

Staatl. Bibliothek Passau

Stütze der gesellschaftlichen guten Ordnung — um diese Vorschrift zu erfüllen, sage ich, sind die Umgebungen von Pekin mit Denkmählern und großen Hainen von Cedern, Cypressen und Wachholdersträuchern geschmückt. Diese letztern tragen durch ihre harzigen Ausdünstungen viel dazu bey, die Luft auf den Todtenäckern zu reinigen. Der jetzige Chuandi hat auch, wie ich schon mehr als Einmahl bemerkt habe, diesen Luxus kindlicher Ehrfurcht eingeschränkt, und wir sahen heute einige, nicht sehr prächtige Leichenbegängnisse, denen noch große Haufen von Verwandten und Trägern folgten.

Der Weg nach den Thiergarten geht ganz zwischen Todtenäckern. Nicht weit von demselben muß man, über eine marmorne Brücke, über einen kleinen Fluß gehen, der zur Zeit der Sommerregen aus seinen Ufern tritt, und nicht selten große Verheerungen anrichtet. Der Thiergarten, der sich im Umkreise auf ungefähr 80 Werste ($11\frac{1}{2}$ deutsche Meilen) erstreckt, ist mit einer steinernen Mauer umgeben, die drey Klafter oder 21 Fuß hoch ist; durch nord-westliche Wirbelwinde sind große Sandhügel an ihr aufgehäuft. Die am Thore stehenden Wachen konnten sich nicht entschließen, uns als Fremde in den Thiergarten einzulassen, durch welchen übrigens eine Landstraße geht. Sie verlangten, wir sollten uns bey

ihren Officieren melden, und von ihnen hierzu die Erlaubniß erbitten. Aber wir, da wir hierin Beschwerden erblickten, kehrten wieder um. Übrigens ist im Thiergarten nichts, das besonderer Neugierde werth wäre; nur Sand, kleine Dörfchen und Gehölze, in denen man Hirsche, wilde Ziegen u. s. w. unterhält. Dort beschäftigt sich nicht selten der Chuandi mit den Manövers der Truppen des Pekin'schen Corps; bisweilen auch mit der Jagd oder dem Schießen der wilden Thiere. Von einem verfallenen kleinen Berge, der dießseits der Brücke liegt, und offenbar durch Kunst aufgethürmt ist, entdeckt man das Innere des Thiergartens, und die dazu gehörigen Thäler. In blauer Ferne sieht man die zu den Wolken sich erhebende Kette der westlichen Berge, welche die weite Ebene von Dschili (in unsern Erdbeschreibungen irrig Petchelie, Petscheli genannt), die sich südwärts fast bis an den gelben Fluß erstreckt, umgränzen.

Wir kehrten in die Stadt auf demselben Wege, durch die südliche Vorstadt Wailotschen, zurück. Wir ritten an den Mauern sehr großer Opferaltäre hin, die zur Ehre des Himmels und der Erfinder des Ackerbaues errichtet sind. Gebäude im Innern, jenseits der Mauer, sieht man nicht. Nahe bey den Tempeln, auf beyden Seiten des mit rohen Bruchsteinen gepflasterten Weges, be=

merkt man Spuren ehemahliger schöner Teiche. Der verstorbene Dsäzin befahl, nach dem im Jahre 1813 ausgebrochenen Aufstande *), diese Teiche zuzuwerfen, damit nicht, wenn er vorüber zöge zur Darbringung der Opfer, sich etwa ein übelgesinnter Mörder in dem Rohre am Ufer verbergen könnte. Ein vergeblicher Schutz für einen schwachen Chuandi, den nicht die Herzen des Volkes schützen!

Den 17. April (29. April N. St.). Am Morgen kam zu uns der Portugiese Ferreira, um die beyden Pater Archimandriten und mich in das südliche Kloster auf den folgenden Tag zum Mittagessen einzuladen. Er beehrte mich mit dem Titel Centurio (Gebiether über hundert Mann, Hauptmann).

Den 18. April (30. April N. St.). Um 9 Uhr des Morgens erschien bey mir der von neuem von dem Gerichtshofe zur Begleitung unserer Mission nach Kiachta bestimmte Bitcheschi Fúßangé von der 7. (unserer 14.

*) Der Aufstand war von gebornen Chinesen erregt worden, unter denen sich auch Nachkommen der letzten Dynastie Min befinden, in dem festen Entschlusse, die Manshuren auszurotten. Die Funken dieses National-Hasses glimmen noch iezt in den Herzen der Chinesen.

Anmerk. d. Verf.

Classe entsprechenden) Classe, nebst dem vorigen Boschko Urgentai und dem alten Nerba, der bey Tschen-Loje (welcher die neue Mission begleitete) gedient hatte, und jetzt dem Fúßangé beygegeben war, als ein Mensch, der schon in der Mongoley gewesen sey, und der seine Sache verstehe. Es ist äußerst zu bedauern, daß auch unser neuer Führer, außer der chinesischen Sprache, weder mongolisch noch manshurisch versteht, und weiter als bis Dshandsäkeu (Chalgan) nicht gewesen ist. Daher kann man schon annehmen, daß der Boschko und der Nerba die Hauptpersonen auch bey dieser Reise seyn werden. Fúßangé schlug mir vor, mich schriftlich an den Gerichtshof, wegen der Abreise der Mission aus Pekin, zu wenden, ohne entscheidend die Zeit davon zu bestimmen; und ebenfalls auch diesem Gerichtshofe den Mangel an dem der Regierung gehörigen Vieh, zur Reise der Mission, zu melden, damit der Gerichtshof in Zeiten Verordnungen erließe, auf den Stationen in der Mongoley Arbeitsvieh in erforderlicher Anzahl bereit zu halten. Ich erklärte, so groß auch der Verlust an dem der Regierung gehörigen Viehe wäre, bedürften wir doch, für das erste Mahl, nicht mehr als 10 Kamehle zur Beyhülfe, die wir, nach dem frühern Beyspiele, bereit wären, zu miethen.

Um den Fußange mich freundlich zu beweisen, schenkte ich ihm 7 Arschinen schwarzen Kasimir zu einem A'ländai (eine kurze Kurma oder Überkleid), $3\frac{1}{2}$ Arschinen Tuch zu einer Kurma und ein Paar der besten Zobel. Sein Diener erhielt eine Haut rothen Saffians.

Um 11 Uhr schickten die Portugiesen ihre vier Wagen, in chinesischem Geschmacke, um den Pater Archimandriten Peter und Pater Jakinf, mich und Herrn Rasgildejew I. abzuhohlen. Sie hatten auch alle Mitglieder der neuen und der vorigen Mission gebethen; aber von ihnen kam nur allein der Student Woizechowski. Sie hatten uns nicht vorher gesagt, daß die Franciscaner schon längst den Wunsch geäußert hatten, alle Russen, ja auch alle Kasaken, bey sich zu sehen. Nachher erfuhr ich, daß die Portugiesen, welche wünschten, die von dem chinesischen Officier vor unsern Augen zugefügte Demüthigung wieder auszugleichen, ausdrücklich den Pekin'schen General-Polizeymeister um die Erlaubniß, die Russen, als ihre Landsleute, bey sich aufnehmen zu dürfen, gebethen hatten; und von der hiesigen Obrigkeit war ihnen hierauf ein günstiger Bescheid ertheilt worden.

Die Franciscaner empfingen uns in dem südlichen Kloster, wo wir den Bischof Pius, den zu dieser Würde

erwählten Gau, Ribeira und den sehr alten Ferreira fanden. Die Mitglieder der portugiesischen Mission bewillkommneten uns mit allen Zeichen der Freundschaft und Gastfreyheit, und bezeigten nur darüber ihr Bedauern, daß nicht auch die andern Russen ihnen die Ehre ihres Besuches gegeben hätten. Der Bischof unterhielt sich lange mit mir über die Anzahl unserer Truppen, von ihren Waffen, ihrer Kleidung, besonders erkundigte er sich sehr neugierig nach den don'schen Kasaken u. s. w. Er bedauerte unsern erlittenen Verlust am Viehe, und that die Frage, warum wir nicht, wie die andern Europäer, zur See von Petersburg nach China reisten. Ich antwortete, die Reise zu Lande nach Pekin sey für uns weit kürzer und sicherer.

Bey Tische tranken die Portugiesen auf die Gesundheit unsers Herrn des Kaisers; dieses erwiederten wir unserer Seits, indem wir Gesundheit und Frieden dem Beherrscher Portugals wünschten. Um drey Uhr Nachmittags kehrten wir nach Hause.

Der Pater Archimandrit Peter gab heute, in Folge unserer vorgängigen Berathung, durch den Studenten Ssipakow seine Bitte in dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten ein, den Hierodiacon Israel in's Vaterland zurück zu senden, und an seiner Statt den Dol-

metsch Frolow, in der Eigenschaft eines Studenten der russischen Mission in Pekin, hier lassen zu dürfen. Nach seiner Zurückkunft aus dem Gerichtshofe meldete Herr Ssipakow, daß die Mitglieder desselben die Schrift angenommen, aber wegen der Vertauschung des Hierodiacons gegen einen weltlichen Beamten einige Bedenklichkeit geäußert und hinzu gefügt hätten: die Stelle eines geistlichen Mitgliedes der Mission müsse ebenfalls ein Geistlicher einnehmen.

Den 21. April (3. May N. St.). Bey Tagesanbruch erhob sich ein heftiger Sturm mit großem Getöse in der Luft und mit dichtem Staube, und hielt bis zum Mittage an.

Den 23. April (5. May N. St.), nach chinesischem Kalender den 4. des 4. Mondes. Um 11 Uhr des Morgens kamen zu mir zwey Pekin'sche Podrädschik's, Ljußüchai mit einem Gefährten, um wegen der Überfuhr der Mission, die aus Pekin zurück kehren sollte, nach Z. Balgaßu zu unterhandeln. Ich erklärte ihnen, die Mission würde, mit dem ihr zugehörigen Gepäcke, von hier nicht vor dem 25. oder 26. dieses 4. Mondes, d. i. in der Hälfte unsers May *), abgehen. Zur Reise der Leute

*) Nach altem Kalender; also in den letzten Tagen des May nach dem neuen Kalender. Anmerk. d. Übers.

sey nöthig: für den Vorsteher der vorigen Mission eine Tragsänfte; eben so auch für die Ordensgeistlichen Seraphim und Arkadi, die über ihre zerrüttete Gesundheit klagten, zwey Tragsänften, jede zu zwey Maulthieren; zwey große Wagen für 10 Kasaken, von welchen fünf Mann auf jedem fahren werden; Reitpferde für mich, den Wagenmeister, den Kasaken-Ältesten und den Dolmetsch (oder Hierodiacon), so wie auch für die zwey Studenten der vorigen Mission, Ssipakow und Simailow, den Kirchendiener Jafitzki und für neun Kasaken, die neben den Tragsänften und dem Gepäcke reiten sollen, wären 16 Reitpferde und Maulthiere erforderlich. Überdieß habe es sich gezeigt, daß das verschiedene Gepäck bey der Mission ungefähr 10,000 Gin betrage.

Die Podrädschik's bestimmten folgende Preise: für jede Tragsänfte 30 Lana (60 Rubel in Silber); für einen Wagen 20 Lana; für ein Reitpferd und ein Maulthier 6 Lana; von 100 Gin Last 6 Lana in Silber; ungeheuer hohe Preise! Von meiner Seite wurde ihnen ein etwas niedrigerer Preis gebothen, als der, den wir für die Reise der neuen Mission von Chalgan nach Pekin im Jahre 1820 gezahlt hatten. Aber die Podrädschik's ließen sich in keinen entscheidenden Handel ein, und versprachen, nach zwey Tagen wieder zu kommen.

Der älteste Lehrer der russischen Schule in Pekin, Schumin, hatte heute dem Herrn Ssipakow, zum Übersetzen aus der russischen in die manshurische Sprache, Abschriften von zwey Schreiben (die gewöhnlich in russischer und mongolischer Sprache abgesandt werden) des amtsführenden Civil-Gouverneurs von Irkutsk, Staatsraths J. S. Serkalejew, an die Directoren der Gränzangelegenheiten zu Urga, vom 19. und 29. März (31. März und 10. April N. St.) 1821, gegeben. In diesen Papieren waren Antworten enthalten auf Briefe des Wan und Amban, a) von der Thronbesteigung des chinesischen Kaisers Daoguan, und b) von der Ernennung eines neuen Amban in Urga. Man übersetzt solche Schriften in Pekin deßwegen, um das aus Rußland erhaltene Papier mit der Übersetzung zu vergleichen, die gewöhnlich in der russischen Schule gemacht wird, um auf diese Art sich von ihrer Richtigkeit zu versichern.

Die Ordensgeistlichen Seraphim und Daniel und der Student Woizechowski kehrten heute, nach einer dreytägigen Abwesenheit, aus den warmen Bädern zurück, die sich 35 Werste (5 deutsche Meilen) weit von Pekin, am Fuße der nord-westlichen Berge *), nicht weit von der

---

*) In der Reise des Lord Macartney werden auch diese war-

Districts-Stadt Tschampin-dshen befinden. Nahe bey den warmen Bädern ist ein kaiserlicher Hof, als Absteigequartier, erbaut und ein Thiergarten und schöner Garten angelegt worden. Der Arzt Woizechowski hatte Gelegenheit, bey seinen Kenntnissen in der Chemie, Beobachtungen über die Eigenschaft dieser Wasser zu machen. Ihre Wirkung ist sehr stark und heilsam; aber von den Einwohnern Pekin's benutzen diese Wasser nur allein die Lama's. Da ich während der Reise nach China ungefähr 75 Tage, im Schnee und Sande der mongolischen Steppe, unter freyem Himmel (sub Jove) zugebracht hatte, empfand ich die für die Gesundheit unangenehme Folge dieser Nomadenreise. Unvermeidliche Nothwendigkeit zwang mich, ebenfalls die Pekin'schen warmen Bäder zu gebrauchen. Die Dshangin's des Gerichtshofes lehnten, als sie von meinem Vorhaben hörten, die Erfüllung desselben ab, und sagten unter

---

men Bäder (III, 10 der russ. Übers.) erwähnt: „Nicht weit von diesen Bergen, sagte man uns, gibt es Mineralwasser, bekannt unter dem Nahmen der kaiserlichen Bäder, entweder weil sie auf kaiserliche Kosten eingezäunt und überbaut sind, oder weil jemand von der kaiserlichen Familie sie gebraucht hat, oder endlich, weil sie niemanden von Privatleuten zugehören."

Anmerk. d. Verf.

andern, der Gerichtshof, der für die Erhaltung der Ruhe und des Lebens der russischen Beamten Sorge trage, könne sich nicht anders entschließen, mich auf einige Tage aus Pekin zu entlassen, als in Begleitung seines Bitcheschi, und dabey mir einen guten Unterhalt in den Bädern auszusetzen und die andern Ausgaben zu bestreiten; und hiervon müsse man an den Chuandi einen besondern Bericht erstatten u. s. w. Ich vergaß meinen eigenen Nutzen, und überhob gern die hochgeehrten Dshangin's solcher Beschwerden.

Den 24. April (6. May N. St.) erschien bey mir der Podrädschik Liländüng, der die neue Mission nach Pekin gefahren hatte, um wegen der Überfuhr der vorigen Mission nach Z. Balgaßu zu unterhandeln. Da er schon durch Erfahrung seine Pünctlichkeit und Mäßigung im Preise bewiesen hatte, so bemühte ich mich nur, dieses Mahl etwas von den Preisen abzuhandeln, die wir auf der Herreise bezahlt hatten. Liländüng willigte gern darein, auch die neue Überfuhr zu übernehmen, zu folgenden Preisen: für eine Tragsänfte und für einen großen Wagen 10 Lana für jedes; für ein Pferd und für ein Maulthier, jedes 2 Lana 8 Tschin; und für jede 100 Gin Last 2 Lana 3 Tschin. Diese Preise waren wirklich mäßiger selbst als die, welche

bey dem am 21. Nov. (3. Dec. N. St.) vorigen Jahres geschlossenen Handel Statt fanden, sowohl in Rücksicht dessen, daß der Podrädschik jetzt die Mission noch 60 Werste (8½ deutsche Meilen) jenseits Chalgan führen sollte, als auch weil zu dieser Zeit Mangel an Kamehlen ist, da diese im Anfange des Frühjahres von den Kamehlführern gewöhnlich in die Steppen geschickt werden, um dort frisches Futter auf der Weide zu finden. Von dem Podrädschik forderte ich: 1) das Arbeitsvieh und das Fuhrwerk sollten gehörig rein und zur Reise im tauglichen Stande seyn; 2) er sollte die Mission aus Pekin nach Chalgan in 8 Tagen bringen, vom Tage der Abreise an gerechnet; 3) in Chalgan nicht länger als 24 Stunden verweilen, um uns die nöthigen Vorräthe zur Reise einzukaufen, und dann sollten zwey Tage nachher alle zusammen in Z. Balgaßu seyn, endlich 4) für Verzögerungen, die von Seiten chinesischer Beamten bey unserer Abreise aus Pekin oder unterweges entstehen könnten, übernehmen wir nicht die Verantwortlichkeit. Liländüng willigte in alles.

Der Kaiser Daoguan brachte heute, am 5. des 4. Mondes, das Opfer im Tempel des Himmels dar, und dann pflügte er die ersten Furchen auf einem Felde in der Nähe des Opferaltars, der zu Ehren des Erfinders

des Ackerbaues errichtet ist. Diese Ceremonie, die zur Aufmunterung des Landbaues festgesetzt ist, wird an dem nähmlichen Tage im ganzen Reiche von den ältesten Ortsvorgesetzten verrichtet. Se. Hochweisheit entschlossen sich, nach der Rückkehr von dem westlichen Begräbnißplatze, 6 Tage lang die vorzüglichsten Tempel in Pekin zu besuchen. Dort sendet er, unter Beobachtung eines strengen Fastens, Gebethe zu dem höchsten Geiste empor, für die Ruhe der Seele seines hinüber gegangenen Vaters. Diesem Beyspiele folgen auch die Beamten, die in allen Städten des Reiches in Diensten stehen. In den Gerichtsstellen wird, so wie auch jedes Mahl den Tag vor den festgesetzten Opfern und vor den Sonnen- und Mondsinsternissen, eine schwarze Tafel mit folgender goldenen Inschrift in beyden Sprachen aufgestellt: Enthaltet euch und reiniget euch! Dsin, dshai auf chinesisch, und auf manshurisch: Bolgómi, torgá.

Den 25. April (7. May N. St.). Nachmittags um 2 Uhr schickte ich in den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten die Bitte wegen der Abreise der Mission aus Pekin. Wir setzten diese nicht später als den 26. des 4. Mondes, d. i. unsern 15. May (27. May N. St.) fest. Dabey wurde zugleich vorgestellt, daß es

unumgänglich nöthig sey, daß die chinesische Regierung den Führern der Mission befehle, mir bey dem Miethen des uns nöthigen Lastviehes behülflich zu seyn. Dem Beyspiele des Titularrathes Perwuschin folgend, der 1807 und 1808 die Mission begleitet hatte, beschloß ich, auch dieses Mahl dem Gerichtshofe anzuzeigen, daß ich bereit sey, für die zu miethenden Kamehle und Pferde einen bestimmten Preis zu zahlen. Diese Äußerung von meiner Seite geschah deßwegen, um dadurch, daß ich dem Gerichtshofe die Zahlung für das Vieh, das wir miethen wollten, vor Augen legte, dieser eine gewisse Bestimmtheit zu geben, und damit die chinesischen Führer nicht Gelegenheit hätten, die Preise nach ihrer Willkühr zu erhöhen, wie dieses bey der ersten Reise geschehen war. Dabey hatte ich noch die Absicht, daß alle sich versichern möchten, wie weit entfernt unsere Regierung davon sey, daß ihre Unterthanen, wenn sie in den Ländern einer fremden Macht reisen, die nöthigen Reisebedürfnisse durch irgend eine Art von Bedrückung der Einwohner erhalten sollten, und daß der geringste Dienst von ihrer Seite immer von uns freygebig belohnt werden würde.

Die Bitte überbrachten der Dolmetsch, in Begleitung des Herrn Ssipakow und zweyer Kasaken. Die

Schrift ward von den Mitgliedern des Gerichtshofes geneigt aufgenommen, und sie versprachen eine baldige und für uns günstige Entscheidung. Aber über den Gegenstand derselben entstand einiges Mißverständniß. To-Loje, der erste Aufseher (Pristaw) des russischen Klosterhofes, bath den Wagenmeister, mir zu sagen, daß sie wegen unserer Sache dem Kaiser Bericht erstatten müßten; indessen wagten sie durchaus nicht, ihm vorzustellen, daß die Russen, Unterthanen des mächtigsten benachbarten Reiches (das China nur kennt und achtet), bey ihrer Reise durch die Gebiethe des hochweisen und heiligsten Chuandi, für alles zu zahlen genöthigt seyn sollten. Nach dem, was To-Loje sagte, sey die chinesische Regierung, zum Beweise ihrer Freundschaft gegen Rußland, bereit, die Mission nach Kiachta, sogar auf ihre eigene Rechnung, bringen zu lassen, wenn zum Unglück uns nicht ein Pferd und nicht ein Kamehl übrig seyn sollte. Überdieß fügte er hinzu, daß dem Bitcheschi, der 1807 und 1808 die Mission begleitete, so wie auch jederzeit, vorgeschrieben worden sey, stets den nach China reisenden Russen, wie auch den von da zurück kehrenden, alle Hülfe und Schutz zu leisten. Wenn er aber, bey solchen Hülfsleistungen, den Russen unnöthige Ausgaben verursacht hätte, wie Herrn To Rasgildejew I.,

der sich bey der Kasakenbedeckung auch damahls bey der Mission befunden hatte, versicherte; so habe jener Bitcheschi den ihm gegebenen Anweisungen zuwider gehandelt, wovon indessen dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten nichts bekannt sey, und wir selbst würden nicht wünschen, jetzt Veranlassung zur gerichtlichen Untersuchung der Vergehungen des gedachten Bitcheschi zu geben. Aus allen diesen Gründen bath uns To-Loje dringend, den Umstand in unserer Schrift abzuändern, daß bey der vorigen Reise unser Aufseher (Pristaw) in der Mongoley die fehlende Anzahl Vieh zum Fortschaffen der Lasten, für Bezahlung in Gelde erhalten habe. Auf diese Art, um das gegenseitige gute Vernehmen zu erhalten (Hartnäckigkeit von unserer Seite wäre nicht am rechten Orte gewesen), war der Wagenmeister genöthigt, die Schrift zurück zu nehmen, um darin, der Bitte des Herrn To gemäß, die verlangten Veränderungen zu machen, und sie dann von neuem dem Gerichtshofe vorzulegen.

Am Abend regnete es heftig.

Den 26. April (8. May N. St.). In der Nacht und am Morgen wüthete ein heftiger Sturm.

Um 3 Uhr ward von mir dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten das neue Schreiben we-

gen der Rückkehr der vorigen Mission in's Vaterland übergeben. Dieses Schreiben, wovon am Ende dieses Capitels eine Abschrift folgt, ward von den Dshangin's angenommen. Aber auch bey dieser Gelegenheit äußerte eins der Mitglieder des Gerichtshofes eine richterliche Bedenklichkeit. Ich bath bey der chinesischen Regierung um Anordnungen zur Hülfsleistung, zufolge des Freundschafts-Tractates zwischen beyden Reichen, der von den Chinesen mit dem Grafen Wladislawitsch am 21. Oct. (1. Nov. N. St.) 1727 und am 14. Juny (25. Juny N. St.) 1728 ausgewechselt worden. Der Dshangin — offenbar aus Furcht, wir möchten die Kraft dieses Vertrages weiter zu unserm Vortheil ausdehnen, und etwa bedeutende Forderungen machen — verlangte, daß statt des Wortes Tractat geschrieben werden sollte: Übereinkunft; dieß that auch Herr Ssipakow im Gerichtshofe in der manshurischen Übersetzung meiner Bitte, aber das russische Original blieb in seiner ungeänderten Form. Es geschah nicht in Gegenwart des To-Loje, der die Ordnung der Sachen gut kennt, und daher entstand die neue Anmaßung, die übrigens gar keinen Grund hatte. Die Forderung uns behülflich zu seyn, oder richtiger zu sagen, uns nicht hinderlich zu seyn, von Seiten der chinesi-

schen Führer, auf der Reise das nöthige Vieh bey den Mongolen zu miethen oder einzutauschen, that ich nach dem genauen Sinne der folgenden, im 4. Puncte des erwähnten Tractates enthaltenen Festsetzung: „wenn Kaufleute (der Regierungs-Karavanen, die nach Pekin gehen; von der Reise einer Mission ist in dem Tractate kein Wort gesagt) auf dem Wege Kamehle und Pferde und Futter zu kaufen, oder Arbeiter auf ihre eigene Kosten zu miethen wünschen, so mögen sie sie kaufen und miethen." Aus diesem festgesetzten Artikel geht hervor: wenn es Leuten, die des Handels wegen reisen, erlaubt ist, auf eigene Rechnung von den Fremden die zu einer so mühvollen Reise nothwendigen Bedürfnisse zu miethen, durch deren Bezahlung die Einwohner der Örter Vortheile genießen, so ist es, dem Sinne des Tractates nach, weit gerechter, Leuten behülflich zu seyn, wie die von Rußland nach Pekin abgeschickten Geistlichen und Studenten sind, die als Unterpfand eines dauerhaften Friedens und der Freundschaft zweyer benachbarten Mächte dienen, und überdieß, da sie sich in Pekin befinden, allen Unterhalt vom Chuandi erhalten.

Herr Ssipakow erklärte, in Gegenwart des Wagenmeisters und Dolmetsches, dem Gerichtshofe den Wunsch

des Vorstehers der neuen Mission, zu wissen was wegen seiner Vorstellung, den Hierodiacon Israel nach Rußland zu schicken, und dafür den Dolmetsch Frolow bey der Pekin'schen Mission zu behalten, beschlossen worden sey. Die Beamten des Gerichtshofes antworteten, auf den von dieser Sache an den Kaiser erstatteten Bericht: es erlaube Se. Hochweise Majestät dem Lama, wegen Kränklichkeit nach Rußland zurück zu kehren, er habe aber befohlen, in Pekin nur 9 Mann Russen, die neu angekommen wären, zurück zu lassen. Hiervon werde von Seiten des Gerichtshofes ein Bericht an den russischen Senat geschickt werden.

Den 29. April (11. May N. St.). Nach der Ankunft der neuen Mission in Pekin richtete der Pater Archimandrit Peter vor allem sein Augenmerk auf die möglichste Verbesserung der Klosterkirche. Die Kuppel darauf, die vor 13 Jahren errichtet war, befand sich in äußerst verfallenem Zustande, und deßwegen hatte Pater Peter schon im Monath März Anordnungen zur Erneuerung derselben gemacht. Die fertige Kuppel ward heute in's Kloster geschafft und auf die Kirche gesetzt. Die Kuppel mit dem Kreuze ist von Messing und gut vergoldet; der (runde) Hals und der (viereckige) Grund derselben von Kupfer, welches, nach dem mit dem Mei-

ster geschlossenen Contracte, durch langes Glühen und Härten eine dunkle Farbe bekommen sollte; an der nördlichen und südlichen Seite des Fußgestelles sind zweyköpfige vergoldete Adler angeschlagen, die das Wapen des russischen Reiches vorstellen. Zu dieser ganzen Verschönerung wurden von den Kirchengeldern tausend Lana in Silber (2000 Silberrubel), d. i. mehr als 10,000 Rubel in Assignationen, genommen. Man muß gestehen, die neue Kuppel hat ein schönes Ansehen; die feurige Vergoldung hat die Aufmerksamkeit der Einwohner Pekin's auf sich gezogen. Aber die Arbeit daran ist gar zu grob, selbst der große Knopf ist nicht polirt, daher wird die Feuchtigkeit in den Grübchen stocken und Rost erzeugen. Was den Hals und das Fußgestell davon betrifft, so hat der Meister sehr bey der Ausarbeitung gefehlt, denn anstatt diese zu glühen, was weit mehr Mühe und Aufwand in Kohlen erfordert hätte, war das Kupfer dick mit Tusch oder chinesischer Schwärze überzogen.

Der Pater Jakinf, der bey dieser Errichtung Anweisung mit gegeben hatte, beschuldigte auch den Meister des Betruges bey der Ausarbeitung; und, da er den Contract bey sich hatte, beschloß er, 150 Lana (300 Rubel) in Silber, die der Meister bekommen sollte, zu-

rück zu behalten, als eine gesetzliche Strafe für seine Abweichung von dem Contracte.

Den 4. May (16. May N. St.) fuhren, auf vorhergegangene Einladung, um von unserm Bekannten Tschen-Lama Abschied zu nehmen, sowohl alle Glieder der aus Pekin zurück kehrenden Mission, als auch ich aus, nebst den bey mir befindlichen Beamten und Studenten der neuen Mission.

Tschen-Lama wohnt in den großen Tempeln, die nahe am kaiserlichen Hofe gegen Nord-West liegen. Als wir dahin fuhren, sahen wir an dem östlichen Thore der Hofburg eine große Menge Tragsänften, Kaleschen und Reitpferde, die den Hofbeamten und andern Beamten gehörten. Nicht weit von dieser Stelle ist die Pekin'sche Schule der russischen Sprache.

Die Tempel sind mit rother Farbe überzogen; sie sind geräumig, prachtvoll, und werden mit musterhafter Reinigkeit unterhalten. Hier wohnt der Foje oder Kutuchta, den wir am $^4/_{16}$. Februar den Tempeldienst verrichten sahen. Jetzt ist er für das ganze Jahr nach seinen Tempeln in Dolonnor gegangen. Man zeigte uns auch selbst die Zimmer dieses Oberpriesters, die im besten chinesischen Geschmacke gearbeitet waren, mit reichen Verzierungen. Die innern Scheidewände oder Zim-

merabtheilungen darin sind von kostbarem wohlriechenden Holze, und anstatt der Thüren sind Vorhänge angebracht; der Fußboden ist mit Filzdecken in einigen Schichten über einander belegt, die oben mit sehr schönen Teppichen bedeckt sind. Man geht weich darauf, und hört gar kein Geräusch der Fußtritte. An den Wänden hängen einige Gemählde von tibethischer und chinesischer Arbeit, und in zwey Zimmern sahen wir auch englische Stutzuhren. In diesen Tempeln wohnen die Lama's vorzüglich aus den östlichen Aimak's der Mongoley, über deren geistliche Angelegenheiten der hier wohnhafte Kutuchta die Aufsicht hat. Sie freueten sich sehr, daß sie Gelegenheit hatten, mit uns mongolisch, durch den Wagenmeister und den Dolmetsch Frolow, zu sprechen.

Tschen-Lama empfing und bewirthete uns mit allen Zeichen der Freundschaft. Er war unser Führer bey dem Besehen der Tempel. Nach ungefähr fünf Stunden schieden wir von ihm und äußerten gegen ihn unsern aufrichtigen Wunsch, daß er seine Freundschaft auch gegen unsere in Pekin zurück bleibenden Landsleute fortsetzen möchte.

Endlich besuchten wir auch zum letzten Mahle die Lama's, die in den gelben Klöstern Chuanßü wohnen.

Die dortigen Tempel erhielten, beym Eintritt des Frühlings, einen neuen Reiz von dem sprossenden Grün auf den Höfen und in der Gegend umher.

Von Morgens 5 Uhr an bis Mittags regnete es; der Abend war trübe.

Den 5. May (17. May N. St.). Der Lehrer der Pekin'schen-russischen Schule, Schumin, kam zu dem Studenten Ssipakow mit der Bitte, in die russische Sprache aus der manshurischen das Schreiben des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten an den russischen Senat, wegen des geschehenen Wechsels der Mission, zu übersetzen. Diese Schrift war in das Lateinische von dem portugiesischen Missionär übersetzt worden. Von der Übersetzung des Herrn Ssipakow nahm ich eine Abschrift, um sie der höchsten Regierung vorzulegen. Die Mitglieder der russischen Mission könnten, wenn sie mit der Schule der russischen Sprache Verbindung unterhielten, Nutzen daraus ziehen.

Den 6. May (18. May N. St.) wehte ein starker Westwind den ganzen Tag und wirbelte dicke Staubwolken empor.

Den 10. May (22. May N. St.). Der Podrädschik Liländüng (s. 24. April, 6. May N. St.) beendigte in unserm Beyseyn, auf einer chinesischen Schnellwage,

das Abwägen der Lasten, die den Mitgliedern der in das Vaterland zurück kehrenden Mission und den sie begleitenden Beamten gehörten, so wie auch der für die Bibliotheken des asiatischen Departements der irkutskischen Schule der asiatischen Sprachen, und die St. Petersburgische öffentliche Bibliothek gekauften Bücher. Überhaupt machten den größten Theil der Last die Bücher aus, mit Beyfügung der Bibliothek des Pater Jakinf und anderer Mitglieder der Mission. Fünfzehn Kamehle wurden mit diesen Erzeugnissen chinesischer Gelehrsamkeit beladen. Man kann kühn sagen, daß bey allen den acht Mahlen, daß in einem Zeitraume von 100 Jahren die russisch-kaiserlichen Missionen in Pekin gewechselt haben, keine so große Anzahl nützlicher Werke ausgeführt worden ist, als bey dem jetzigen 9. Wechsel derselben.

Alle Lasten zusammen fanden sich am Gewichte 11,000 Gin, welches nach russischem Gewichte, auf 100 Gin 3 Pud 25 Pfund und 80 Solotnik gerechnet, — ungefähr 400 Pud *) ausmacht.

---

*) D. i. 16,000 Pfund russische oder 13,920 Pfund Leipziger Gewicht, d. i. 126 Centner und 60 Pfund.

Anmerk. d. Übers.

Auf diese Art mußte man dem Podrädschik für die Überfuhr der Mission, bis zu dem Orte des der Regierung gehörigen Gepäckes, an Silber bezahlen:

a. für 3 Tragsänften, 10 Lana für jede	30 Lana	
b. für 17 Reitpferde und Maulthiere, für jedes 2 Lana 8 Tschin . .	47 „	6 Tschin
c. für 2 große Wagen für 10 Kasaken, 10 Lana für jeden Wagen . .	20 „	
d. für Fracht von 11,000 Gin Last auf Kamehle geladen, 2 Lana 2 Tschin von 100 Gin	253 „	
also für die ganze Überfuhr	350 Lana	6 Tschin

und nach russischem Gewichte, übereinstimmend mit dem Erlämpin-Gewicht, d. i. wenn man 11 Lana 6 Tschin auf das Pfund annimmt, 30 Pfund, oder ungefähr 750 Rubel in Silber.

Um die Bitte des Podrädschik zu erfüllen, wurden ihm heute, auf Abschlag der ihm zukommenden Summe, an Silber 116 Lana oder 10 Pfund gegeben.

Den 11. May (23. May N. St.) war den ganzen Tag ein furchtbarer Sturm.

Der Lehrer der Pekin'schen-russischen Schule, Schumin, kam um vier Uhr Nachmittags, um von mir und

von allen, die nach Rußland zurück kehren sollten, Abschied zu nehmen.

Am Abend besuchte der portugiesische Missionär Gau den Pater Archimandriten Peter, wegen einiger Erklärungen über die vor der Zeit erfolgende Rückkehr des Hierodiacon Israel nach Rußland.

Den 12. May (24. May N. St.), um zwey Uhr Nachmittags, sandte ich, auf Einladung von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, den Wagenmeister und den Dolmetsch dahin; mit diesen ging auch noch der Student Ssipakow. Die Mitglieder des Gerichtshofes übergaben ihnen eine Schrift an den dirigirenden Senat, vom 18. des 4. Mondes des ersten Jahres des Daoguan, d. i. der erleuchteten Regierung (doctrinae illustrantis), und bathen, ich möchte diese Schrift, nach meiner Rückkehr in's Vaterland, an ihre Behörde befördern.

Den 13. May (25. May N. St.). Der Turkestane Liländüng legte mir einen in chinesischer Sprache geschriebenen Contract vor, wegen der Überfuhr der Mission von Pekin nach Z. Balgaßu, unter den oben erwähnten Bedingungen. Als Zeitpunct der Abreise der Mission aus Pekin war der 26. des jetzt laufenden 4 Mondes, oder nach unserm Kalender der 15/27. May 1821,

festgesetzt, als ein sehr glücklicher Tag für Abreisende, zufolge der chinesischen Sterndeuterey.

Außer den, dem Podrädschik vorher übergebenen 10 Pfund Silber, deren Empfang er im Contracte quittirt hatte, wurden ihm heute von neuem gegen Quittung 10 Pfund Silber gegeben.

Auf gleiche Weise erhielt der Podrädschik an Silber, für acht Reitpferde, besonders bestimmt für acht Kasaken von denen, die auf den Wagen fahren sollten, für jedes Pferd ein Lana. Diese Kasaken bestimmte ich, mit den übrigen die Parade=Bedeckung auszumachen bey der Abreise der Mission aus Pekin, nach der ersten Station Zinché.

Nachmittags kam der Aufseher (Pristaw) des russischen Gesandtschaftshofes, To=Loje, mit seinem Gefährten, um von dem Pater Jakinf und von mir Abschied zu nehmen. Diese Beamten sagten mir, nach dem Willen des Chuandi sey an den Husai=Amban von Chalgan, so wie auch an die urgaischen Gränz=Directoren, den Wan und Amban, der Befehl gesandt worden, den aus Pekin in's Vaterland zurückkehrenden Russen mit Vieh und allen Erfordernissen zur Reise behülflich zu seyn. Ich erklärte ihnen unsere gemeinschaftliche Dankbarkeit für ihre so thätige Bemühung um unsere Vortheile, und

für die während unsers ganzen Aufenthaltes in Pekin bewiesene Freundschaft; zugleich bath ich sie, diese Gesinnung ferner auch gegen die hier zurück bleibenden Mitglieder der russischen Mission beyzubehalten, und sie bey keiner Gelegenheit ohne Hülfe zu lassen. Sehr bald trennten wir uns von diesen guten Fürsorgern, die — besonders To-Loje — Beweise eines wahren Eifers für uns gegeben hatten.

Am Abend erschien bey mir der Boschko Urgentai, der zur Begleitung der Mission bestimmt war. Der Zweck des Besuches des Herrn Boschko war der Wunsch, zu erfahren, ob wir zur Abreise bereit wären. Dabey ließ er die Gelegenheit nicht vorbey, in unsern Augen den zur Begleitung der zurück kehrenden Mission neu ernannten Bitcheschi Fußange herab zu setzen. Ihm zum Nachtheile setzte der Herr Boschko dieses, daß er weder die mongolische noch die manshurische Sprache verstehe, so wie auch das, daß Fußange, der niemahls in der Mongoley gewesen ist, einen Nerba mit sich nehme, der schon mehr als Einmahl uns auf der Reise Verdruß verursacht habe. Solche Wendungen beliebte es dem Herrn Boschko deßwegen zu nehmen, um — wenigstens in Worten — seine Ergebenheit gegen die Russen zu beweisen. Aber wir kannten schon hinlänglich den wahren

Werth dieses Menschen, und verwunderten uns nur über den neidischen Geist der manshurischen Beamten, die sich nicht im geringsten schämen, die Schwächen ihrer Mitbrüder, auch selbst vor Fremden, aufzustellen.

Den 14. May (26. May N. St.). Diesen Tag brachten wir mit den letzten Anstalten zur Rückreise in's Vaterland zu, nachdem beyde Missionen zusammen in der Hauptstadt des chinesischen Reiches sich gerade 5½ Monathe aufgehalten hatten.

Beylage der zwey Bittschreiben an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten.

An den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dazin'schen Reiches

des Aufsehers (Pristaw) der russisch-kaiserlichen Mission in Pekin, Timkowski

gehorsamste Bitte.

„Aus dem Berichte unsers Beamten, der jetzt die russische Mission begleitet hat, wird vielleicht schon dem Gerichtshofe bekannt seyn, wie viel ich von dem der Regierung gehörigen Viehe auf dem Wege von Kiachta nach Chalgan verloren habe, wegen des späten Eintrittes der Mission in die Gränzen Ihres Reiches. Von

Chalgan bis zu Ihrer Hauptstadt reisten wir mit gemiethetem Vorspann, und unser Vieh ließ ich, für den Winter, in dem Gebiethe Zagán Balgaßú, und dabey zehn Kasaken zurück.

Diese Kasaken haben, durch mündliche Berichte von Ihren Leuten, mir jetzt gemeldet, daß wegen des frühzeitigen Winters, der heftigen Fröste und des tiefen Schnees, der zum Aufenthalte unsers Viehes bestimmte Ort ihm nicht nur keine Erhohlung nach einem beschwerlichen Wege verschaffen konnte, sondern daß es noch mehr durch gänzlichen Mangel an Futter entkräftet worden, so daß nach unserer Abreise noch einige Kamehle und Pferde fielen. Überdieß haben auch unsere, zur Aufsicht über das Vieh in Zagan Balgaßu zurück gelassenen Leute, die in Rußland gewohnt sind in warmen Häusern zu wohnen, sehr an ihrer Gesundheit gelitten, da sie, ohne abgelöst zu werden, den ganzen Winter hindurch sich auf einer offenen Steppe befanden.

In Folge dieser Nachrichten wende ich mich an den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dazin'schen Reiches mit der gehorsamsten Bitte, mir zu gestatten, daß ich nicht später als den 10. Ihres 2. Mondes nach Zagan Balgaßu, auf meine eigenen Kosten, andere 10 Kasaken mit unserm Officier, Herrn Rasgil-

dejew von der 14. Classe, absende, damit derselbe die dort befindlichen Leute ablöse, und mit den vorigen zehn Kasaken wieder in Ihre Hauptstadt zurück kehre. Diese Ablösung ist auch in frühern Jahren geschehen, und ist jetzt sogar unumgänglich nöthig, deßwegen:

1) um den Kasaken, die den ganzen Winter in Zagan Balgaßu zugebracht haben, Zeit zu lassen, sich hier zu erhohlen, und ihre Gesundheit zur Rückreise nach Rußland wieder herzustellen, und

2) damit unser Officier bey dieser Gelegenheit an Ort und Stelle sehe, wie viel von dem der Regierung gehörigen Viehe übrig geblieben ist, und ob es zu unserer Reise von Chalgan nach Kiachta tauglich sey.

Wenn in dem der Regierung gehörigen Viehe die äußerste Verheerung und ein bedeutender Verlust Statt gefunden hat, so wird es nöthig seyn, anstatt der schwachen Kamehle und Pferde frische bey den Ortseinwohnern einzutauschen, und die daran mangelnde Anzahl zu kaufen. Zu dem Ende sende ich mit dem gedachten Officier eine bestimmte Summe in Silber ab.

Durch die oben auseinander gesetzten Umstände bewogen, bitte ich den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten gehorsamst, zufolge des Freundschafts-Tractates zwischen beyden Reichen, mir in die-

ser Angelegenheit Beystand zu leisten, und mir zu gestatten, unsere Leute, die sich in Zagan Balgaßu aufhalten, abzulösen, und den von mir abzusendenden Officier mit einem zuverlässigen Führer bis nach Zagan Balgaßu, und von da zurück nach Ihrer Hauptstadt, zu versehen.

Gegeben Pekin, den $^{12}/_{24}$. Februar 1821, mit der manshurischen Übersetzung des Herrn Ssipakow."

* * *

An den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dazin'schen Reiches

des Aufsehers (Pristaw) der russisch-kaiserlichen Mission, Timkowski

gehorsamste Bitte.

„Der von mir im vergangenen Monathe zur Ablösung unserer Leute und zur Besichtigung des der Regierung gehörigen Viehes abgesandte Herr Rasgildejew von der 14. Classe hat, nach seiner Rückkehr aus dem Gebiethe von Zagán Balgaßú, mir berichtet, daß wegen der strengen Kälte und des tiefen Schnees im vergangenen Winter, von dem jenseits Chalgan zurück gelassenen Viehe mehr als 30 Kamehle und fast eben so viele Pferde gefallen sind. Dieser Officier lud die dort befindlichen Mongolen ein, uns die nöthige Anzahl

Last-Kamehle und Pferde zu verkaufen; aber die Zacharen schützten vor, daß sie kein Vieh zum Verkauf übrig hätten.

Und da man dem, der Regierung gehörigen zurück gelassenen Viehe, das durch den rauhen Winter sehr entkräftet ist, einige — wenn auch nur wenige — Zeit lassen muß, um sich in dem Frühjahrsfutter zu erhohlen, so bin ich entschlossen, aus Ihrer Hauptstadt nicht eher als den 26. des jetzt laufenden 4. Mondes, mit der Mission, die nach Rußland zurück kehren soll, abzureisen. Bey all dem sieht man keine Möglichkeit, wie wir bey der mangelnden Anzahl von dem zurück gelassenen eigenen Viehe, die vorhabende Reise unternehmen können.

Es ist Ihnen bekannt, daß das letzte Mahl, vor 13 Jahren, unser Beamter, der die in das Vaterland zurück kehrende Mission begleitete, wegen der geringen Anzahl von dem der Regierung gehörigen Viehe, die fehlende Zahl Kamehle und Pferde, auf Anordnung Ihrer Regierung, auf den Stationen in der Mongoley erhielt. Deßwegen, da ich durch die Umstände in eine ähnliche Lage versetzt bin, und mich gleichfalls auf den Freundschafts-Tractat (die freundschaftliche Übereinkunft) zwischen beyden Reichen beziehe, wage ich, den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten gehorsamst

zu bitten, uns auch dieses Mahl gleichen Beystand zukommen zu lassen.

Gegeben Pekin, den 27. April (9. May N. St.) 1821, mit der manshurischen Übersetzung des Herrn Ssipakow."

Fünftes Capitel.

Kurze Beschreibung von Pekin.

1.

Allgemeine Bemerkungen über Pekin.

Benennung. Die Hauptstadt China's ist in der chinesischen Erdbeschreibung unter dem Nahmen Schung-tiäng-fu, d. i. die dem Himmel untergebene Stadt, bekannt. Die politischen Umwälzungen, die so oft dieses Reich erschüttert haben, gaben die Veranlassung zu den innern Abtheilungen desselben. Der oberste Beherrscher jedes Appanage-Theiles nahm seinen Aufenthalt in der ihm unterworfenen oder am meisten ergebenen Gegend. Auf diese Art waren in den Zeiten, die sich von dem fabelhaften Alterthum entfernen und unserer christlichen

Zeitrechnung näher stehen, die Städte Tschanang (jetzt Siang-fu, die Hauptstadt in Schangßi) und Loang (Districts-Stadt in Chenan), in dem Laufe von eilf Jahrhunderten, abwechselnd die Hauptstädte von ganz China. Die Kaiser der neuen Dynastie verlegten, den Absichten ihrer Politik gemäß, ihren Thron nach Norden, nach Beidsin, das in Europa so sehr bekannt unter dem Nahmen Pekin ist. Wir wollen aber eine verständliche Sprache reden, wir wollen die Benennung der jetzigen Hauptstadt China's beybehalten, die auch von unsern Landsleuten angenommen ist. Die Asiaten müssen sich schon an die Verdrehungen gewöhnen, die von europäischer Gelehrsamkeit in ihren Sprachen gemacht werden, doch wollen wir nur nicht die Benennungen vergessen, die auch für sie verständlich sind.

Zeit der Erbauung. Nach den Überlieferungen chinesischer Chroniken-Schreiber war, nicht weit von dem Platze, wo jetzt Pekin liegt, eine ziemlich große Stadt von einem der ersten Kaiser des Hauses Tscheu erbaut, das von 1122 bis 256 vor Christi Geburt regierte. Die Nachkommen des mongolischen Chan Dshingis, welche (von 1280 — 1367 nach Christi Geburt) unter dem Nahmen der Juang China beherrschten, errichteten dort ihre Residenz. Chubilai, Dshingis-

Chans Enkel, legte den Grund zu Pekin, unter dem Nahmen Dádu, welches große Hauptstadt bedeutet; sie nannten sie auch Dsintschen, d. i. Residenzstadt. Sie hatte 60 Li, mehr als 30 russische Werste (4¼ deutsche Meilen ungefähr) im Umkreise.

Der venetianische Edelmann Marco Polo, der erste Europäer, der im dreyzehnten Jahrhunderte China besuchte, und länger als drey Jahr im Dienste des chinesischen Bogdochan Chubilai stand, hat uns folgende Beschreibung von seiner Hauptstadt übergeben: „Die Stadt Chanbalu liegt am Ufer eines Flusses, in dem chinesischem Gebiethe. Sie ist sehr alt, und dient schon lange als Hauptstadt. Die Benennung Chanbalu bedeutet in dortiger Sprache: Kaiserstadt (auf mongolisch Chan: Monarch, und Balgaßú: Stadt). Der Groß-Chan versetzte sie an eine andere Stelle, jenseits des Flusses, da er durch die Sterndeuter von einem dem Reiche drohenden Aufstande gehört hatte. Diese Stadt ist in Gestalt eines Viereckes gebaut, dessen Oberfläche (Umfang) sich auf 24 Meilen *) erstreckt, indem jede Seite ungefähr 6 Meilen in der Länge hat. Die Mauern

*) Ohne Zweifel sind italienische Meilen zu verstehen, wovon 4 eine deutsche ausmachen. Anmerk. d. Übers.

der Stadt sind mit Abdachungen versehen und geweißt; sie sind 20 Fuß hoch und 10 Fuß breit. In den Mauern sind auf jeder Seite drey Hauptthore, und also in allem zwölf. Neben jedem Thore sind prächtige Palläste erbaut, eben so erheben sich an den Ecken der Mauer schöne Gebäude, worin man die Waffen der Stadt verwahrt. Die Straßen und die Marktplätze sind regelmäßig an der Schnur angelegt, so daß man durch die Stadt die ganze Strecke von einem Thore bis zum andern sehen kann. Auf beyden Seiten der Straßen stehen schöne Häuser. In der Mitte der Stadt ist ein Gebäude, auf welchem eine große Glocke hängt; an diese schlägt man dreymahl des Abends, wodurch man ein Zeichen gibt, daß niemand bis zum andern Tage aus dem Hause gehen soll, ausgenommen Ärzte und Hebammen. Aus dieser Ursache müssen Leute, die zur Nachtzeit auszugehen haben, eine Laterne mit sich tragen. Bey jedem Stadtthore stehen tausend Soldaten, nicht sowohl aus Besorgniß feindlicher Überfälle, als zur Verfolgung der Diebe und Räuber; denn der Kaiser sorgt sehr dafür, diese schädlichen Menschen auszurotten *)."

*) Bergeron Voyage en Asie, S. 67. Anmerk. d. Verf.

Die Hofgebäude, der Berg Dsin, die Seen und Canäle, die man jetzt noch in Pekin sieht, sind Denkmähler jener Zeit. Der dritte Kaiser des letzten chinesischen Hauses Min (von 1368 — 1643), der bekannte Junlé, versetzte 1421 *) seinen Hof aus Nangkin (der südlichen Hauptstadt) nach Pekin, und von dieser Zeit an ist diese Stadt der Ort des Aufenthaltes der Kaiser und die Hauptstadt von ganz China geworden. Die erste Benennung derselben, Beipin, ward in Schungtiäng verwandelt. Junlé befahl, die Stadt anders zu bauen, verschönerte sie mit neuen Gebäuden, umgab sie mit einer Mauer, und von dieser Zeit an ist die Größe und die innere Einrichtung Pekin's in den Haupttheilen unverändert geblieben. Nach der Eroberung

---

*) Folglich ist unsere erste Hauptstadt Moskwa †) älter als Pekin. Von ihrem Ursprunge wird schon im Jahre 1147 erwähnt, und im Jahre 1328 war sie das Haupt Rußlands. Siehe Karamsin Geschichte des russischen Reiches, Ausgabe von 1816 und 1817, II. Th. S. 206 und IV. Th. S. 201 (der russischen Original-Ausgabe).

Anmerk. d. Verf.

†) Moskwa nähmlich wird als die Hauptstadt des russischen Reiches angesehen, obgleich St. Petersburg die Residenz der Kaiser seit Peter dem Großen ist.

Anmerk. d. Übers.

China's durch die Manshuren (1644) errichteten ihre Chane, unter dem Nahmen der Dazin'schen Dynastie, ebenfalls ihren Thron in Pekin. Der erste davon, Schungdshi, concentrirte, indem er übrigens die Gesetze und Gebräuche der Chinesen unangetastet ließ, in der einen Hauptstadt die oberste Verwaltung des Reiches. Die Besieger China's, die Manshuren, und eben so die mongolischen chinesischen Krieger, die Gefährten ihrer Waffenthaten — wurden Bürger von Pekin.

Geographische Lage. Astronomischen Beobachtungen zufolge, die von Jesuiten an Ort und Stelle gemacht worden, ist die nördliche Breite Pekin's bestimmt worden 39 Grad, 42 Minuten, 15 Secunden, und die Länge von dem Pariser Mittagskreise 7 Stunden, 36 Minuten, 22 Secunden, oder 114 *) Grad.

---

*) Genauer 114 Grad, 5 Minuten, 30 Secunden, oder (da deutsche Erdbeschreiber lieber von der Insel Ferro oder 20 Grad westlich vom Pariser Mittagskreise die Länge rechnen) 134 Grad, 5 Minuten, 30 Secunden. Vom Leipziger Mittagskreise ist Pekin östlich 104 Grad oder in Zeit 6 Stunden, 56 Minuten; um so viel tritt die Sonne früher in den Mittagskreis von Pekin, als in den von Leipzig, und man zählt in Pekin 6 Uhr, 56 Minuten Abends, wenn in Leipzig Mittag ist. Anmerk. d. Übers.

Pekin liegt in dem nördlichen Theile der Statthalterschaft Dshili, deren Hauptstadt indessen dennoch Baodin-fu ist. Von der großen Mauer, welche die nördliche Gränze China's auf der Seite der Mongoley ausmacht, sind, nach unserer Rechnung, bis Pekin ungefähr 200 Werste ($28\frac{1}{2}$ deutsche Meilen). Diese Stadt liegt auf einer vollkommen glatten, trockenen Ebene, ohne alle Waldung. Etwa 15 Werste (über 2 deutsche Meilen) davon gegen Westen sieht man eine Kette hoher Berge, die sich von Norden nach Süd-Westen erstrecken. Aus diesen Bergen fließen kleine Flüsse hervor, welche stellenweise die Ebene bewässern. Der eine davon geht rund um ganz Pekin, und fällt, nachdem er sich in einen Arm unter dem Nahmen Junghé, d. i. Canal der Zufuhr, ergossen hat, in den Fluß Baiché, bey der Stadt Tundsheu, 25 Werste ($3\frac{1}{2}$ deutsche Meilen) östlich von Pekin. Aus diesem Flusse ist nordwärts nach Dsintschen ein Canal geleitet, der sich in einige Zweige theilt, den kaiserlichen Hof umfließt, in dem er einen See, sichtbar durch Hülfe der Kunst, bildet, und dann, indem er einen Bogen um Dsintschen herum macht, aus der Stadt nach Osten zu fließt, wo er sich mit dem Junghé vereinigt.

In der Hauptstadt ist die Luft gesund, sogar für

Fremde. Ansteckende Seuchen suchen selten die hiesigen Einwohner heim. Die Verheerungen der Pest sind ihnen gänzlich unbekannt. Die Gewässer sind jedes Jahr von der Mitte des Decembers an bis zum März, bisweilen auch kürzere Zeit, mit Eis bedeckt; starke Fröste aber gibt es nicht. Die Kälte im Winter ist 10 bis 12 Grad nach Reaumur, und gar nicht so empfindlich als bey uns in St. Petersburg *). Den Frühling begleiten heftige Stürme und Wirbelwinde mit Staub. Der Sommer ist drückend durch große Hitze, und besonders im Juny und July; zugleich fallen dabey Platzregen, welche den harten Boden, der aus Lehm und Sand besteht, erfrischen. Ströme von Regenwasser, die von den Bergen herab stürzen, zerstören nicht selten Dörfer, und bringen in den obern Erdschichten große Umwandlungen hervor. Der Herbst ist die schönste Jahreszeit in Pekin, und besonders der September, October und November. Die reine, und gelinde erwärmte Luft, der heitere Himmel, das stille Wetter, alles erquickt dann die Einwohner nach der ermattenden Sommerhitze.

---

*) Wo sie freylich nicht selten bis 30 Grad und mehr steigt.
Anmerk. d. Übers.

Eintheilung und Größe. Pekin besteht gleichsam aus zwey Städten, oder zwey großen Theilen, die von einander durch eine hohe Mauer geschieden sind. Der nördliche Theil hat beynahe die Gestalt eines vollkommenen Quadrates *) und heißt Dsintschen, d. i. die Thronstadt. Der südliche Theil stellt ein längliches Viereck vor; man nennt sie Wailotschen, d. i. die äußere Stadt, im gemeinen Leben aber die südliche Vorstadt. Sie ist nicht so breit von Norden nach Süden, als die Thronstadt, aber weit länger von Osten nach Westen.

Den Umkreis der äußern, das ist der Hauptmauer von Pekin, bestimmen alle europäische Erdbeschreiber verschieden. In der vom Pater Jakinf aus der chinesischen Sprache übersetzten Beschreibung von Pekin wird (im Manuscripte) gesagt, die Mauer allein von Dsintschen habe im Umkreise 40 Li (fast 3 deutsche Meilen), und die Mauer von Wailotschen von drey Seiten

*) Einige nehmen an, die südliche Mauer von Dsintschen erstrecke sich von Osten nach Westen auf 11½ Li (fast $^5/_6$ deutsche Meilen), und die östliche Mauer desselben von Norden nach Süden habe 9 Li und einige Schritte (über $^3/_5$ deutsche Meilen). S. Pallas Tagebuch zweyer Reisen nach Pekin, S. 143. Anmerk. d. Verf.

28 Li (2 deutsche Meilen); folglich beträgt, mit Ausschluß der südlichen Mauer von Dsintschen, welche 10 Li lang ist, der ganze Umkreis Pekin's 58 Li, welche fast 30 unserer Werste gleichkommen *) (ungefähr 4¼ deutsche Meilen). Diese gezackten Mauern, die weder mit Gyps beworfen, noch geweißt sind, sind aus Backsteinen gebaut, 41 Fuß hoch, d. i. ungefähr 6 Klafter **) (bey dieser Ausmessung ist die Höhe der gezackten Zinnen 5 Fuß, 5 Zoll), und 21 Fuß, d. i. 3 Klafter (11¼ Ellen Leipziger oder 20¼ Fuß Rheinländisch), dick oder breit, so daß man oben darauf bequem reiten kann. Zu diesem Zwecke sind in bestimmten Entfernungen von einander sanft abhängige Auffahrten gebaut, auf welchen

---

*) Herr Orlow sagt, daß jede Seite der Mauer von Dsintschen 6 Werste lang ist, und die ganze Mauer im Umkreise 24 Werste hält; die Mauer von Wailotschen hat von drey Seiten, mit Ausnahme der nördlichen, ungefähr 16 Werste, 400 Klafter. Und so ist, wie er sagt, der Umkreis von Pekin 40 Werste, 400 Klafter (fast 5¾ deutsche Meilen), mit Ausschluß der Vorstädte. S. Beschreibung des chinesischen Reiches. Moskwa 1820, II. Th. S. 62 und 66.
Anmerk. d. Verf.

**) Oder 18 Arschinen, welche ungefähr 22½ Ellen Leipziger Maß, oder 40½ Fuß Rheinländisch ausmachen.
Anmerk. d. Übers.

die Reiterey bis ganz oben auf die Mauer hinauf reiten kann. Übrigens ist alles dieses nur von den Mauern der Thronstadt zu verstehen; denn die Mauern von Wailotschen sind dünner, einfacher und sind von den Mauern anderer Städte in China nicht verschieden. In Pekin sind sechzehn Thore: neun in der Thronstadt und sieben in der äußern Stadt. Ihre Nahmen sind folgende:

In Dsintschen (der Thronstadt).

1. Gegen Süden das Hauptthor, bekannt bey dem Volke unter dem Nahmen Zängmüng (Ziangmüng); die eigentliche Benennung desselben, auf chinesisch ausgeschnitten, ist Dshen-jan-müng, welches bedeutet: das gegen Süden gekehrte Thor.

2. Auf derselben Linie gegen Osten Tschunmüng*), d. i. Verehrung der Weisheit; im gemeinen Leben: Chàta.

3. Das süd-östliche Thor Tschaoján, d. i. den Aufgang der Sonne empfangend; bey dem gemeinen Volke Zichua.

*) Zu jedem chinesischen Nahmen eines Thores muß man noch das Wort Müng, Thor, hinzu fügen. Um die Wiederhohlung dieses Wortes zu vermeiden, sage ich Thor, und lasse das Müng weg. Anmerk. d. Verf.

4. Dundshi, d. i. gerade gegen Osten gekehrt.

5. Gegen Norden: Angdin, dauerhafter Friede.

6. Gegen Nord-West: Déschen, d. i. das Thor kriegerischen Muthes, welches zum Einzuge siegreicher Truppen bestimmt ist.

7. Gegen Westen: Ssidshi, d. i. gerade gegen Westen gekehrt.

8. Futschen, d. i. Sicherung der Ruhe; im gemeinen Leben: Pindsü.

9. Gegen Süden: Ssiuang-u, Verherrlichung der Tapferkeit; im gemeinen Leben: Schungtschen.

In Wailotschen (der äußern Stadt).

10. An der nord-westlichen Ecke: Dunbäng (Dunbiang), östliches Seitenthor.

11. Guandsiui (Huandsiui), bey dem gemeinen Volke: Schágo.

12. Gegen Süden: Dsoang, linkes Thor des Friedens.

13. Jundin, unerschütterliche Festigkeit.

14. Juang, rechtes Thor des Friedens.

15. Guanmin (Cuanmin), vollkommene Ruhe.

16. Ssibängmüng, westliches Seitenthor.

In der Thronstadt sind die Thore mit schönen und hohen Bögen, zu neun Stockwerken, und mit Schieß-

scharten, gebaut. Unten ist eine Art von Saal (Hauptwache) angebracht, wo sich die Officiere und Soldaten versammeln, welche von der Ablösung kommen und die Wache beziehen. Vor jedem Thore ist ein freyer, über 360 Fuß großer Platz, als wie zu den Wachparaden; um diesen herum geht eben eine solche Mauer, wie um die Stadt. Diese äußere Mauer ist ebenfalls durch Thürme gedeckt, so daß man aus den innern Schießscharten mit Kanonen die Plätze innerhalb der Mauer, und aus den äußern die Vorstädte und alle nahe liegenden Örter bestreichen kann. Überdieß sind, fast alle 20 Klafter weit, auf der Mauer kleine viereckige Wachhäuser, und an den Ecken der Mauer stehen ziemlich große Thürme.

Die Straßen in Pekin sind groß und gerade; obgleich ungepflastert, ist der Boden doch ziemlich fest. Die Hauptstraßen sind ungefähr 20 Klafter (60 Arschinen, ungefähr 75 — 76 Leipziger Ellen, oder 136 rheinländische Fuß) breit. Nur eine, bekannt unter dem Nahmen Tschanangdse (chang-gan-kiai), d. i. die Straße der ewigen Ruhe, hat bis 30 Klafter (90 Arschinen, 113½ Leipziger Ellen, oder 204 rheinländische Fuß) in der Breite. Sie ist die beste in Pekin, geht von Osten nach Westen in einer Krümmung, indem sie auf der Nordseite von einem Theile der Mauer

der kaiserlichen Hofburg, auf der Südseite von verschiedenen Gebäuden und Gerichtshäusern umgeben ist.

Die Häuser in der Stadt sind gemeiniglich von einem Stockwerke, sehr niedrig, aus Backsteinen gebaut, nicht mit Gyps beworfen, und mit grauen Ziegeln gedeckt. Die Gerichtshäuser und die Fürstenhöfe zeichnen sich durch einen hohen Grund und schöne Thore aus; überdieß sind auf den Fürstenhöfen Dächer von grünen glasurten Ziegeln. Doch für die besten Gebäude von allen in Pekin muß man, mit allem Rechte, die erhabenen, geräumigen Tempel, mit Säulen und prächtigen Treppen von Marmor, anerkennen. Auf beyden Seiten der Hauptstraßen sind Kaufmannsläden, sehr schön vom Äußerlichen, erbaut. Der Glanz und die Mannigfaltigkeit der Waaren, die dem Volke zur Schau ausgelegt sind, gewähren dem Auge ein angenehmes Gemählde.

Die Straßen und Häuser in der äußern Stadt sind weit schlechter, als in der Thronstadt.

Außer den erwähnten zwey Theilen gibt es noch bey Pekin zwölf große Vorstädte, die in die Länge sich auf 2 Werste (2/7 oder fast 1/3 deutsche Meile), einige mehr, andere weniger ausdehnen. Den drey südlichen Thoren der Thronstadt gegenüber liegt, wie eine Vor-

stadt, Wailotschen. Vor dem Thore Jundin, das sich in der Mitte der südlichen Mauer Pekin's befindet, liegt ein freyer Platz; aber vor allen übrigen Thoren beyder Städte liegen Vorstädte.

Anzahl der Einwohner. Die Thronstadt und die äußere Stadt, nebst den zwölf Vorstädten, machen gewiß eine sehr große Stadt aus; aber folgt denn daraus der Schluß, wie mehrere Reisende und Schriftsteller ihn machen, daß in Pekin die Zahl der Einwohner aus acht, oder wenigstens aus drey Millionen *) bestehe? Dieses geht weit über das Maß einer gründlichen Volkszählung. Erstlich ist die Hälfte der äußern Stadt fast leer, außer den großen umschlossenen Plätzen Täng tang, des Tempels des Himmels, und Ssäng nun tang, d. i. des dem Erfinder des Ackerbaues geheiligten Tempels. Dort gibt es Felder, Gärten, Begräbnißplätze. Dann sind in Dsintschen, oder der Thronstadt, außer der sehr großen kaiserlichen Hofburg, viele Fürstenhöfe, Vorrathshäuser, Gerichtshäuser, Seen,

*) Staunton sagt, nach den besten Nachrichten, welche die englische Gesandtschaft erhalten habe, enthalte Pekin ungefähr 3 Millionen Einwohner. S. Reise des Lord Macartney, II, 285 (der russischen Übersetzung).

Anmerk. d. Verf.

Tempel; alles dieses nimmt mehr als die Hälfte von Dsintschen ein. Die Straßen sind darin sehr breit, und die Häuser auf beyden Seiten sehr niedrig, von einem Stockwerke. Dieses alles in Betrachtung ziehend, hatte der Pater Gobille *) angenommen, daß in beyden Theilen der Stadt, mit allen Vorstädten zusammen, weniger Einwohner sind als in Paris mit seinen Vorstädten. Es ist wahr, der bewohnte Theil Pekin's ist volkreicher, als ein ähnlicher Theil von Paris oder Petersburg. Die Chinesen sind keine Freunde davon, sich in großen Zimmern abzukühlen; ein Zimmer ist hinreichend für viele. Zwanzig Chinesen finden bequem da Raum, wo es zehn Europäern enge scheint. Pater Gobille glaubt, in beyden Theilen Pekin's, mit den Vorstädten, müssen mehr als zwey Millionen Einwohner seyn. Das ist nur eine bloße Voraussetzung, sagt er, aber sie scheint der Wahrheit sehr nahe zu kommen. Etwas Bestimmtes von der Zahl der Einwohner Pekin's zu sagen, eben so wie von der Bevölkerung von ganz China, ist für einen Ausländer sehr schwer, beynahe unmöglich. Denn selbst die hiesige Regierung, da sie,

---

*) Ein französischer in Pekin wohnhafter Jesuit.
Anmerk. d. Verf.

wie man sagt, nicht beständig ein genaues Verzeichniß der Unterthanen nach den Köpfen führt, hat kaum von dieser Sache genaue Kenntnisse. Wie dem auch sey, so kann man, nach den oben auseinander gesetzten Gründen zu urtheilen, auch nach meiner eigenen Beobachtung, die Zahl der Bewohner Pekin's, beyderley Geschlechtes, auf 2 Millionen anschlagen.

Einem Europäer gewiß wird die Volksmenge in einigen Straßen von Dsintschen auffallen, und überall in den äußern Theilen Pekin's. Wirklich ist diese so groß, daß vornehme Personen, wenn sie durch die Straße fahren, Leute zu Pferde voran schicken, um den Weg frey zu machen. Frauenzimmer zeigen sich selten öffentlich, ohne übrigens ihr Gesicht zu verhüllen, wie dieses bey den Mohamedanern geschieht. Mannspersonen gehen wegen Handelsgeschäften, noch mehr aber aus Neugier, sie strömen in großen Haufen zusammen, um Gaukler zu sehen, Neuigkeiten einzusammeln, und Wahrsagern und Marktschreyern zuzuhören, die die wundervollen Wirkungen ihrer Arzneyen anpreisen.

Was das äußere Ansehen der Chinesen betrifft, so sind sie, im Ganzen genommen, von mittlerer Größe, und die Theile ihres Körpers, besonders Füße und Hände, sind sehr klein. Die Farbe ihrer Haut ist gelb-

lich-bräunlich, versteht sich, mit einigen Abänderungen, die von dem Geburtsorte und der Lebensart abhängen. Der Chinese in den nördlichen Statthalterschaften ist etwas größer und weißer als der Bewohner von Dsänßi (Dsianßi) und Huandun. Der sich immer in freyer Luft aufhaltende Kúli (Träger) ist bräunlicher als sein Huáng (Beamter) oder ein reicher Mann, und weit schwärzer als irgend ein im Harem eingeschlossenes Frauenzimmer. Ein etwas plattes Gesicht, mit hervor ragenden Backenknochen, eine nicht große und stumpfe Nase, hervor stehende und zusammen gedrückte Augen, verbunden mit der Schattirung der Haut, mit schwarzen und harten Haaren auf dem Kopfe, die sehr dünn im Knebelbarte und im Barte sind — zeigen deutlich die Verwandtschaft der Chinesen mit den Mongolen an. Man muß denken, daß diese Verwandtschaft mehr von den Zeiten der Eroberung China's durch die Mongolen herrührt. Die Verschiedenheit der Chinesen und Manshuren ist fast unmerklich. Diese letztern sind indessen viel wohlbeleibter, stärker und kräftiger. Einige nehmen an, der Chinese unterscheide sich noch von dem Manshuren durch die Anlage, bey gleich guter Nahrung und sorgenfreyem Leben, bald dick zu werden. Diese Bemerkung hat ihren Grund, obgleich mir viele sehr dicke

Manshuren vorgekommen sind, da man indessen dasselbe von den Mongolen nicht sagen kann.

Und das weibliche Geschlecht, obgleich mit einem schönen Äußern, ist übrigens sehr weit von den Idealen der Schönheit entfernt, deren sich andere Völker Asiens rühmen, wie in Indien, Georgien (Grusien auf russisch) und besonders die reizenden Bewohnerinnen des stolzen Kaukasus. Man trifft auch in China Frauenzimmer, vorzüglich Manshurinnen, die, ohne irgend eine Hülfe von weißer oder rother Schminke (die von einigen gar zu verschwenderisch angewendet wird), so weiße Gesichter haben, daß man sie den reizendsten europäischen Mädchen gleichstellen kann. Aber von der andern Seite haben ihre nicht großen, obgleich übrigens schwarzen, flammenden Augen nicht jenes zärtliche, jenes Ausdrucksvolle, welches in den großen blauen oder schwarzen Augen unserer Schönen strahlt. — Die Züge des ganzen Gesichtes der Manshurinnen sind fast dieselben, wie bey den Männern.

Überdieß machen in China, mehr als irgendwo sonst, ungewöhnlich kleine Füße einen Reiz der Frauenzimmer aus. Das Maß des Fußes bestimmt den Werth der Braut; denn bey diesem Volke, das auf seine Bildung stolz ist, ist eine Frau eine verkäufliche Waare. Der

unbarmherzige Wollüstling verstümmelt hier selbst die Natur. Bald nach der Geburt umnähet die Hebamme die Füße des weinenden kleinen Kindes mit starkem Leder, damit sie nicht mehr wachsen können. Bis zur Vollendung des völligen Wuchses des Mädchens, bemüht man sich, durch Binden die Füße so klein als möglich zu machen; wovon dann die Zehen zusammen wachsen und einen spitzigen Fuß, als wie nur mit Einer Zehe, bilden; der ganze Fuß mit der Ferse ist selten länger als 2½ Werschok (fast 5 Zoll Leipziger Maß, oder 4½ Zoll Rheinländisch). Die niedlichen, mit verschiedenen Farben ausgenäheten Schuhe zeigen diese Verunstaltung noch deutlicher. Die Füße bekommen um die Knöchel eine ungewöhnliche Dicke, welche etwas durch seidene lange Beinkleider mit Fransen verdeckt wird. Eine solche unvernünftige Sitte beraubt die Frauenzimmer des schönsten Geschenkes der Natur, einer freyen Bewegung. Die Bäuerinnen pressen ebenfalls ihre Füße zusammen, obgleich nicht in einem solchen Grade, wie die vornehmen, oder die für reiche Harems erzogenen Frauenzimmer. Diese Letztern können kaum in den Zimmern ihres frohen Gefängnisses umher gehen. Nur die heftigste Eifersucht konnte die Chinesen zu solcher Grausamkeit bewegen. Gleich den Türken und Persern, hal-

ten sie ihre Geliebten unter starkem Verschluß, unter der Aufsicht verschnittener Wächter; doch keiner von jenen Tyrannen der Weiber unterwirft das schöne Geschlecht einer solchen Verunstaltung. Die Chinesen, in vielen Dingen einzig, zeichnen sich auch in diesem Falle aus, so wie auch in andern Sitten und Gebräuchen. Nach Einiger Meinung muß diese rasende Mode nicht gar zu alt seyn, denn Marco Polo, der im dreyzehnten Jahrhunderte in China war, und oft genug von der Schönheit der Chineserinnen und ihrem Putze spricht, hat uns nichts von dieser Sitte gesagt.

Die Manshurinnen lassen ihre Füße in ihrer natürlichen Größe, dafür aber tragen sie niedliche, mit bunter Seide gestickte Schuhe mit hölzernen, schräg abgeschnittenen Sohlen, die wenigstens drey Werschok (fast ¼ Elle Leipziger Maß, oder 5⅕ rheinländische Zoll) hoch sind. Dieses seltsame Schuhwerk verhindert sie ebenfalls, frey und ungezwungen zu gehen, und macht auf einem steinernen oder hölzernen Fußboden ein gewaltiges Geklapper. Es scheint, nur allein der Trieb der Nacheiferung habe die manshurischen Damen veranlaßt, auf ein Mittel zu denken, um ihre Herkunft aus den Steppen zu verschönern, und den gebornen Chineserinnen in ihrem ungewöhnlichen, wankenden Gange nachzuahmen,

und ihren eigenen Füßen ähnliche, übrigens aber für ihren Körper unschädliche Fesseln anzulegen. Überall gibt es sclavische Erfüller der wunderlichen Gesetze der Mode.

Polizey. In einer großen und volkreichen Stadt muß nothwendig eine strenge Polizey seyn. In Pekin ist sie so thätig, daß man sehr selten von Unordnungen hört. Auf der Straße gehen unaufhörlich Polizeysoldaten mit einer Peitsche auf der Schulter umher, um Frevler von eigenmächtigen Anmaßungen abzuhalten. Sie sehen auf die Reinlichkeit der Straßen in Dsintschen, und greifen, im Nothfalle, die Arbeit selbst mit an. Sie halten die ganze Nacht Wache, und gestatten niemanden auf der Straße zu gehen, es sey denn mit einer Laterne, oder wegen eines wichtigen Vorfalles, als die Herbeyrufung eines Arztes (wenigstens ist es so in der Polizeyordnung festgesetzt); sie befragen sogar vom Kaiser abgeschickte Leute, und alle sind verbunden, ihnen eine genügende Antwort zu geben. Sie haben das Recht, bis zur Aufhellung der Sache, jeden anzuhalten, der sich ihnen widersetzt, oder verdächtig scheint. Der Polizeymeister macht oft unvermuthete Besuche. Die Officiere halten sehr strenge Aufsicht über ihre Soldaten; das kleinste Versehen geht nicht ohne Bestrafung hin, und den Officier unterwerfen sie der Untersuchung auf den

andern Tag. Diese Polizeysoldaten sind geborne Chinesen und machen ein irreguläres Truppen-Corps aus.

Außerdem gibt es in Pekin eine zahlreiche Reiterey und Fußvolk. Ihre Hauptpflicht besteht darin, an den Thoren und Mauern zu wachen, und bey der ersten Aufforderung zum Ausmarsch bereit zu seyn. Diese Truppen, die ein Corps von ungefähr 80,000 Mann ausmachen, werden in acht manshurische Divisionen, acht mongolische und eben so viel Udshéng Tschócha oder chinesische eingetheilt, welche zur Unterwerfung ihres Vaterlandes unter die Manshuren mitgewirkt haben, wie dieß von mir im vorhergehenden Capitel aus einander gesetzt worden ist. Jede Division unterscheidet sich durch die Farbe ihrer Fahnen, und der dieser entsprechenden Uniform. Die gelbe Fahne (Division) ist die oberste; sie hat Häuser in Dsintschen, und nimmt den ganzen nördlichen Theil von Osten bis Westen ein; sie wird wieder in die erste gelbe Fahne ohne Einfassung und in die zweyte gelbe Fahne mit rother Einfassung getheilt. Die dritte rothe Fahne ohne Einfassung, und die vierte rothe mit gelber Einfassung; deren Aufenthalt ist in dem westlichen Theile von Dsintschen, den sie indessen nicht ganz einnimmt. Der nördliche Theil davon ist der gelben Fahne vorbehalten. Die blaue Fahne nimmt den-

jenigen Theil der Stadt ein, der an den kaiserlichen Hof gränzt; ihre Wohnungen, die sich hierauf gegen Süden von dem Hofe hin wenden, erstrecken sich in einer Parallellinie, der südlichen Mauer gegenüber, bis zur westlichen. Diese Fahne theilt sich in die fünfte bloß blaue, und sechste blaue Fahne mit einer rother Einfassung. Endlich ist die weiße siebente Fahne ohne Einfassung, und die achte mit einer rothen Einfassung. Sie ist in die Mitte des östlichen Theiles der Stadt verlegt, und gränzt gegen Norden an die erste, und gegen Süden an die dritte Fahne. Jedem Oberbefehlshaber einer Fahne sind sechs niedere Befehlshaber untergeordnet. Diesen Befehlshabern der Unterabtheilungen wird der Befehl über ihre Landsleute anvertraut. Jede Fahne hat ihre Kanzley, Zeughaus, Schatzkammer und Schule für Kinder. Man muß sagen, daß hier Kriegsleute auch die wichtigsten bürgerlichen Ämter in Gerichtshöfen verwalten, wie dieß auch bey uns in Rußland ehedem der Fall war. Die Minister, Vorsitzer, Expeditoren sollen, indem sie den Schreibepinsel *) führen, nicht die Kunst zu rei-

---

*) Die Chinesen, Manshuren und Mongolen bedienen sich keiner Federn. Sie schreiben gewöhnlich, sehr schnell und schön, mit einem großen Pinsel, und gebrauchen dabey chinesisches Papier und Dinte. Anmerk. d. Verf.

ten, mit dem Bogen zu schießen u. s. w. verlernen. So ist die Einrichtung der manshurischen Truppen. Das Pekin'sche Corps (außer der eigentlich chinesischen grünen Fahne, die in Wailotschen liegt) ist selten vollständig gegenwärtig. Denn ganze Regimenter davon werden zum Dienst an die Kriegsbefehlshaber der Hauptgränzplätze geschickt, als z. B. an den Fluß Ili, nach Uläßutai, Tschitschigar, Tibeth.

Eine der Hauptpflichten der Pekin'schen Polizey ist die Verhinderung einer Hungersnoth. In der Stadt, so wie auch in den Vorstädten, gibt es eine Menge Getreidehöfe, wo Reiß für den Fall einer Hungersnoth aufbewahrt wird. Wenn die wegen der Getreidehöfe gegebenen Befehle in den Provinzen eben so streng, als in der Nähe des Hofes beobachtet würden, so könnte nie eine Hungersnoth entstehen, die indessen oft die volkreichen chinesischen Statthalterschaften verheert, wegen der Kälte und außerordentlichen Mißbräuche der Getreideaufseher. Außer diesen Getreide-Magazinen hat der Chuandi noch andere Vorrathshäuser, wo man Weizen in Körnern, verschiedene Früchte und Futter für das Arbeitsvieh aufbewahrt.

2.

Besondere Umstände von Dsintschen.

Dsintschen besteht aus drey Theilen, die in einander eingeschlossen und mit besondern Mauern umgeben sind. Der erste Theil, der nächste an der kaiserlichen Hofburg, heißt Dsüdsintschen (die Festung, Citadelle).

Die zweyte Abtheilung nennt man Chuantschen, d. i. kaiserliche Stadt; die Russen aber gaben ihr den Nahmen der rothen Stadt, von der Farbe der Mauern.

Endlich die dritte Abtheilung begreift die ganze Thronstadt, Dsintschen genannt, welche neun Thore hat, wovon vorher gesprochen worden.

1. Dsüdsintschen oder die kaiserliche Hofburg.

Ihre Gestalt ist eine Art länglichen Viereckes. Sie ist mit einer dicken und hohen gezackten, aus Backsteinen erbauten Mauer umschlossen. Über jedem Thore, so wie auch an den vier Ecken der Mauer sind geräumige und hohe Gebäude errichtet. Dsüdsintschen hat ungefähr 6 Li (mehr als 3 Werste, fast ½ deutsche Meile) im Umkreise. Um die Mauern herum ist ein breiter, mit behauenen Steinen ausgelegter Graben

geführt. Dem nördlichen, östlichen und westlichen Thore gegenüber sind Zugbrücken angebracht.

Das Innere der Hofburg enthält eine Reihe von Höfen und Sälen oder Zimmern, wovon immer eins schöner und prachtvoller als das andere ist.

Wenn man in die Thronstadt Pekin's durch das südliche Thor Zäng (Ziang) hinein kommt, und gegen Norden zu geht, muß man zuerst quer durch eine große Straße gehen, welche mit der südlichen Mauer der Stadt parallel läuft. Dann kommt man auf einen großen viereckigen, mit marmornen Geländern umgebenen Platz. Dieser Platz endigt sich gegen Norden mit einem Thore, welches das Daizin'sche heißt, zu Ehren des manshurischen Kaiserhauses, das jetzt China beherrscht. Unten sind drey große Thore, die nur dann geöffnet werden, wenn der Kaiser selbst aus der Hofburg ausfährt. Das mittlere Thor Tängwang (Tiangwang), mit gewölbten Bögen, ist sehr groß und tief; über demselben ist ein schöner Saal gebaut.

Von dem Danzin'schen Thor dehnt sich ein geräumiger Hof aus, der mit großen Backsteinen gepflastert, mit Hallen und Gallerien, die von mehr als 200 Säulen getragen werden, umgeben ist, welches, wie die Einwohner sagen, einen majestätischen Anblick gibt.

Dieser Hof endigt sich gegen Norden mit der Straße Tschang-ang, mit welcher er durch zwey Thore Gemeinschaft hat. In gleich weitem Abstande von diesen Thoren erblickt man, auf der eben erwähnten Straße, zwey Triumphbögen. Jenen Thoren fast gegenüber fließt ein halb ausgetrockneter Bach oder Canal, über welchen fünf marmorne, mit Säulen, Geländern und von Stein ausgehauenen Löwen verzierte Brücken gehen. Diese Brücken führen zu einem Thore mit fünf Durchgängen; nur allein der Kaiser kann durch die drey mittelsten davon gehen, die andern zwey sehr niedrigen sind für alle offen, die das Recht haben, bey Hofe zu erscheinen. Übrigens sind nur die ältesten manshurischen Fürsten des Rechtes gewürdigt, durch das innere Thor hinein zu reiten. Die Mauern desselben sind dicker als 20 geometrische Schritte *); oben ist, so wie auch bey den andern Thoren, eine Wohnung darauf gebaut, und daneben ein kleiner Hof, der zu dem dritten Thore Duang führt. Ehe man zu diesem kommt, sieht man auf der rechten Seite Taimiao. Das chinesische Wort Miao

*) Der Verfasser erklärt sich nicht darüber, ob dieser geometrische Schritt von 5 Fuß, oder von 2½ Fuß zu verstehen sey, welches freylich für die Dicke dieser Mauer einen mächtigen Unterschied ausmacht. Anmerk. d. Übers.

bedeutet einen Tempel; in diesem verbeugt man sich verehrend vor den Gedächtnißtafeln mit den Nahmen der Vorfahren der manshurischen Kaiser. Der Anblick dieses Tempels ist sehr schön. Der Kaiser besucht zu gewissen Zeiten denselben, zur Erfüllung der gewöhnlichen Opfergebräuche zur Ehre seiner Vorfahren. Zur linken Hand von diesem Gebäude steht Schedsitang, der Tempel zur Verherrlichung der Erde und des auf ihr wachsenden Getreides; und hier kommt der Chuandi zu einer festgesetzten Zeit her, um die gewöhnlichen Opfer darzubringen. Drey andere Thore führen zu einem geräumigen Hofe, wo sich die Fürsten jeden Monath versammeln, um die Befehle des Chans *) zu vernehmen. Die Hofbeamten bewirthen sie mit Thee, und tragen ihre Nahmen in die Verzeichnisse ein, die dazu gehalten werden. Wenn einer von ihnen an dem bestimmten Tage nicht erscheinen kann, so ist er verbunden, die Ursache seiner Abwesenheit zu melden. Auf eben diesem Hofe bezeigen die zinsbaren Fürsten dem Kaiser ihre Unterwürfigkeit, entweder in eigener Person, oder durch Bevollmächtigte. Der Chuandi macht den Fürsten

*) Vielleicht Chuandi's. Doch zuweilen nennt ihn der Verfasser auch Chan, weil die Mongolen den chinesischen Kaiser doch den Bogdochan nennen. Anmerk. d. Übers.

und ihren Abgesandten Geschenke, und diese Geschenke werden als Belohnungen angenommen. Dort gibt man auch den europäischen Gesandten Geschenke. In diesem Hofe befindet sich auch der Miao Fandsintschan, oder Aufbewahrungsort der ausländischen classischen Bücher. Es ist nicht bewiesen, ob sich darunter auch die Bücher der heiligen Schrift befinden *).

*) Der berühmte Ricci, einer der ersten Jesuiten, die nach China gekommen sind, äußerte den Gedanken, daß in alten Zeiten Hebräer — nahmentlich in Kaifüng, der Hauptstadt der Statthalterschaft Chenang, gewohnt haben. Die in China befindlichen römisch-katholischen Missionäre haben sich eifrig bemüht, diesen Gedanken in der Meinung der Europäer aufrecht zu erhalten. Aber alle ihre Forschungen über diesen Gegenstand sind (und zwar sehr natürlich) bloß muthmaßliche Schlüsse geblieben. Der Abbé Grosier hat, im 4. Theile seines Buches de la Chine, das ganze 11., aus 22 Seiten bestehende Capitel mit den unbewiesenen Überlieferungen der Jesuiten von in China lebenden Hebräern angefüllt. Aus diesen sieht man unter andern, daß gewisse Israeliten von Kaifüng dem Pater Gosani, einem portugiesischen Jesuiten, der an dem Orte gewesen war, berichtet hatten, es solle sich in einem der Pekin'schen Tempel, dem oben erwähnten Fandsintschan, unter den übrigen ausländischen Büchern, eine Bibel in hebräischen Sprache befinden. Die französischen und portugiesischen Jesuiten erbathen sich von dem Kaiser die Erlaubniß, in den erwähnten Tempel zu gehen und jene Bücher zu sehen. Pater Parenin nahm

Alles was wir bis jetzt sahen, macht gewisser Maßen den äußern Theil der Hofburg aus; in das Innere derselben führt ein schönes Thor, der südliche Thurm oder Vorhof genannt, und aus drey Arkaden bestehend; über diesen ist ein Saal gebaut, welcher größer ist, als in den vorhergehenden Gebäuden. Auf beyden Ecken dieses Thurmes sind zwey Gänge angebracht, die nach Süden zu ungefähr auf einen Flintenschuß weit gehen, und sich gegen Osten und Westen mit Zimmern oder Sälen endigen. Bey dem südlichen Thore hängt eine Glocke und eine Trommel oder Pauke, worauf man schlägt, wenn der Kaiser aus der Hofburg ausfährt oder wenn er dahin zurück kehrt.

Aus dem Thor tritt man in einen Hof, hinter welchem ein tiefer und mit Wasser gefüllter Canal, mit fünf Brücken von kostbarem Marmor, sich befindet, die mit Gittern, Säulen, Pfeilern, Vorsprüngen mit ausgehauenen Löwen und anderer Bildhauerarbeit geschmückt

Theil an diesen Untersuchungen; aber man fand dort nichts. Pater Bouvé glaubt wenigstens, man habe in dieser Büchersammlung auf einigen Handschriften syrische Buchstaben gesehen. Man denkt, der Vorsteher des Miao (Tempels) habe gegen die Mission mit Hinterlist gehandelt, und diejenigen Bücher verborgen, welche sie mit solchem Eifer suchten. Anmerk. d. Verf.

sind. Neben diesen kommt man abermahls zu einem Thore, hinter welchem ein schöner Hof, Taichedäng ist. Dieser Hof ist mit Hallen und Gallerien umgeben, die mit Altanen und Säulen verziert sind. Man versichert, daß alles dieses zusammen den Blick mächtig ergreift. An der Nordseite des Hofes ist der schöne Saal Taichedäng, oder der kaiserliche Thronsaal. In diesen gelangt man auf fünf marmornen Treppen, deren jede zwey und vierzig Stufen enthält; die mittlere Treppe ist sehr breit und für den Kaiser bestimmt; die Fürsten und hohen Staatsbeamten gehen auf den zwey nächsten; die Seitentreppen sind die engsten, und den Verschnittenen und Hofbedienten überlassen. Am Neujahrstage und an andern feyerlichen Tagen versammeln sich die hohen Staatsbeamten vor dem Taichedäng, zufolge ihrer Rangordnungen. Der Kaiser sitzt in dem Saale auf dem Throne. Die Fürsten, die Minister, die vornehmsten Großen stehen um ihn her; die Civil- und Militärbeamten bezeigen dem Kaiser ihre Ehrfurcht, indem sie sich bis zur Erde verbeugen. In demselben Saale empfangt der Chuandi die fremden Regenten und ihre Abgesandten. Man sagt, zur Zeit der chinesischen Dynastie sey dieser Saal ein Wunder der Welt gewesen. Aber der Aufrührer Lisütschen,

der Pekin und die Hofburg inne hatte, unter der Regierung des letzten Kaisers der Dynastie Min-Tschung-shen — und aus Furcht vor den Manshuren, die mit Schnelligkeit naheten, seine Beute fahren zu lassen gezwungen war, wollte seinen Grimm noch vor dem Weggange zeigen. Er zündete die Hofburg an und Taichedäng ward ein Raub der Flammen. Die Manshuren stellten es in der Folge wieder her, wenn auch nicht mit der ehemahligen Pracht, doch im ehemahligen Geschmack.

Hinter Taichedäng gibt es viele andere, hinter einander stehende Palläste; sie werden durch größere und kleinere Höfe von einander getrennt. Das siebente Gebäude der Hofburg ist der sogenannte sehr erhöhete Saal; das achte ist unter dem Nahmen des mittlern hohen Saales bekannt. In das neunte, genannt das Zimmer der höchsten Eintracht, kommt der Kaiser zweymahl des Tages, um über die Reichsangelegenheiten mit den Tschuntan's oder Ministern und den hohen Beamten der sechs obersten Gerichtshöfe sich zu berathen. Das zehnte Gebäude ist der Vorhof des heitern Himmels, und das eilfte heißt die Wohnung des heitern Himmels. Dieses ist höher, reicher und prachtvoller als alle andere. Vor demselben

auf dem Hofe ist ein kleiner Thurm von vergoldetem Kupfer errichtet, mit einem spitzigen Gipfel, 12 bis 15 Fuß hoch, mit einer Menge Figuren verziert, die mit bewundernswürdiger Reinheit gearbeitet sind. Auf beyden Seiten dieses Thurmes stehen zwey große Rauchfässer von vergoldetem Kupfer, wo Tag und Nacht wohlriechende Sachen brennen. Die zwey folgenden Zimmer, wovon das eine das schöne Haus des Mittelpunctes, und das andere das Haus, das den Himmel in sich faßt, genannt wird, machen mit der vorhergehenden Wohnung das aus, was man im eigentlichen Sinne die kaiserlichen Zimmer nennen kann. Wirklich wohnt in diesen drey Abtheilungen der Kaiser, die Kaiserinn, die kaiserlichen Gemahlinnen und Beyschläferinnen. In der Abtheilung, welche die Zimmer enthält, worin der Kaiser und die Kaiserinn wohnen, sind Mauern und Thore höher als in den Abtheilungen, welche die von den kaiserlichen Gemahlinnen und Beyschläferinnen bewohnten Zimmer enthalten. Übrigens sind im Innern dieser Abtheilungen kleine Canäle, Springbrunnen, Seen, Blumenbeete, Fruchtgärten u. s. w. Die verwitwete Kaiserinn wohnt in einer geräumigen und schönen Hofburg, westlich von dem Hofe Taichedäng, die unter dem Nahmen Dsü-

niagnu, d. i. der Pallast des innigen Mitleidens und der Ruhe, bekannt ist. Östlich von demselben Hofe ist ein anderes Hofgebäude, das der Thronerbe bewohnt, wenn er dazu erklärt ist.

Hinter der kaiserlichen Wohnung ist ein großer Saal angebracht, der kaiserliche genannt, der den Platz der vierzehnten Abtheilung der Gebäude ausmacht. Aus dieser Abtheilung kommt man in die fünfzehnte und letzte, in Dsüdsintschen, gegen Norden, der Vorhof der geheimen (geistlichen) Mannhaftigkeit genannt. Es macht eins von den Thoren von Dsüdsintschen aus. Hinter diesem sind noch kaiserliche Zimmer, die schon einen Theil von Chuantschen ausmachen, welches wir weiter unten beschreiben werden.

Außer den Höfen und Pallästen, wovon wir gesprochen haben, gibt es noch in Dsüdsintschen viele andere Gebäude, als: Dsúngdsitschú — der geheime Rath; Nüigé — der Senat; Neiufú — das Hofcomptoir; eben so auch eine große Anzahl Manufakturen und Magazine, schöne Tempel, eine Schule, wo man die Großfürsten in der manshurischen und chinesischen Wohlredenheit unterrichtet, die kaiserliche Druckerey, eine vortreffliche Apotheke mit Laboratorien u. s. w.

2. Chuantschen *). Diese Abtheilung fängt bey dem Daizin'schen Thor an, und macht im Umkreise 18 Li ungefähr 10 russische Werste ($1\frac{1}{2}$ deutsche Meile) aus. Dieser ganze Raum war unter dem Kaiser Junlé für die kaiserliche Hofburg bestimmt, und er ließ die Ringmauer darum in der Gestalt bauen, in der sie noch jetzt besteht. Seine Nachfolger gaben mehrere Plätze an Privatleute, und erlaubten Kaufleuten, sich an diesem Ort niederzulassen, die nun überhaupt in dieser Abtheilung viele Kaufläden haben. Jetzt wohnen dort größten Theils Beamte und Diener des Hofcomptoirs.

Tritt man aus Dsüdsintschen gegen Norden heraus, durch den Vorhof der geheimen Mannhaftigkeit und geht über den Bach oder Graben, auf einer schönen marmornen Brücke, so tritt man in die sechzehnte Abtheilung der Hofpalläste, genannt: der sehr hohe nördliche Vorhof; die siebenzehnte Abtheilung der Hofburg heißt der Vorhof Wangßui, oder: viele Jahre. Wang-

*) Europäische Gelehrte, die das Schriftzeichen Chuan, das Kaiser, kaiserlich bedeutet, für das gleichbedeutende Chuan, gelb, genommen haben, übersetzen irrig Chuantschen, die gelbe Mauer. Die Mauern von Chuantschen sind jetzt, 1821, mit rother Farbe bedeckt; nur das Dach darauf ist von Ziegeln gemacht, die gelb glasurt sind.
Anmerk. d. Verf.

ßui ist einer von den unter dem Volke gewöhnlichen Titeln des Kaisers. Diese beyden Vorhöfe sind von einander durch einen Hof geschieden, der sich 30 Klafter von Süden nach Norden und ungefähr 200 von Osten nach Westen erstreckt.

Drey Thore führen zu dem geräumigen Gebiethe, in welchem der Berg Dsin sich befindet. Dieser Berg ist von Menschenhänden aufgethürmt, und dazu hat man die beym Graben der Gräben und Seen ausgegrabene Erde genommen. Man sagt, man habe in den Grund dieses Berges eine große Menge Kohlen gelegt, die bey einer vorfallenden Belagerung der Stadt als Vorrath dienen sollen. Dsirschang besteht aus fünf nicht hohen Hügeln, wovon der mittelste der größte ist. Die übrigen sind mit ihren Abhängen gegen Osten und Westen gewendet. Sie sind mit Bäumen bedeckt, die bis oben hinauf in symmetrischen Reihen gestellt sind. Hier unterhält man Hasen, Kaninchen, Hirsche, wilde Ziegen und ähnliche Thiere, wobey zugleich die Luft von dem Gesange der Vögel ertönt, die auf den Bäumen umher fliegen. Auf diesen Berg ging Tschungdsheng, der letzte Chuandi der Dynastie Min, um nicht lebendig in die Hände des Aufrührers Lidsütschen zu fallen, der, wie oben erzählt wurde, die Hofburg inne

hatte. Dieser unglückliche Kaiser hieb seine Tochter mit dem Säbel nieder, und erhängte sich dann selbst an einem Baume auf dem Berge Dsin, am Morgen des 15. (25. N. St.) April 1644. Am Vorabende dieses Tages entging seine Gemahlinn, durch einen ähnlichen Tod in der Hofburg, der Verfolgung des Lidsütschen. Der Kaiser Zänglung hat Dsinschang sehr verschönert, indem er darauf vortreffliche Gärten, angenehme Spaziergänge angelegt, ein prächtiges Haus und Säle zu Schauspielen und Concerten erbaut hat. Überhaupt ist Dsinschang auch bis jetzt wirklich der schönste Platz in Pekin.

Nördlich von diesem Berge liegt ein Pallast, genannt: der kaiserliche Hof des langen Lebens. Jetzt ist er unbewohnt. Nur beym Todesfalle der Kaiser werden ihre Leichname, bis zur Einrichtung des Begräbnißplatzes, in dem eben erwähnten Hofe ausgestellt. Weiter hin geht eine lange und breite Straße, auf deren linken Seite eine Reihe Buden gebaut ist, die Werkstätte der Hoffeuerwerker und Lackirer, die Niederlagenhöfe für Bauholz, und auch eine zweyte Reihe Buden, der ersten ähnlich. Auf der rechten Seite sind auch zwey solche Reihen. Der dazwischen befindliche Raum ist mit Häusern und sogar mit Schlössern besetzt. Dort steht auch

ein nicht großes hölzernes Gebäude, in welchem die Soldaten des kaiserlichen Garde-Regiments ihre Wohnungen haben. Diese Straße endigt sich mit dem Vorhofe Diang, d. i. der Ruhe auf Erden; er macht eines von den Thoren von Chuantschen aus und ist die zwanzigste und letzte Abtheilung der kaiserlichen Hofburg. Jetzt kann man es sogar für die ein und zwanzigste rechnen, seitdem der Kaiser Zänglung auf Dsinschang das Schloß erbaut hat, von dem wir oben sprachen.

Die Hauptörter in Chuantschen und Dsintschen sind größten Theils Tempel, oder Miao, Gerichtshäuser und Schlösser. Es gibt kein chinesisches Schloß oder der Regierung gehöriges Gebäude, wo nicht ein Tempel dazu gehörte.

Die ausgezeichnetsten Schlösser werden von Fürsten aus dem Geschlechte der Kaiser der manshurischen Dynastie, besonders den Fürsten, deren Vorfahren an der ersten Eroberung China's Theil genommen haben, bewohnt. Alle erhalten von der Regierung einen sehr bedeutenden Gehalt, zum Unterhalte für sich selbst und die bey ihnen befindlichen Staatsbeamten. Die Prinzen von Geblüt und die eben erwähnten Fürsten theilen sich in besondere Classen, wovon die der ersten Classe den Titel Zinwan haben; die der

zweyten heißen Dsiun-wan; die der dritten Beilé, die der vierten Beißé, und die von der fünften Gun (Hun). Bey dem Tode eines von diesen Fürsten geht seine Würde auf denjenigen Sohn über, der von dem Vater zum Erben ernannt ist; die übrigen Kinder bleiben unter der allgemeinen Benennung Chuan Daidsü, d.i. die gelbumgürteten *) Prinzen; aber sie haben keine ihnen verliehenen Schlösser. Übrigens können die Manshuren Fürsten seyn, nicht bloß durch ihre Abstammung, sondern auch durch Vermählungen mit dem regierenden Hause.

Auf der Westseite von Dsüdsintschen und Dsinschang sind Seen, die von Menschenhänden ausgegraben sind. Gegen Norden sind fünf Lusthäuser in dem See selbst erbaut. Der Kaiser macht Spazierfahrten auf einer Gondel dahin. Dort wohnen auch, wie die Einwohner Pekin's sagen, im Sommer die reizendsten der chinesischen Frauen aus dem Harem des Chuandi.

Über den Lusthäusern ist ein sehr angenehmer Platz mit einem schönen Gebäude am Ufer des Sees. Nördlich davon ist ein Tempel erbaut, wo die kolossale,

*) In China ist die gelbe Farbe dem Kaiser vorbehalten. Die manshurischen Prinzen streben sehr, wenigstens durch gelbe Gürtel den Beweis ihrer kaiserlichen Herkunft zu bewahren. Anmerk. d. Verf.

aus vergoldetem Kupfer verfertigte Bildsäule des Fo oder Schigemuni, des Stifters des lamaischen Glaubens, aufgestellt ist. Das Bild hat hundert Arme, und ist über 60 Fuß hoch. Der Tempel ist nicht längst erst gebaut und ist ein sehr schönes Gebäude mitten in einem großen Garten. Gegen Nord-Ost davon steht ein anderer Tempel.

Wenn man sich gegen Süden wendet, zeigt sich dem Blicke eine Insel in dem See, die einen Berg bildet, auf dem ein Baitá oder weißer Obelisk, in Form einer hohen spitzigen Säule, aus weißem Marmor errichtet ist. Der Hügel, auf dem dieser Obelisk steht, besteht aus seltenen Steinen, die in alten Zeiten aus den südlichen Statthalterschaften China's herbey geschafft worden sind. Die gegenwärtige Dynastie hat diese Insel in einen mongolischen Tempel verwandelt, worin Verschnittene als Lama's dienen. Übrigens gibt es darauf, außer den Tempeln, viele Thronsäle und Lusthäuser, die mit sehr gutem Geschmacke gearbeitet sind; alles dieß biethet einen erhabenen Anblick dar, welchem noch die am Ufer der Insel selbst errichteten Geländer von weißem Marmor eine besondere Schönheit verleihen. Diese Insel macht eine der schönsten Zierden der Hauptstadt China's aus.

An dem östlichen Ufer desselben Sees ist ein Garten von Maulbeerbäumen, Ssan-juang, angelegt

um Seidenwürmer aufzuziehen. An der nördlichen Ecke davon ist ein Tempel, dem Schutzgeiste des Seidenbaues geweiht. Die regierende Kaiserinn beschäftigt sich, zu festgesetzten Zeiten, jeden Frühling dort mit dem Aufziehen der Seidenwürmer. Die Hofdamen theilen diese wohlthätige Arbeit, die zum Zwecke die Aufmunterung zum Seidenbau hat, welcher für China zur Bekleidung der Bewohner unentbehrlich ist; auf gleiche Weise, wie der Kaiser, durch eigenhändige Bearbeitung eines Feldes, die Fortschritte des Ackerbaues befördert.

In derselben Richtung, zwischen zwey Bergen, das ist zwischen Dsinschang und dem weißen Obelisken, trifft man ein schönes Schloß, wo die Gedächtnißtafeln des Kaisers Kanßi aufbewahrt werden. Der Kaiser geht zu gewissen Tagen hin, wegen des Andenkens an Kanßi, einen der berühmtesten und glücklichsten Beherrscher China's. Er regierte von 1662 bis 1722; er begünstigte die Verkündigung des Evangeliums; besonders beschützte er die Jesuiten aus Achtung für ihre Gelehrsamkeit. Der See, auf dem der Obelisk steht, wird durch eine prächtige marmorne Brücke von einem andern großen See geschieden, der in der Länge nach Süden zu 2 Li ($^1/_7$ deutsche Meile) hat.

Die Ufer dieses Sees sind auch mit verschiedenen Schlössern, Tempeln und Lusthäusern geschmückt.

Auf der Südseite davon liegt ein Lustschloß, Intai. Es hat prachtvolle Gärten, Säule und Spaziergänge. Der größte Theil der Gebäude davon ist schon zur Zeit der mongolischen Kaiser aus dem Hause Juang, gebaut. Man sagt, in diesem Schlosse habe der verstorbene Chuandi Dsäzin persönlich die Hauptverschwörer des letzten chinesischen Aufstandes, der im Herbste 1813 ausbrach, verhört.

Westlich von dem südlichen See trifft man das ehedem den französischen Jesuiten gehörige Kloster, durch welches auch von ihnen der Mittagskreis von Pekin gezogen ist. Dieses Gebäude ist in Pekin unter dem Nahmen Beitan, d. i. nördlicher Tempel, bekannt.

Wenn man längs der Mauer von Chuantschen nach Norden zu geht, sieht man viele Gebäude von einerley Art, die in einer Reihe nach Norden zu gebaut sind. Dieses sind die Pulver- und Salpetermagazine. In Chuantschen sind noch andere, der Regierung gehörige Magazine, wo Seide, Doppelmatten, Leder, Leinwand, Öhl, Wein, Essig, Eyer, Porzellan, lackirte Sachen, Brennholz, Kohlen u. s. w. aufbewahrt werden.

Etwas gegen Osten, der Mitte der Pulvermagazine gegenüber, ist ein Thiergarten für Tieger.

Auf der andern Seite des Baches ist ein großer mongolischer Tempel, Ssúndschußü' *), worin der Kutuchta wohnt, der vornehmste von den in Pekin befindlichen drey Oberpriestern der lamaischen Religion. Bey diesem Tempel ist eine große Druckerey, um geistliche Bücher in tibethischer Sprache zu drucken.

3. Dsintschen. Diese dritte Mauer ist die Ringmauer der ganzen Thronstadt.

Südlich von Chuantschen und westlich von dem Eingange in die Hofburg, befindet sich Tschugutin, oder der Gerichtshof, wo einst eine Trommel stand, und wo man Tag und Nacht eine aus Beamten und Soldaten bestehende Abtheilung von Mannschaft unterhielt. In alten Zeiten, wer vor einem Gerichte kein Recht finden konnte, der ging dahin und schlug auf die Trommel. Auf diesen Schall versammelten sich die Beamten, untersuchten die Klage des Bittenden, und entschieden entweder selbst seine Sache, oder verschafften

*) Hier hat seinen Aufenthalt Tschen-Lama, unser guter Freund, von dem im dritten Capitel dieser Reise viel gesprochen worden.

Anmerk. d. Verf.

dieser ihren gesetzlichen Lauf. Jetzt ist die Gewohnheit des alten Rechtes abgeschafft.

Wenn man gegen Westen auf der Straße der ewigen Ruhe weiter geht, trifft man links ein anderes Gebäude, den Verwahrungsort der Fahnen, Abzeichen und anderer Decorationen, welche hinter dem Kaiser bey seinem Ausfahren aus der Hofburg hergetragen werden. Noch weiter gegen Westen ist die mohamedanische Hauptmoschee für die Turkestanen. Auf der andern Seite, oder auf der Ostseite von dem Eingange in die Hofburg auf derselben Straße, ist ein zweyter Verwahrungsort für die Decorationen, welche vor dem Kaiser bey den oben erwähnten Fällen vorgetragen werden. Beynahe der ganze übrige Theil dieses Stadtviertels ist von Gerichtshäusern eingenommen. Darunter sind sechs Haupt-Gerichtshäuser, von welchen die andern abhängen. Es ist oben von Gerichtshöfen im Innern der Hofburg die Rede gewesen. Sie sind in der Form eines Reichsrathes eingerichtet und haben das Vorrecht der höchsten Instanz über die andern Gerichtshöfe, sogar über die sechs dirigirenden.

Östlich von dem Zugange zu der kaiserlichen Hofburg befindet sich Dsunshing-Fú, oder der fürstliche

Gerichtshof, der über alles, was die kaiserliche Familie betrifft, verfügt.

Libu, oder die Wapenkammer, ist der erste und vornehmste unter den sechs dirigirenden Gerichtshöfen. Ihre Pflichten bestehen darin, die Civil-Beamten in die verschiedenen Provinzen des Reiches zu ernennen, über sie die Aufsicht zu führen, und über ihre Aufführung dem Kaiser Bericht zu erstatten.

Chúbu, oder der Gerichtshof der Schatzkammer, der die Reichseinkünfte und Ausgaben verwaltet, und alle Rechtshändel über Ländereyen entscheidet. Dieser Gerichtshof ist die zweyte dirigirende Behörde.

Liibu, der Gerichtshof der Rangbestimmungen, oder der Ceremonienmeister-Gerichtshof, der dritte dirigirende Rath. Er entscheidet alles, was die chinesischen Ceremonien, Religion, Vorstellung der Gesandten, Erklärungen mit ihnen betrifft u. s. w.

Táiijuáng, der medicinische Gerichtshof.

Zintängdsäng, die astronomische Akademie oder Behörde, dem Gerichtshofe der Rangbestimmung untergeordnet.

Chúnlußü', der Gerichtshof, der über die Ceremonien bey Hofe zu entscheiden hat.

Gúnbu (Húnbu), der Gerichtshof der, der

Regierung gehörigen oder öffentlichen Gebäude, die sechste dirigirende Behörde.

Binbu, der vierte dirigirende Militär-Gerichtshof. Die Unterhaltung und Verwaltung der Truppen, und dann die Post im Innern des Reiches — machen den Gegenstand seiner Arbeiten aus.

Westlich von dem Eingange zur kaiserlichen Hofburg ist Ssinbu, oder der Criminal-Gerichtshof, die fünfte dirigirende Behörde.

Dutschájuáng oder der Gerichtshof der General-Procuratoren, von Andern der Polizey-Gerichtshof genannt, von welchem die Procuratoren in den Statthalterschaften abhängen. An diesen Gerichtshof gelangen auch Bittschriften, die an den Kaiser gerichtet sind, und sehr wichtige Dinge betreffen.

Der Gerichtshof Sinbu ist das zweyte Departement des Criminal-Gerichtshofes, der dem ersten untergeordnet ist.

Drey kleinere Gerichtshöfe, zur linken Seite, sind besondere Gerichte von drey Procuratoren, die über die Criminal-Sachen der eigentlichen Einwohner Pekin's zu entscheiden haben.

Wendet man sich nach dem östlichen Theile der Stadt, so sieht man auf dem südlichen Theile der Straße der ewi-

gen Ruhe, Changling-juang, oder den Gerichtshof der chinesischen Geschichte und Wohlredenheit. Der Vorsitzer und die Mitglieder, die diesen Gerichtshof ausmachen, sind die ausgezeichnetsten von der Regierung ernannten Gelehrten, Chánglíng genannt. Die gelehrten Chinesen, die hohen und niedern gelehrten Stellen, hängen von diesem Gerichtshofe ab. Er erwählt und ernennt die Untersucher und Richter für die Werke, die man von den Candidaten bey ihrer Erhebung zu Civilwürden fordert. Derselbe Gerichtshof ernennt auch die besten Dichter und Redner, die verbunden sind, die Stunden ihrer Muße zur Ausarbeitung von Gedichten oder rednerischer Prose zu widmen, um sie dem Kaiser vorzulegen.

In der Richtung des Canals gegen Süden, bey der Brücke Dshunjuichü, ist der russische Gesandtschaftshof und das stawropigische *) Kloster

---

*) Im Russischen: stawropigialnüi, von dem (spätern) Griechischen σταυροπηγία (stawropigia nach reuchlinischer, stauropegia nach erasmischer Aussprache), Heftung an's Kreuz, Kreuzigung. (Fast alle aus der griechischen in die russische Sprache übergegangenen Wörter haben die so genannte reuchlinische Aussprache der jetzigen Griechen, daher stawropigialnüi, wo man nach der erasmischen Aussprache des Griechischen stauropegialnüi spre-

zur Reinigung Mariä. Hier hat die russische kaiserliche Mission seit länger als hundert Jahren ihren Aufenthalt.

Der Raum dieses Klosterhofes, auf chinesisch: Wei-túnguáng (Weitunhuang) hat fast alle Bequemlichkeiten eines ruhigen und angenehmen Lebens in sich. Ohne Beengung des Raumes können darin fünfzig und mehr Menschen Platz finden; es sind vortreffliche Fruchtgärten und Blumenbeete angelegt. Ich sage es kühn, einem edlen Manne, der die Einsamkeit nicht scheuet, Geistesbeschäftigung liebt, und gern sich der Erfüllung der Zwecke des Vaterlandes widmet, einem solchen Mann, wird das Leben in Pekin nie ein Zeitraum der langen Weile oder des Leidens dünken. Dort kann man immer Gegenstände finden, würdig einer aufmerksamen Untersuchung; man kann auch Zeit und Gelegenheiten zu angenehmer Zerstreuung finden.

Zu dem russischen Kloster gehört die Kirche zu Mariä Himmelfahrt, die in dem äußersten nord-östlichen

---

chen würde.) Bey den Russen bezeichnet aber dieses Wort: nur vom heiligen Synod (dem höchsten geistlichen Gerichte in Rußland) unmittelbar abhängig, und nicht dem Kirchensprengel irgend eines Bischofs unterworfen.

Anmerk. d. Übers.

Winkel von Dsintschen sich befindet. Dorthin sind unsere Kasaken, die unter dem Kaiser Kanßi, 1685, gefangen genommen wurden, aus der Stadt Albasin, die am linken Ufer des Flusses Amur lag, versetzt worden. Jetzt sind bey dieser Kirche einige kleine, dem Kloster zugehörige Häuser.

Nicht weit von dem russischen Klosterhofe gegen Süden, gerade an der Stadtmauer, ist Gáwliguang (Hawlihuang), oder der koreische Kloster- oder Tempelhof.

Wenn man etwas gegen Nord-Ost von unserm Klosterhofe über den Canal hingeht, befindet sich auf der Straße der ewigen Ruhe, Lifangjuáng, der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten, die auf Rußland, die Mongoley, Ili, das östliche Turkestan, Tibeth und Korea Bezug haben.

Beynahe dem Thore dieses Gerichtshofes gegenüber, auf der Südseite derselben Straße, ist Tängdsü, oder der schamanische Tempel, der zur Verehrung der Ahnen der manshurischen Dynastie gewidmet ist. Am 1. Tage jedes neuen Jahres, am 1. jedes Monaths, und bey besondern Vorfällen am Hofe, eben so auch zur Zeit der Abreise aus der Hauptstadt, oder der Ankunft darin, begibt sich der chinesische Kaiser in diesen

Tempel, um hier die festgesetzten Ceremonien zu vollziehen. Bey der Rückkehr von Truppen aus einem siegreichen Kampfe bringt man, unter Vortragung der Fahnen, dem höchsten Geiste die Danksagung.

Weit mehr rechts, nahe bey der östlichen Stadtmauer, ist Gúnjuáng (Hunjuang) oder Dsiútschan, eine Abtheilung von Cháng-ling-juáng. Der geräumige Platz, wo man gewöhnlich die vom Civildienste, wegen Beförderung zu Würden, prüft, besteht aus 10,000 Zimmern oder Kämmerchen, noch außer den schönen Gemächern für die Beamten, die sich einfinden, um die Prüfungen zu halten. Diese Letztern führen die Aufsicht über die Schriftsteller, nicht sowohl der guten Ordnung wegen, als damit der Unwissende nicht die Beyhülfe seines gelehrtern Gefährten benutze. Mit eben der Strenge hält man auf die Candidaten beym Eintritte Aufsicht, daß sie nicht Bücher, oder schon fertige, von Andern geschriebene Schriften mitbringen. Ähnliche Prüfungsplätze sind auch in den Gouvernements-Städten eingerichtet. Der Kaiser ernennt dahin als Vorsitzer Chang-ling's aus der Hauptstadt, welches vornehme, den ersten Großen des Reichs gleichstehende Leute sind.

Die kaiserliche Sternwarte ist eben daselbst, auf der östlichen Stadtmauer. Sie wurde unter der Dy-

nastie Juang 1279, im 16. Jahre des Kaisers Juangdshi, vor länger als 500 Jahren, gestiftet. Da die ehemahligen astronomischen Geräthschaften, durch die Länge der Zeit, zum Gebrauche untauglich geworden waren, wurden, nach dem Willen des Kaisers Kanßi 1673, unter Anleitung der Jesuiten, sechs neue Instrumente verfertigt. Dort stehen auch die astronomischen Instrumente, welche von dem englischen Gesandten, Lord Macartney, als Geschenke des Königs von England überbracht wurden.

Gegen Nord-West von der Sternwarte, näher gegen Chuantschen, lag das Kloster zum h. Joseph, das in Pekin unter dem Nahmen des östlichen christlichen Tempels bekannt ist. Darin hielten sich die Jesuiten der verschiedenen europäischen Reiche auf, ausgenommen die Franzosen, die, wie oben erwähnt, ihr eigenes Kloster hatten. Bey der in diesem Kloster 1812 entstandenen Feuersbrunst ist es vernichtet worden.

Im Norden des gedachten Klosters geht eine große Straße, auf deren Durchkreuzung eine hölzerne *)

---

*) Wegen Entfernung der waldigen Gegenden von Pekin, und wegen der Schwierigkeit, Lasten dahin zu bringen, kommen hölzerne Gebäude ungleich theurer als steinerne

Triumphpforte, auf chinesisch Dun=ßü=pai=lou, d. i. die östliche der vier Triumphpforten, steht. Sie ist aus hohen, oben mit Querbalken in einigen Schichten über einander verbundenen Säulen errichtet, mit rother Farbe angestrichen, und mit Inschriften und Abbildungen verschiedener Thiere versehen.

Der Tempel Lúnfußü', gegen Westen, steht gerade neben dem Thore und auf der Nordseite von Maschi, oder dem Roßplatze. Der Bau dieses prachtvollen Tempels kam 1452 hoch zu stehen; er ist unter der jetzigen Dynastie, unter der Regierung des Jundshen, neu gebaut worden. Auf dem Hofe desselben ist, am 9. und 10., am 19. und 20., am 29. und 30. Tage jedes Monaths vom Mittag an großer Markt, zu welchem von allen Theilen der Stadt sich Kaufleute mit Waaren versammeln. Der Zusammenfluß des Volkes ist außerordentlich. Reiche und hohe Familien fahren mit ihren Kindern hierher zum Vergnügen.

Lange Reihen von Gebäuden, näher an der östlichen Stadtmauer, biethen sehr große Vorrathshäuser zur Niederlage von Reiß dar. Aus diesen werden monathlich

zu stehen. Daher zeigt sich eben hierdurch der Reichthum und der Luxus der Erbauer, und sie sind hier sehr selten.
Anmerk. d. Verf.

Lebensmittel an die Officiere und Soldaten des Pekin'schen Corps ausgegeben *).

Von da gegen Norden, nicht weit von dem angdin'schen Thore, ist Junchogún, ein geräumiger Platz, wo ehedem das Schloß des vierten Sohnes des Kanßi stand. Sein-Sohn Zänglung befahl, das Schloß niederzureißen, und ließ an dessen Stelle erbauen: 1) ein Haus zu Ehren des Jundshen; 2) schöne Zimmer für ihn selbst, für die Fälle, wenn er hierher kam, die Ceremonien zum Andenken seines Vaters zu verrichten; 3) einen prächtigen Tempel zu Ehren des Fo; 4) ein Kloster, wo mehr als 300 mongolische Lama's wohnen. Sie haben mehr als 200 Schüler, welche die tangutische oder tibethische Sprache lernen, geistliche darin geschriebene Bücher zu verstehen, die Lehre des Fo, die Arzneykunde und andere Wissenschaften studiren. Hier befinden sich auch Bildhauer und Mahler. Die Lama's lesen in ihren Tempeln Tag und Nacht Gebethe. Überhaupt ist Junchogun der erste Tempel, wegen seiner Größe und der Pracht seiner Gebäude. Er steht an Schönheit der kaiserlichen Hofburg

---

*) An die Mitglieder der Mission wird der beste Reiß aus den Hofmagazinen gegeben. Anmerk. d. Verf.

und den Lustschlössern nicht nach, die unter Zänglung erbaut sind.

Über die Straße nach Westen hin, ist Hódsüdsä'ng, oder die kaiserliche Universität, in welcher viele Professoren sind, die die chinesische und manshurische Beredsamkeit lehren. In diesem Gebäude ist ein schöner Tempel, dem Confucius (Kun=fu=tßü *) und seinen Jüngern errichtet. Zu gewissen Zeiten des Jahres, und unabänderlich am ersten Tage des 2. Mondes, kommt der Kaiser hierher, um seine Ehrfurcht dem Andenken des Philosophen Confucius, als eines Weisen und Volkslehrers, zu bezeigen. Die Eingänge, Thore, Höfe und Zimmer von Hódsüdsä'ng sind sehr merkwürdig wegen ihrer schönen Bauart.

Südlich von der Universität, auf der Westseite der Straße, die von dem angdin'schen Thore ausgeht, trifft man das Verwaltungs=Bureau von Schúngtängfú oder des Gouverneurs von Pekin. Fu auf chinesisch bedeutet eine Stadt der ersten Classe; zu diesem Fu setzt man noch gewöhnlich hinzu Dsheu und Ssäng (Ssiang), oder Stadt der zweyten und dritten Classe,

*) So schreibt der Verf. den Nahmen, der gewöhnlich sonst immer Kong=fu=tße geschrieben wird.

Anmerk. d. Übers.

gleichsam Kreisstadt und Districts-Stadt. Schungtängfu, d. i. Pekin, begreift, außer vielen davon abhängigen Dsheu und Ssäng, in sich zwey besondere Ssäng, deren jede einen eigenen Vorgesetzten oder Director hat. Dem Director von Daßingßäng, der die bürgerlichen Angelegenheiten der Bewohner des östlichen Theiles von Pekin, und der dazu gerechneten Dörfer in einer Linie von 15 Wersten (2 $^1/_7$ deutsche Meilen), unter seiner Gerichtsbarkeit hat, gehört das Haus gegen Süd-Ost von dem vorhergehenden Verwaltungs-Bureau des Gouverneurs. Nahe dabey gegen Osten ist der Münzhof, deren man noch zwey in andern Theilen von Dsintschen findet. Dem Vorgesetzten oder Director von Wangpin-ßäng, dem der westliche Theil Pekin's mit seinem Überrest untergeordnet ist, gehört ein anderes Haus zu, dem nord-westlichen Winkel von Chuantschen gegenüber.

Geht man nördlich aus dem Kaiserhofe durch Chuantschen, trifft man, bey einer Brücke über einen Bach, etwas zur Rechten, das Haus der obersten Polizey: Tidu jámung. Weiter gegen Norden ist Gulóu, oder ein Thurm mit einer Trommel. Diese schlägt man fünfmahl des Nachts, so daß man es in allen Theilen der Stadt hört. Ehedem, sagt man, war hier

eine kupferne Wasseruhr, die jetzt außer Gebrauch ist. So wie dieser Thurm, so ist auch der folgende unter Junlé, dem dritten Kaiser des Hauses Min, erbaut worden.

Etwas nördlicher ist ein Thurm, auf dem eine große Glocke hängt, zu demselben Gebrauche wie die Trommel. Junlé befahl 5 Glocken zu gießen, wovon jede 3000 Pud *) wiegen sollte. Die am lautesten tönende und am besten bearbeitete ist 3 Werste (fast ½ deutsche Meile) von Pekin gegen Westen auf dem Choschan'schen Tempel; die zweyte ist bey dem Eingange in die kaiserliche Hofburg; die dritte ist auf Dshunlou, von dem eben jetzt die Rede ist; die andern sind ohne weitere Beachtung in dem nächsten Tempel bey Dsunlou gelassen worden.

Der ganze nord-westliche Winkel von Dsintschen wird von großen, künstlichen Seen bewässert, durch welche große Dämme gezogen sind, besetzt mit dickbezweigten Weiden. Es wachsen deren viele auch an den Ufern der Seen. Übrigens ist dieser Theil der Stadt sehr wenig bevölkert.

Die westliche Seite von Dsintschen zertheilt in

*) D. i. 120,000 russische Pfund, welche 104,400 Leipz. Pfund, oder 949 Centner und 10 Pfund, betragen.
Anmerk. d. Übers.

zwey Theile der Tscheugéu, oder ein stinkender Canal, der von Norden gegen Süden gezogen ist, um den Unreinigkeiten Abfluß zu verschaffen.

Auf der Straße, die in die Stadt von dem südlichen Thore aus führt, gerade am Anfange des Tscheugeu, sieht man einen Platz, worauf das Kloster war, in dem einst die Missionäre der Propaganda, oder der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens, wohnten; jetzt ist dieses Kloster nicht mehr.

Geht man etwas gegen Osten, so wendet man sich südlich in eine große gerade Straße. Links steht ein großes altes Gebäude, das ist der Tempel Chugoßü', bekannt durch einen zahlreich besuchten Markt, der alle Monath den 7. und 8., 17. und 18., 27. und 28. gehalten wird.

Geht man noch immer südwärts auf der großen Straße, so tritt man in die hölzerne Triumphpforte, auf chinesisch Ssi ßipailou, d. i. die westliche der vier Triumphpforten, den östlichen entgegen gesetzt.

Kommt man von dieser Pforte gegen Westen zu dem Stadtthore Ssidshi, so sieht man den Tempel Diwanmiao, wo die Gedächtnißtafeln aller chinesischen Kaiser und großer Männer, mit Ausnahme

der Gottlosen, aufbewahrt werden, von Fußi an, dem Stifter des Reiches, bis zu den Kaisern des jetzt herrschenden Hauses. Hier bringt man, zu einer festgesetzten Zeit, ein Opfer zum Andenken der weisen Kaiser und der wackern Helden, die sich durch friedliche Tugenden oder Großthaten auf dem Felde des Kampfes berühmt gemacht haben. Auf beyden Seiten dieses Palladiums erheben sich Triumphbögen; und gegenüber steht ein ungeheurer Schild, bey welchem — aus Ehrfurcht für die Stelle — weder vorbey zu reiten noch zu fahren erlaubt ist; alle müssen zu Fuße vorüber gehen, oder hinter dem Schilde wegreiten oder fahren. Daran erinnern Inschriften, die in besondere Säulen eingeschnitten sind.

Auf der Westseite des gedachten Tempels erhebt sich ein großer Obelisk, der mit Kalk geweißt ist. Die Errichtung desselben setzt man in's eilfte Jahrhundert. Chubilai, mongolischer Chan auf dem Pekin'schen Throne, öffnete im Jahre 1271 diesen Obelisk, und fand darin, unter andern, eine Münze, auf der sein Nahme geprägt war, als wäre es eine Vorhersagung seiner Herrschaft über China; ein Werk der mongolischen Lama's, welche gern den Chinesen glauben machen wollten, die Vorsehung selbst habe Chubilai zu ihrem Kaiser bestimmt.

Von der westlichen Triumphpforte weiter hin auf der großen Straße, bis ganz an die südliche Mauer von Dsintschen, naht man dem Thore Schungtschen. Nicht weit von diesem, gegen Osten, ist ein großes Kloster, worin jetzt Katholiken vom Franciscaner-Orden wohnen, die einzigen europäischen Missionäre in Pekin, die vom Papste abhängen.

Westlich von dem Thore Schungtschen, bey der südlichen Stadtmauer, ist der Thiergarten, in dem man die Hof-Elephanten unterhält.

Außer den von uns beschriebenen Gebäuden in Dsintschen, sind fast auf jeder Straße kleine Triumphbögen errichtet, die man richtiger die rothen *) nennen könnte, wegen ihrer Farbe und deßwegen, weil sie nur die einzige Verzierung der Stadt ausmachen, die übrigens gar zu bescheiden und sogar nichtig ist, in Vergleichung mit europäischen Werken dieser Art.

---

*) Im Russischen ist hier ein Wortspiel, das im Deutschen nicht wieder gegeben werden kann. Es ist hier das Wort, krasnüi, welches sowohl roth, als auch schön heißt, gebraucht, und daher wird gesagt, man könne sie so nennen, wegen ihrer Farbe, und weil sie die einzige Verschönerung sind. Anmerk. d. Übers.

3.

Wailotschen.

Dieser Theil Pekin's steht an Größe, Schönheit der Gebäude und Zahl der Einwohner Dsintschen nach. Der Umkreis davon ist oben bestimmt worden, wo im Allgemeinen von der Eintheilung Pekin's die Rede war. Jetzt wollen wir auf die Örter und Gebäude dieser Stadt hinzeigen, die der Aufmerksamkeit der Fremden werth sind.

Der Hauptausgang aus der Thronstadt nach Wailotschen ist durch das südliche Thor Zäng. Die mittlere Durchfahrt durch das Thor ist für den Kaiser vorbehalten; das Volk aber geht gewöhnlich durch die östlich und westlich von dem Hauptdurchgange liegenden Seitenvorhöfe. Aus dem gedachten Thore geht gegen Süden eine gerade, sehr breite Straße, die mit Steinen gepflastert ist, und Wailotschen in zwey Theile, den östlichen und westlichen, theilt. Diese Straße kann man mit allem Rechte als eine große Hauptstraße ansehen. Auf beyden Seiten derselben dehnen sich lange Reihen Buden bis an den Bach hin, der die Straße fast in der Hälfte durchschneidet.

Gerade bey dem westlichen Ausgange des zäng'schen Thores sind viele Kaufläden mit verschiedenen Waaren. Dann ist eine steinerne Brücke über einen

Canal, der Wailotschen seiner ganzen Länge nach von Norden her durchströmt. Neben der Brücke sind reiche Kaufläden mit Seidenwaaren. Weiterhin auf der großen Straße ist ein Triumphbogen.

In der ersten Straße von dem Triumphbogen gegen Osten sind ganze Reihen von Gast- oder Speisehäusern, der besten in ganz Pekin. Dort schwelgen die Chinesen in leckern Speisen. Ein gutes Mittagsmahl, das aus ungefähr zwanzig und mehr Schüsseln verschiedener Gerichte besteht, übrigens auf kleinen Tellern in mäßiger Anzahl aufgetragen wird, kostet einem Menschen nicht weniger als 1500 Tschech oder 10 Rubel unseres Geldes in Assignationen.

Gegen Süden von den Gasthäusern, auf der nähmlichen Straße, sind große Reihen Buden mit Leinwand und fertigen Kleidern. Diese Straße wird von dem Nebengäßchen der Löffelstinte, Ssängjuikeu, das diesen Nahmen von den Fischerbuden, die sich an diesem Orte befinden, bekommen hat, durchschnitten. In demselben Gäßchen sind einige öffentliche Theater und Buden mit verschiedenen Waaren.

Von dem Triumphbogen gegen Nord-Ost geht eine Straße, in welcher reiche Kaufläden mit seidenen Zeugen, weiblichem Putz und Galanteriewaaren sind.

Nördlich von da, gerade am Ufer des Canals, ist ein Platz, wo in besondern, mit Erde bedeckten Gruben zum Verkaufe im Sommer Eis aufbewahrt wird, das man sich aus dem Canale verschafft. Einige solche Eiskeller findet man auch an andern Örtern an demselben Canale.

Weiter gegen Osten ist ein Theater, worin man Schauspiele auf Bestellung solcher Leute aufführt, die durch dieses Vergnügen ihre Freude über irgend einen angenehmen Vorfall zu bezeigen wünschen. Die dazu Eingeladenen bringen dem Geber des Festes ein freundschaftliches Opfer an Geld dar, nicht weniger als 1 Lana, d. i. 2 Rubel in Silber. Diese Opferungen sind im Kreise von Bekannten gegenseitig. Theater solcher Art gibt es auch in andern Gegenden von Wailotschen, aber in der Thronstadt Pekin's sind sie von dem verstorbenen Dsäzin, aus argwöhnischer Besorgniß, abgeschafft.

Südlich von dem Eisberge, über einige Straßen hin, ist ein ziemlich großer Platz, wo öffentliche Bäder angelegt sind. In der Nähe derselben ist ein Gebäude, worin ehedem ein Theater war, das aber unter Dsäzin, bey Gelegenheit des chinesischen Aufstandes 1813, abgebrochen wurde; weil in diesem Theater, am Vorabend des Ausbruches dieses Aufstandes, die Verschwörer sich

die ganze Nacht hindurch mit dem Wirthe, der an ihrem bösen Vorhaben Theil nahm, belustigt hatten.

Von den Bädern führt eine gekrümmte Nebengasse ostwärts auf eine große Straße, die sich gegen Süden von dem zweyten dsintschen'schen Thore, Tschunmüng oder Chata, aus erstreckt. Fast dieser Nebengasse gegenüber geht nach Osten zu eine andere Straße, auf welcher ein bedeutender Markt gehalten wird, mehr von ländlichen Erzeugnissen und Waaren, die das gemeine Volk bedarf; dieser Markt wird den 4., 14. und 24. jedes Monaths gehalten.

Gerade in dem nord-östlichen Winkel ist ein Thor, das zu einem Canale führt, der an den Mauern Pekin's hingeht, und auf dem man Getreide herein bringt.

Der ganze Theil Wailotschen's, von diesem Thore an bis zu der südlichen Mauer hin, ist wenig bewohnt. Es sind Küchengärten und Felder darin; an einigen Stellen sieht man Seen sumpfigen Wassers. Überhaupt gleicht dieser Theil der Stadt mehr kleinen zerstreuten Dörfchen.

Wailotschen wird von Osten nach Westen der Länge nach von einer großen Straße durchschnitten, auf der man Kleinkrämerbuden sieht. Näher an der Hauptstraße st eine kleine Brücke über einen Bach. Von diesem geht

man auf einer Nebengasse südwärts auf den Marktplatz, wo alle Tage, von Tagesanbruch an bis 10 Uhr des Morgens, ein volkreicher Markt gehalten wird. Der Haupthandel besteht in fertigen, größten Theils schon getragenen Kleidern, von jeder Gattung und Gestalt.

Südlich von dem Marktplatze sind viele Teiche, die von der Regierung unterhalten werden. Darin hält man zum Vergnügen Goldfische. Daher hat man ihnen auch den Nahmen Dsing-jui-tschi, d. i. die Teiche der Goldfische, gegeben. Spazierengehende kommen dahin und füttern diese Wasserbewohner mit Brotkrümchen. Wer in Pekin war, hat auch gewiß gehört, daß die Umgebungen dieser Teiche auch noch reichlich mit Gegenständen der Zerstreuung für Ehelose versehen sind. Übrigens findet man an mehrern Orten in Wailotschen ähnliche Geniste, die, wie man sagt, der Thronstadt von Pekin ganz fremd sind.

Nördlich von den Teichen sind große Reihen Buden, worin man mit Bauholz handelt.

Gehen wir jetzt zu der westlichen Hälfte von Wailotschen über.

Von der nahe bey Zängmüng liegenden Brücke geht etwas nach Nord-West zu eine krumme Gasse, worin viele Kaufläden mit verschiedenen Waaren sind.

Wendet man sich von dem Triumphbogen rechts, so tritt man in die Reihen Dschúbaoschi, d. i. die Reihen der Perlen- und Kostbarkeiten-Läden, die in Pekin für sehr reich gehalten werden. Hier treffen den Blick des Fremden Galanteriewaaren von Gold und Edelsteinen, die besten seidenen Zeuge, theures Pelzwerk, das man aus Rußland erhält, und verschiedene Erzeugnisse chinesischer Manufacturen und Künste.

Zur Linken sind Kaufläden, wo man Gemählde, die auf Papier mit Wasserfarben gemahlt sind, verkauft (Öhlgemählde kennen die hiesigen Mahler fast gar nicht). Sie sind eben nicht sehr anziehend für einen Europäer, haben aber ihren Werth. Bald nach meiner Ankunft in Pekin war, auf dem Aushängeschilde von einem dieser Kaufläden, den neugierigen Zuschauern das Bildniß eines von den Kasaken unserer Bedeckung dargestellt. Der chinesische Mahler hatte sich sichtbar bestrebt, seine Landsleute mit der Kraft und Männlichkeit eines nordischen Kriegers bekannt zu machen, indem er ihn mit einem ansehnlichen großen Gesichte, sehr langem Schnurbarte, und mit einer Brust von ungewöhnlicher Breite vorgestellt hatte. Den russischen Kasaken zollt man überall Bewunderung! —

Gegen Süden durchschneidet die Reihen der Ga-

lanterie-Läden eine Straße, welche nach Westen zu geht. Das ist der Wohnsitz Melpomenens und Thaliens, beyde gleich geliebt von China's Bewohnern. Hier sind sechs Theater erbaut, eins neben dem andern. Auf diesen gibt man tragische und komische Stücke mit Gesang und Musik, fast jeden Tag *), von der Hälfte des Tages an bis zum Abend. Die weiblichen Rollen spielen junge Burschen, die, wie man sagt, die Schauspielerinnen sehr geschickt nachahmen. — Sie erfreuen sich der besondern Aufmerksamkeit und reichlicher Belohnungen von verschwenderischen Manshuren und reichen wollüstigen Chinesen. Für den Eintritt in's Theater bezahlt man nicht mehr, als 150 Kopeken in Kupfer. Für die Zuschauer gibt es ein Parterre und Logen. Sie sitzen auf hölzernen Bänken an Tischen, auf welchen den Besuchern von den Unternehmern des Theaters unentgeltlich Thee — zwar nicht der allerbeste — vorgesetzt wird, und glimmende Lichter zum Anzünden der Pfeifen hingestellt werden.

---

*) Während meines Aufenthaltes in Pekin waren die Theater auf drey Jahre (vom August 1820 bis August 1823) geschlossen, wegen der Trauer um Dsäzin's Tod. Diese Sitte beobachtet man überhaupt bey dem Tode der chinesischen Kaiser.

Anmerk. d. Verf.

Was die Theaterstücke *) betrifft, d. i. Trauerspiele, Lustspiele und Singspiele, so folgen die Chinesen nicht denselben dramatischen Regeln, die in Europa angenommen sind, und streng beobachtet werden. Sie kennen nicht unsere drey Einheiten **), noch alles das, was wir erfüllen, um der theatralischen Handlung Kraft und den Schein der Wahrheit zu geben. In ihren Schauspielen stellen sie nicht Eine Handlung des Helden bloß vor, sondern sein ganzes Leben, in einem Zeitraume von zwey oder drey Jahren. Die Einheit des Ortes wird nicht besser beobachtet. Der Zuschauer, der sich im ersten Aufzuge in China befindet, wird in dem folgenden in die Manshurey oder Mongoley versetzt. Der chinesische Schauspieldichter folgt nur der Leitung der Natur ***); keine

*) S. Abbé Grosier de la Chine, VI, 50—57. Anm. d. Verf.

**) Der Handlung, des Ortes und der Zeit. Diese beyden letzten Einheiten, welche französische Schauspieldichter, die den alten Griechen und Römern darin streng folgen, beobachten, werden von deutschen Dichtern, die darin die Vorbilder der Britten, besonders des Riesengeistes Shakespeare, vor Augen hatten, nicht für wesentlich nothwendig zur Vollkommenheit eines dramatischen Stückes gehalten, und die Gründe, die sie dafür aufstellen, werden auch wohl dem Unbefangenen genügen.

Anmerk. d. Übers.

***) Dann wäre er doch wohl auf keinem üblen Wege. Wieland sagt im neuen Amadis:

einzige von unsern Regeln ist ihm bekannt, und vielleicht bedauert er dieß auch nicht, indem er seinen Zweck erreicht, der darin besteht, zu gefallen, zu rühren, zum Guten aufzumuntern, und das Laster verhaßt zu machen.

Bey den Chinesen ist kein Unterschied zwischen Trauerspielen und Lustspielen, und daher kennen sie keine besondern Regeln, die man jeder dieser Darstellungsarten, die so sehr von einander abweichen, zueignet. Jedes dramatische Stück wird bey ihnen in einige Theile eingetheilt, vor denen eine Art Prolog oder Einleitung vorher geht. Diese Theile oder Acte kann man wieder in Scenen abtheilen, indem man diese letztern, zu Folge des Erscheinens und Abge ens der Schauspieler, bestimmt. Jede auf der Bühne auftretende Person fängt damit an, die Zuschauer mit sich bekannt zu machen; sie sagt ihnen ihren Nahmen und die Rollen, die sie im Stücke spielen wird. Ein Schauspieler spielt oft mehrere Rollen in einem und demselben Stücke. Zum Beyspiel ein gewisses Lustspiel wird von fünf Schauspielern ausgeführt, obgleich es zehn oder zwanzig sprechende Personen ent-

---

Bleibt nur der Natur getreu,
so könnt ihr, auf meine Gefahr, die andern Regeln verachten.

Anmerk. d. Übers.

hält, welche nach und nach auftreten. Das Gesicht des Schauspielers, das man für ein und dasselbe in zwey sehr verschiedenen Rollen erkennt, stört sehr die Täuschung. Man könnte wohl auf der Bühne mit gefärbtem Gesichte erscheinen, oder eine Maske zur Verbergung dieses Mangels gebrauchen; aber Masken legt man nur in Balleten an, oder es erscheinen mit ihnen auf dem Theater nur Bösewichter, Räuberhauptleute, verurtheilte Verbrecher.

Das chinesische Trauerspiel hat keine eigentlich so genannten Chöre, wird aber durch Gesang unterbrochen. In denjenigen Stellen des Stückes, wo der Schauspieler von irgend einer heftigen Leidenschaft bewegt seyn muß, unterbricht er seine Rede und fängt an zu singen, nicht selten mit Begleitung musikalischer Instrumente. Diese Arien, in Versen geschrieben, sollen heftige Gemüthsbewegungen ausdrücken, als: Zorn, Freude, Liebe, Kummer. Der Schauspieler singt, wenn er aufgebracht ist, gegen einen Räuber, wenn er sich selbst zur Rache erweckt, oder wenn er sich zum Tode bereitet.

Die chinesischen Schauspieler haben keine stehenden Bühnen, ausgenommen in der Hauptstadt und einigen großen Städten. Sie ziehen im ganzen Reiche herum, besuchen verschiedene Provinzen und Städte, und gehen,

um in Privathäusern zu spielen, wohin man sie ruft, wenn man das Vergnügen des Schauspiels mit den Genüssen eines Schmauses vereinigen will, bey denen man selten diese Art Darstellung entbehrt. In dem Augenblicke, wenn die Gäste sich zu Tische setzen, treten vier oder fünf reich gekleidete Schauspieler in den Saal; sie verbeugen sich alle zusammen, und so ehrfurchtsvoll und gewandt, daß sie viermahl mit der Stirne die Erde berühren. Dann überreicht einer von ihnen dem Vornehmsten aus den Tischgenossen ein Buch, worin mit goldenen Buchstaben die Nahmen von fünfzig oder sechszig Schauspielen stehen, die sie auswendig wissen, und im Stande sind, sogleich aufzuführen. Der vornehmste Gast bestimmt das Stück nach seinem Belieben erst dann, wenn die Abschrift rund herum gegangen, und endlich wieder an ihn zurück gegeben ist. Die Vorstellung beginnt beym Schalle von Trommeln aus Büffelhaut, Flöten, Schalmeyen und Trompeten.

Die Scene wird auf einem ebenen Platze eingerichtet, und nimmt den leeren Raum ein, der zwischen den Tischen, die in zwey Reihen stehen, übrig bleibt. Nur der Fußboden des Saales wird mit einem Teppich belegt, und statt der Coulissen dienen den Schauspielern die anstoßenden Zimmer, aus denen sie heraus kommen,

um ihre Rollen zu spielen, und immer bey Tageslichte. Sie haben gewöhnlich mehr Zuschauer, als Gäste versammelt sind; denn nach einer bestehenden Sitte läßt man in den Hof einige Leute ein, welche auch das Schauspiel mit ansehen, ob es gleich nicht für sie bereitet war. Frauenzimmer können daran Antheil nehmen, ohne gesehen zu seyn. Sie sehen die Schauspieler durch ein Gitter, das sie selbst verbirgt.

Zur Zeit von Festtagen und öffentlichen Spaziergängen eröffnet man Bühnen in den Nebengassen und in der Mitte der Straßen. Die Schauspieler stellen darauf Stücke vor vom Morgen bis zum Abend, für das gemeine Volk und für eine sehr mäßige Bezahlung.

Chinesische Gelehrte schreiben selten für die Bühne, und gewinnen nicht viel Ruhm von Producten dieser Art; denn das Schauspiel ist mehr geduldet als erlaubt in China. Die alten Volksweisen tadelten es immer, und hielten es für eine Kunst, die den Menschen verderbt. In der Geschichte wird zum ersten Male theatralischer Stücke zum Lobe eines Kaisers der Chang'schen Dynastie (welche in China vom Jahre 206 vor Christi Geburt bis 219 nach Christi Geburt herrschte) für die Abschaffung dieser Art leichtsinnigen und schädlichen Vergnügungen gedacht. An Ssiyandi, aus dem Hause Tscheu

(von 1122 bis 256 vor Christi Geburt), gelangte von den Ministern ein Bericht, worin sie ihn bathen, die theatralischen Vorstellungen vom Hofe zu entfernen, um den verderblichen Einfluß, den sie auf die Sitten haben sollten, abzuwenden. Ein anderer Kaiser wurde der Ehre des Begräbnisses beraubt, wegen seiner zu großen Leidenschaft für das Theater, und der Besuche bey jungen Schauspielern. Der Kaiser Jundshen verboth durch strenge Befehle den Manshuren das Besuchen des Theaters. Der verstorbene Dsäzin bestätigte dieses Verboth, und die manshurischen Officiere konnten nur heimlich in's Theater gehen, indem sie von ihren Mützen die Zeichen ihres Ranges, d. i. die farbigen Kügelchen, abnahmen. Durch diese in China ziemlich allgemeine Denkungsart kommt es, daß die Theater in gleichem Range mit liederlichen Häusern gesetzt und in die Vorstädte verwiesen werden. Die chinesischen Zeitungen eilen, den Nahmen des unbekanntesten Soldaten, der sich durch Tapferkeit im Kampfe ausgezeichnet hat, bekannt zu machen; sie verkünden dem ganzen Reiche ein Beyspiel kindlicher Liebe, einen Zug der Sanftmuth und Unschuld eines einfachen Landmädchens; aber die Herausgeber dieser Blätter würden einer Bestrafung unterworfen werden, wenn sie es wagten, dem Volke durch Beschreibung

des Spieles, des Äußern oder des erhaltenen Beyfalls irgend eines Schauspielers anstößig zu seyn.

Doch genug von der chinesischen Bühne.

Auf einer gekrümmten Straße von dem Theater kann man weiter westlich zu den Buchläden gehen. Hier verkauft man, und ziemlich wohlfeil, alle gelehrte Producte der chinesischen und manshurischen Literatur.

Unter den Buchläden ist ein Tempel, bey welchem Markt und ein öffentlicher Spaziergang vom 1. bis zum 18. des ersten Mondes eines neuen Jahres gehalten wird.

Auf derselben Straße, etwas mehr nördlich, ist ein großer Platz, Liulitschán, wo eine Fabrik angelegt ist, in welcher Fliesen und glasurte Ziegel gemacht werden; auch Glaswaaren werden darin verfertigt.

Geht man über eine kleine Brücke nach Westen, so sieht man einen Kaufladen, wo vorzugsweise Seide, und mit Seide gestickte Sachen von ganz vorzüglicher Güte verkauft werden, so wie auch andere von den besten Waaren, die man aus den südlichen Statthalterschaften China's, welche mehr durch Künste berühmt sind, erhält. Dieser Kaufladen ist auch dadurch noch merkwürdig, daß man darin alle Sachen, ohne einen zu hohen Preis dafür zu fordern, verkauft; solcher Kaufläden gibt es in Pekin nicht viel. Die hiesigen Kaufleute stel-

len gern, wie die unserigen, die Erfahrenheit des Käufers auf die Probe, und fordern, beym ersten Worte, einen dreymahl höhern Preis als die Sache werth ist; wehe dem Unwissenden oder dem Ungeduldigen!

In gerader Richtung nach Westen kommt man auf eine große Straße, die aus Dsintschen durch das Thor Schungtschen geht. Kommt man auf eben dieser Straße südwärts bis zu einer andern großen Straße, die von Westen nach Osten geht, so nähert man sich dem Kreuzwege, wo man die Verbrecher hinrichtet. Etwas höher über dieser Stelle, nahe bey dem See, ist eine tiefe Grube, in welche man, nach vollzogener Hinrichtung, die Körper wirft.

Gegen Süd-West, ehe man noch an die andere Querstraße kommt, ist eine mohamedanische Moschee, die für die in diesem Theile Pekin's wohnenden Turkestanen erbaut ist.

Von dem übrigen Raume der westlichen Hälfte von Wailotschen kann man denselben Ausspruch thun, den wir über den östlichen Theil gethan haben: dieselbe geringe Bevölkerung, dieselbe Leere, eben so viele Küchengärten und Felder. Übrigens sind, außer den von uns beschriebenen Plätzen, in Wailotschen noch kleine Tempel und Casernen. In diesen letzten werden einige Re-

gimenter des Pekin'schen Corps einquartiert, die (im Falle einer Vertheidigung) zu den Thoren Schungtschen und Ssiuang von Dsintschen — oder der Thronstadt Pekin's — gehören.

Endlich muß man noch zwey merkwürdige Gebäude in Wailotschen erwähnen, und zwar den Tempel des Himmels und den des Erfinders des Ackerbaues, die ganz an dem südlichen Thore liegen.

Der Tempel des Himmels, Tängtang, ist von der großen Straße zur Rechten. Die hohe Ringmauer desselben hat im Umkreise 9 Li, ungefähr 5 russische Werste ($^5/_7$ oder fast $^3/_4$ deutsche Meilen). Alle schöne Gebäude im Innern dieser Ringmauer sind üppig verziert. Der Kaiser begibt sich alle Jahre dahin, am Tage der Wiederkehr der Sonne vom Winter zum Sommer (am Tage der Frühlings-Nachtgleiche), um feyerlich den Himmel zu verehren. Einen Tag vorher begibt er sich bey Anbruch des Tages zu dem Opferaltar und bereitet sich zu der Ceremonie durch ein strenges Fasten in einem besondern Reinigungshause. Ein hoher, runder Platz von weißem Marmor, in Gestalt eines Hügels, wo der Kaiser das Opfer darbringt, ist prächtig verziert. Die Eingänge dazu sind von drey Seiten, Süden, Osten und Westen, unter sehr großen Bögen, die vom

reinsten Marmor erbaut sind; die dahin führenden Treppen sind ganz vorzüglich schön gearbeitet. Übrigens besucht der Chuandi den Tängtang auch zu anderer Zeit im Jahre, um den Himmel zu verehren, und zugleich um die geistlichen Gebräuche zum Andenken seiner Ahnen zu vollziehen.

Dem Tempel des Himmels gegenüber, westlich von der großen Straße, ist der Opferaltar, geweiht dem Erfinder des Ackerbaues, auf chinesisch Ssäng-nun-tang. Dieser Platz ist gleichfalls mit einer hohen steinernen Mauer umgeben, in einem Umkreise von 6 Li, mehr als 3 Wersten (fast ½ deutschen Meile). Die chinesischen Kaiser begeben sich jedes Jahr, im Frühlinge, nach Ssäng-nun-tang, um die Erde zu bearbeiten und dem Himmel Opfer darzubringen. Die dort befindlichen Gebäude biethen an sich nichts Erhabenes dar; aber die Ceremonie der Bearbeitung der Erde ist anziehend, und wird mit großer Feyerlichkeit verrichtet. Das Feld, das vom Chuandi bearbeitet wird, bedeckt man zu dieser Zeit mit einem besondern Wetterdache. Wenn der Kaiser in dieser geheiligten Arbeit ungefähr eine halbe Stunde zugebracht hat, entfernt er sich in ein Lusthaus, und sieht von da aus der Arbeit der Fürsten und Minister zu, die unter der Anleitung

der ausgezeichnetsten wirklichen Ackerbauer das Land unter freyem Himmel bearbeiten, ohne irgend einen Schutz gegen Regenwetter. Während dieser Ceremonie singen die Hofsänger Lobgesänge, die schon in alten Zeiten zum Lobe des Ackerbaues gemacht worden sind. Der Kaiser, die Fürsten und alle Großen kleiden sich für dieses Mahl in das Gewand der Dorfbewohner. Ihre Ackerwerkzeuge, die man in besondern Vorrathskammern bewahrt, sind sehr rein. An die Hakenpflüge spannt man Ochsen, die bloß dazu unterhalten werden. Innerhalb derselben Ringmauer ist auch ein kleiner Speicher, wohin man die Früchte der geheiligten Ernte bringt. Man hat bemerkt, sagt man, daß das Korn (der Hirse) von dem von des Kaisers Händen bearbeiteten Felde an Güte ungleich die Erzeugnisse desjenigen Feldes übertrifft, das von den Fürsten und Beamten bearbeitet wird. Aus denjenigen Körnern, die von des Kaisers Arbeit gewachsen sind, bäckt man Brote, die man bey den Opfern gebraucht, die dem Himmel dargebracht werden. Der Kaiser bereitet sich zu der hier beschriebenen Ceremonie durch Fasten, Gebethe und eine andächtige Zurückgezogenheit vor. Der Zweck dieses feyerlichen Gebrauches ist die Erhaltung des Andenkens jener Zeiten, wo die Herrscher der Völker zugleich auch Ackerbauer

waren. Nach der Meinung Anderer soll dieser Gebrauch in den Herzen der mächtigen Chuandi's die unbestreitbare Wahrheit befestigen, daß ein großes Reich ohne Ackerbau nicht bestehen kann, und daß der Reichthum desselben die Frucht der Arbeiten des Landmannes ist. Der Ursprung dieses Gebrauches in China ist in das Dunkel der fernsten Zeiten gehüllt.

4.

Beschluß.

Nachdem ich die innere Lage der Hauptstadt China's erklärt habe, überlasse ich gern die Ehre einer genauern und anziehendern Beschreibung davon meinen würdigen Landsleuten, die einige Jahre in Pekin gelebt haben, und bessere Hülfsmittel dazu besitzen. Meiner Seits halte ich es nicht für überflüssig, einige kurze, allgemeine Bemerkungen über diese merkwürdige Stadt beyzufügen.

Pekin zeichnet sich vor andern Hauptstädten und großen asiatischen Städten durch seine Einrichtungen und innere Ordnng aus. Man muß darin keine großen Gebäude von vier und fünf Stockwerken suchen; man sieht da nicht prächtige Quai's und Trottoirs; man

findet nicht die helle Beleuchtung der Häuser, Kaufläden und Straßen — Anstalten, die gewöhnlich den Reisenden in europäischen Städten anziehen. Der Unterschied der beyden zusammen gränzenden Welttheile, Asiens und Europens, in Klima und Anbau, in dem Grade der sittlichen Bildung und des Geschmackes, eben so auch in den Verhältnissen der innern Haushaltung und politischen Vereinigungen — macht einen schneidenden Gegensatz auch in den Erzeugnissen der Völker, die in diesen Welttheilen wohnen. Diese Besonderheit ist am meisten in China einem Fremden auffallend, dessen Bewohner von Nachahmung ausländischer Sitten fern sind. Dessen ungeachtet stellt uns diese Hauptstadt (von andern Orten, wo ich nicht war, zu urtheilen, gehört nicht zu meinem Zwecke) viele Beyspiele jener Verfeinerung auf, zu welcher die Völker durch Erfahrungen, die Jahrhunderte hindurch dauerten, und geistige Vervollkommnung gelangen.

Dort findet man fast alles, was zum Bestehen einer wohlgeordneten Gesellschaft erforderlich ist: a) die Ruhe der Einwohner ist durch sittliche Gesetze, feste Verordnungen und eine aufmerksame Polizey geschützt; b) ihr Lebensunterhalt ist sorgenfrey durch die freye Thätigkeit der Gewerbe, und c) in den Stunden der Muße

findet jeder Bürger Erhohlung in gesellschaftlichen Vergnügungen. Wir wollen von diesen Einrichtungen etwas umständlicher sprechen.

1) Bürgerliche Ordnung. In Pekin kann man selten von Familienzwisten hören. Die Regeln der Lehre des Confucius, der erste Unterricht bey der Kindererziehung, werden nicht nur von den Chinesen im Gedächtniß aufbewahrt, sondern sie bleiben auch der feste Grund und gleichsam der Leitstern durch alle Jahre und Vorfälle ihres Lebens. Ein gränzenloser Gehorsam der Kinder gegen die Ältern bestimmt das Betragen eines jeden gegen Verwandte, Freunde und Mitbürger. Sie macht die Chinesen zu unbedingten Erfüllern der Anordnungen der Regierung und ehrerbiethig gegen die Repräsentanten ihrer Macht — die Civil- und Militär-Beamten.

Von der andern Seite haben die Chinesen, gleich allen Völkern, nicht wenig Schwachheiten und Laster. Kälte, nicht nur gegen Ausländer, sondern selbst gegen ihre Landsleute, ist ihr Hauptfehler. Daher ist der Chinese (dasselbe ist auch von den Manshuren zu verstehen) stolz, rachsüchtig, habsüchtig, neidisch und äußerst mißtrauisch. List sieht er als die Hauptgrundlage an im Betragen gegen fremde Leute, und in allen häuslichen

und Handelsverhältnissen. Hierzu zwingt ihn übrigens nicht wenig die Armuth, die unter den hiesigen Bürgern jedes Standes sehr merklich ist. Der Reichthum des ganzen Reiches, zusammen genommen, ist groß; aber er vertheilt sich hier, wegen der ungewöhnlichen Volksmenge, in unglaublich kleine Bruchstücke. Ein chinesischer Beamter von Oberstens-Rang, vergleichungsweise zu reden, lebt ärmer als unser bloßer Officier, vorausgesetzt, daß beyde ihren Unterhalt nur allein durch ihren Sold haben. Zu den hier sehr gewöhnlichen Lastern gehört eine außerordentliche Ausschweifung in der Wollust, zu deren Befriedigung Personen beyderley Geschlechtes dienen. Außer einer auf gesetzliche Weise verbundenen Frau, unterhalten wohlhabende Leute in ihren Häusern zahlreiche Harems. Bey all' dem besuchen sie noch, von Hang zur Ausschweifung hingerissen, nicht selten in Wailotschen die Wohnungen der Freudenmädchen und der jungen Priester Thaliens.

Die oberste Classe der Pekin'schen Bürger machen die manshurischen Truppen aus, deren Officiere zugleich auch Mitglieder der bürgerlichen Gerichtshöfe sind, wo sie aber, die Mühe sich mit Untersuchung der Prozesse zu beschäftigen scheuend, sich der Führung der sehr gewandten und gelehrten chinesischen Secretäre hingeben.

Nach der Einnahme Pekin's durch die Manshuren wurden jedem Officiere und Soldaten Häuser von Chinesen gegeben, die in die südliche Vorstadt versetzt wurden; aber längst schon wohnt der größte Theil der manshurischen Soldaten und Officiere in gemietheten Wohnungen. Ihre Häuser und Ländereyen sind, nach dem gemeinen Lose verschwenderischer Leute, die nicht zu rechnen wissen, wieder in die Hände chinesischer Käufer übergegangen. Wohlhabende Kriegsmänner erwerben sich, auf eigene Kosten, besondere Häuser und Kaufläden, die ihnen ein bedeutendes Einkommen bringen.

Die zweyte Classe der Einwohner machen die Kaufleute und Handwerker aus. Hier gibt es keine Eintheilung der Gewerbe in Gilden und Zünfte. Die Kaufmannschaft hat ihren Wohnsitz mehr in Wailotschen oder der südlichen, äußern Hälfte Pekin's. Die große, allen so sehr bekannte Bevölkerung China's beraubt viele Einwohner der Möglichkeit, ihre Nahrung durch den Ackerbau oder andere ländliche Arbeiten zu gewinnen. Aus dieser Ursache strömen aus allen Statthalterschaften nach der Hauptstadt nicht wenig Leute zusammen, die als den einzigen Preis ihrer Mühe — nur ihren täglichen Unterhalt suchen. Aber auch dieses beschränkte Bedürfniß können sie nicht immer befriedigen. Die Classe derer,

welche Arbeiter bedürfen, ist sehr mäßig in ihren Wünschen, und daher hat nicht jeder Arbeiter Gelegenheit, seine Kräfte und Kenntnisse zu persönlichem Dienste oder irgend einer Handarbeit anzulegen. Man sagt, daß in Pekin sich allein von müßig herum schweifenden Leuten 50,000 befinden. Diese Menschenclasse versucht auch verbothene Erwerbsmittel, Diebstahl, Betriegerey u. s. w. Die Wachsamkeit und Strenge der Stadtpolizey verhindert sie aber, sich mit diesem Handwerke mit gutem Erfolge zu beschäftigen. Wenigstens habe ich, während fast sechs Monathen, die ich in Pekin gelebt habe, auch nicht von Einem bedeutenden Diebstahl gehört. Da die Bettler bey den Chinesen in großer Verachtung sind, und der um Almosen Bittende überall eine kalte Zurückweisung antrifft, so wenden sich gar nicht viele von den Armen zu diesem leichten, hier aber sehr unsichern Mittel der Ernährung. Sie sind genöthigt, Gesellschaften auszumachen, und unter der Leitung ihrer Ältesten oder Vorsteher irgend eine Arbeit zu suchen, um nicht Hungers zu sterben. Sie beschäftigen sich mit Reinigung, Begießung der Gärten und Straßen, Bearbeitung der Erde, Lasttragen; zuweilen machen sie auch Haufen von Begleitern aus bey Hochzeitfeyerlichkeiten, Begräbnissen u. s. w. Oft traf es sich, daß ich diese ar-

men Elenden, die kaum ihre Blöße bedecken konnten, in Mützen mit rothen Federn und Ceremonien-Mänteln den Sarg eines Reichen begleiten sah. Wenn der Besitzer eines Kaufladens jemanden mit einem Träger dieser Art versieht, um gekaufte Waaren nach Hause zu tragen, so erfüllt er doch, und wenn die Waaren auch über 50 Rubel kosten sollten, diesen Auftrag genau, ohne daß man nöthig hat, auf ihn Acht zu haben, und ist sehr zufrieden, wenn er 40 Kopeiken für eine Bemühung erhält, die auf zwey Stunden gewährt hatte. So stark wirkt die Nothwendigkeit des Vertrauens, das ihm ein Mittel zum Unterhalt eröffnet.

Bedienten nimmt man in Pekin aus den Landleuten; bisweilen miethet man hierzu auch Soldaten, indem sie sich von ihren Regiments-Verbindlichkeiten mit dem dritten Theile ihres Soldes loskaufen. Einen nüchternen, gewandten Menschen, der etwas zu lesen und zu schreiben versteht, kann man für 1500 Tschech, oder 12 Rubel in Kupfer, außer der Speise, monathlich miethen. Die besten Bedienten nimmt man in's Haus gegen Privat-Bürgschaft, wegen ihrer Pünctlichkeit, die von irgend einem reichen Kaufmanne geleistet wird.

Alle Leute der erwähnten Stände sind einen und

denselben bürgerlichen Gesetzen unterworfen. Kriegsgerichte gibt es nicht, ausgenommen die Urtheile über Verbrecher, die zu Kriegszeiten im Felde entdeckt werden. Die Deutlichkeit und Genauigkeit der Verordnungen ist das treue Unterpfand der innern Ordnung in der Stadt. Jedes bekannt gewordene Verbrechen wird unausbleiblich durch die Strenge des Gesetzes, das oft die Gestalt selbst der Grausamkeit hat, verfolgt. Der Klage von Vater und Mutter gegen Kinder leistet man unverzüglich Genüge, fast ohne Untersuchung; denn, nach der Meinung der Chinesen, kann die Zärtlichkeit der Ältern keinen Hang haben, aus bloßer Willkühr gerichtliche Untersuchungen zu beginnen.

Die Auseinandersetzung von Streitigkeiten über unwichtige Dinge geschieht mündlich und ohne alle Verzögerung.

Die in Pekin wohnenden Russen genießen unter den Bürgern einer besondern Achtung, und eines unausgesetzten Schutzes der Gesetze; was man von den übrigen Ausländern, die sich dort aufhalten, nicht sagen kann.

Im Falle von Feuersbrünsten hat die Pekin'sche Polizey ihre Werkzeuge zum Löschen des Feuers, die freylich an Kraft und genauer Wirksamkeit den europ-

päischen nachstehen; allein dafür werden diese Werkzeuge nicht oft gebraucht, da Feuersbrünste in Pekin sehr selten sind. Alle Gebäude sind steinern, d. i. aus Backsteinen gebaut; zur Zubereitung der Speisen und Heizung der Zimmer gebraucht man Steinkohlen, die keine heftige Flamme geben, und dabey auf offenen Herden unterhalten werden, und was wichtiger als alles ist, die Vorsichtigkeit und Behutsamkeit, wodurch die Chinesen sich vor allen Völkern auszeichnen, — das sind die Ursachen, weßwegen die Bewohner Pekin's selten den Verheerungen der Feuersbrünste ausgesetzt sind, die bey uns oft ganze Städte in Asche verwandeln.

Zum Nutzen für Kranke kann man in jedem Theile Pekin's einige Ärzte finden. Ein sehr geschickter Arzt (deren es indessen in China nicht viel gibt, und mehr erfahrne Praktiker, als scharfsinnige Gelehrte) empfängt, bey einem wohlhabenden Kranken, für jeden Besuch nicht mehr als 5 Rubel nach unserm Papiergelde; aber armen Kranken, die in's Haus kommen, leisten die Ärzte Hülfe ohne alle, oder doch für äußerst geringe Bezahlung. Die Arzneybestandtheile werden in besondern Kaufläden oder Apotheken verkauft. Arzneyen für viele Krankheiten läßt man ohne Verschreibung eines Arztes

ab, um desto mehr, da die chinesische Arzneykunde gemeiniglich Kräuter und andere Naturerzeugnisse in ihrer einfachen Gestalt als Hülfsmittel anwendet. Zuweilen bereiten sie auch Pillen aus heilsamen Wurzeln. Ein besonderes Vertrauen haben auch die Chinesen auf die wundervolle Wirkung der Wurzel Shingscheng, welche die Lebenskräfte unterstützt, die erschöpften wieder erneuert, und — wie man sagt — Alte wieder jung macht. Arme Leute müssen dieser Labung entbehren. Ein Solotnik *) von huangdun'scher, d. i. manshurischer, Shingscheng, kostet 280 Rubel; die koreische ist von geringerer Güte, und daher ungleich wohlfeiler.

Eine bequeme und schnelle Communication in der Stadt wird durch eine große Anzahl Miethkutscher befördert. Auf jeder Stelle, wo sich zwey Straßen kreuzen, bey jeder Brücke findet man kleine bedeckte Wagen mit zwey Rädern stehen, die mit Atlas und Sammt aufgestutzt sind. An diese spannt man Maulthiere oder Pferde, aber hauptsächlich die ersteren, als ein sehr starkes und schnelles Thier zum Fahren. Die Großen, und besonders vornehme Damen, bedienen sich der Trag-

---

*) D. i. $^1/_{96}$ des russischen Pfundes, oder $^{29}/_{100}$, oder fast $^3/_{10}$ Loth nach Leipz. Gewicht. Anmerk. d. Übers.

sänften; doch müssen sie hierzu vorher die Erlaubniß des Kaisers erhalten. Beamte ziehen das Reiten allem andern vor, welches auch, wegen der ungleichen Oberfläche der Straßen in Pekin, und des Gedränges halber, weit schneller und bequemer zum Fortkommen ist, wie ich selbst es erfahren habe. In Pekin gibt es viel solche Beamte, welche eigene Equipagen und Reitpferde haben. Aber dessen ungeachtet bringt das Gewerbe eines Miethkutschers dem, der sich damit beschäftigt, ein großes Einkommen.

2) Versorgung mit den nöthigen Bedürfnissen. Der innere Verkehr zur Versorgung der Einwohner Pekin's mit verschiedenen Vorräthen von Lebensmitteln und andern Bedürfnissen, macht für die chinesischen Gewerbsleute einen Gegenstand großer Thätigkeit und eine ergiebige Quelle des Gewinnes aus. In dieser Hinsicht kann man die südlichen Statthalterschaften, und besonders die jenseits des Flusses Dsän (Dsian), als den Mittelpunct des innern Handels ansehen. Dort wächst Thee, Reiß, Baumwolle. Dort bereitet man Seide und die verschiedenen Zeuge daraus (in den Städten Chandsheu und Ssudsheu; diese letztere ist, nach den Begriffen der Chinesen, das irdische Paradies), auch Porzellan, Dinte (Tusche, auf chi-

nesisch Mo), lackirte Sachen, feine hölzerne Arbeiten zur Verzierung der Zimmer u. s. w.

Die Einwohner Pekin's erhalten alle Bedürfnisse ihrer städtischen Haushaltung durch die aus dem Süden herbey geführten Waaren. In der Hauptstadt gibt es keine guten Fabriken, ausgenommen Fabriken von Fliesen und Glaswaaren, Färbereyen (nirgends als in Pekin kann man so schön blau färben) und Steinschneider-Werkstätte, so daß die Kaufleute aus dem Süden im Scherze sagen, der ganze Verkehr der Pekin'schen Handelsleute bestehe in Steinkohlen. Dabey richten sich die Pekin'schen Kaufleute, im Anschaffen ihrer Waarenvorräthe, streng nach der Zahl ihrer Abnehmer und der Größe des Luxus derselben. Die Pekin'schen Kaufläden werden gegen das Ende des Handelsjahres merklich leer, bis zur neuen Zufuhr der Waaren, die nach völliger Eröffnung der Communication zu Wasser beginnt, im fünften Monde, das ist vom Monath Juny an.

Die zur Kleidung und dem Schuhwerke nöthigen Waaren, als: seidene und baumwollene Gewebe, verkauft man in Wailotschen oder dem südlichen Theile Pekin's. Dort kann man auch Arbeiten vom höchsten Geschmacke, gutes Hausgeräthe, Gemählde, verschiedene aus Stein gehauene Sachen u. s. w. finden.

Lebensmittel verkauft man in allen Theilen der Stadt. Fast auf jeden Schritt findet man Kaufläden oder Buden mit Reiß, Mehl, mit Brot, das über Wasserdunst gebacken, oder, richtiger zu sagen, gekocht ist, Öhl u. s. w. Die Bewohner Pekin's, und besonders die Chinesen, genießen vorzüglich Schweinefleisch, das hier auch schmackhafter als das unserige und leichter für den Magen ist; Schöpsenfleisch gebrauchen die Manshuren, Mongolen und die Turkestanen, die sich in Pekin aufhalten, zur Speise; Rindfleisch essen nur die Letztern. Übrigens muß man sagen, daß das Schöpsenfleisch und Rindfleisch wirklich hier nicht schmackhaft ist; die Ursache davon ist, daß das Vieh so weit und auf so beschwerlichem Wege aus der Mongoley herbey getrieben und so schlecht in den Fleischbänken mit Häcksel genährt wird. Milch in Pekin zu bekommen, ist sehr schwer. Butter, besonders von Schafmilch gemacht, bringt man aus der Mongoley. Die Chinesen ziehen dieser das Schweineschmalz vor, und können nicht einmahl den Geruch der aus Kuhmilch gemachten Butter leiden. Von zahmem Federvieh gebrauchen die Chinesen Gänse, Hühner und Änten zur Speise. Die ersten sind ein unumgängliches Erforderniß bey Hochzeitschmäusen; das Hühnerfleisch wird schwächlichen Leuten verbothen, aber Änten — Jádsü — fette Jádsü sind das leckerste Gericht für eine chinesische Tafel, die bey Gastmählern aus 30 und mehr Trachten besteht. Die Änten in Pekin sind ungewöhnlich groß, sehr fett durch künstliche Mästung, und schmackhaft. Im Winter verkauft man Haselhühner, Fasanen und Wild jeder Art. Beym Einkaufe der Lebensmittel indessen muß man vorsichtig seyn. Die chinesischen Kaufleute mischen absichtlich in das Mehl Alabaster oder Sand, um der Schwere willen; oft verkaufen sie das Fleisch verreckter oder unreiner Thiere, als: Esels-, Maulthier-, Kamehlfleisch u. s. w. Die armen Chinesen und Man-

schuren sind gar nicht ekel in der Wahl. . . . Die Änten und Hühner (Truthühner ganz und gar nicht) blasen sie auf eine gewisse Art auf, indem sie Luft unter die Haut lassen, wovon sie sehr weiß und fett aussehen u. s. w.

Frische Fische, besonders Karpfen, erhält man in Pekin aus den nächsten Flüssen und den am Meere liegenden Gegenden; auch viele geräucherte Fische, eingesalzene Seekrebse u. s. w. Im Winter bringt man für die Hofburg, vom Flusse Amur auf Kamehlen, eine große Menge Fische, Störe, Hausen, eine Art Karpfen u. s. w. Der Kaiser theilt diese mit den Fürsten des ersten Grades, und auf solche Weise gehen die Fische, in gewisser Menge, auch zum besondern Verkaufe über.

Gemüse aus Küchengärten und Gartenfrüchte kann man überall dieselben finden, an die der europäische Geschmack gewöhnt ist: sehr großen und schmackhaften Kohl, Gurken, Möhren (gelbe Rüben), Rüben (weiße Rüben), Rettige rc. Alle diese Gemüse, außer dem Kohle, salzt man noch sehr stark, um sie bey Tische, anstatt des Salzes zu gebrauchen. Es gibt viel Weintrauben, Pfirsichen, Äpfel und Birnen, die ungewöhnlich saftig und wohlschmeckend sind, auch Apfelsinen und Citronen hat man, sie sind aber nicht sehr schmackhaft.

Das allgemeine und beständige Getränk ist Thee, aber von ganz anderm Ansehen und Geschmack als der, den man nach Europa gehen läßt. Für sich pflücken die Chinesen von dem Theestrauche das junge Blatt ab und trocknen es an der Sonne. Diese Art von Thee ist angenehmer von Geruch und Geschmack, und sogar heilsam für den Magen. Uns Europäern aber verkaufen sie das schon gereifte, auf Pfannen etwas geröstete Blatt, indem sie ihm die Farbe der Theeblüthen geben; oder sie bereiten grünen Thee, indem sie ihn mit den Blumen, Dschulan genannt, vermischen. In der Nähe von Pekin wächst kein Thee.

Wein gibt es in Pekin gar nicht. Einen sehr starken Branntwein destilliren sie aus Reiß. Die Chinesen trinken ihn ein wenig erwärmt und aus kleinen Schälchen. Bey Tische gebrauchen sie eine Art von säuerlichem Branntwein, Schaußin, der aus Reiß durch Gährung und Destillation gezogen wird. Übrigens sind die Chinesen und Manshuren, im Ganzen genommen, keine gar zu eifrigen Verehrer des Bacchus.

Eine große Unbequemlichkeit für einen Fremden macht die Verschiedenheit der Maße und Gewichte, die in Handelssachen und bey Arbeiten gebraucht werden. Es ist schwer, sich in die genaue Berechnung bey der Theilung der Last und des Raumes zu finden. Jede Art von Werkstatt hat ihre besondere Elle; jeder Kaufmann verschiedener Waaren hat sein Gewicht. Beym Einkaufe von Sachen, da man in ganz China keine andere Münze hat, als Zäng, Tschechen oder Kopeiken von Kupfer, so wird das Silber von dem Käufer auf die Wage des Besitzers des Kaufladens gegeben, und bey dieser Gelegenheit eröffnet sich für die Chinesen ein weites Feld des Betrugs. Die Geschicklichkeit der Hände des Kaufmanns vermindert die Last des empfangenen Silbers, indem er auf eine unmerkliche Weise das Gleichgewicht der Schnellwage stört, die oft auch falsch ist; man gibt dem Käufer Silber heraus, das oft mit Kupfer ꝛc. gemischt ist. Die Behutsamsten der Chinesen nehmen, wenn sie in die Kaufläden zum Einkaufen gehen, auch eine richtige Wage mit.

Ich halte es nicht für überflüssig zu erwähnen, daß man in China noch einen stillschweigenden Handel erfunden hat, indem man den Preis durch die Finger bezeichnet. Was für eine Zahl sie ausdrücken wollen, eben so viele Finger strecken sie aus; wenn es 5 ist, strecken sie die Hand mit allen fünf Fingern aus; 6 oder 60 bezeichnen sie durch Einbiegung der drey vordern Finger und durch Ausstreckung des kleinen Fingers und des

Daumens; 7 oder 70, oder auch noch weiter, 700 u. s. w., durch Einbiegung des Zeige- und des Mittelfingers, und durch Ausstreckung des kleinen Fingers, des vierten Fingers und des Daumens; 8, 80, 800 u. s. w. durch Einbiegung des kleinen, des vierten und des Mittelfingers, und durch gerade Ausstreckung der übrigen Finger; 9, 90, 900 u. s. w. bezeichnen sie durch Einbiegung des kleinen, des vierten und des Mittelfingers, und durch gerade Ausstreckung des Daumens, indem sie den Zeigefinger in einer gegen den Daumen geneigten Lage ausstrecken u. s. f.

Dieses Mittel gebraucht man öffentlich und auch im Verborgenen.

1. Ein Käufer, der weit hergekommen ist, streckt, wenn er seine Gedanken nicht mit Worten ausdrücken kann, sogleich die Hand zur Bezeichnung des Preises aus, z. B. 7; wenn der Verkäufer seiner Seits nicht damit zufrieden ist und 9 zeigt, so biethet der Käufer mehr und zeigt 8 u. s. w.

2. Gebrauchen sie dieses Mittel im Verborgenen. Wenn die Chinesen ihren Handel vor fremden Leuten geheim halten wollen, fassen sie einander in ihren weiten Ärmeln bey den Händen und machen ihren Handel so, auf die eben erwähnte Weise, mit den Fingern im Verborgenen ab. Die Mongolen lieben dieses Mittel sehr; es gebrauchen es auch die Herren, wenn sie Bedienten bey sich haben. In China herrscht bey den Bedienten der Mißbrauch, daß sie von dem Preise, den der Herr beym Einkaufen bezahlt, von den Kaufleuten für sich den achten oder zehnten Theil nehmen. Wenn der Herr aber vor den Bedienten die Summe, die er gibt, verborgen hält, wie er hierdurch eben dem Kaufmanne zu verstehen gibt, so sind sie genöthigt zu nehmen, was ihnen gegeben wird. Dessen ungeachtet bezeichnen die hinter dem Herrn stehenden Bedienten ihrer Seits durch heimliche Ausstreckung der Finger, daß

er ihnen den siebenten, achten, neunten, zehnten Theil der Summe, die er von dem Herrn bekommen werde, geben soll, und der Kaufmann ist, wegen dieser Forderung der Bedienten, gezwungen, entweder um so viel den Preis zu erhöhen, oder gar nicht zu verkaufen. Z. B. wenn die Bedienten nicht dabey gewesen wären, hätte er für 10 verkauft, aber in ihrer Gegenwart kann er nicht wohlfeiler als 11 verkaufen, und dieser 11. Theil wird heimlich, zuweilen auch sogar öffentlich, ihnen gegeben. Dieses Verfahren von Seiten der Bedienten ist keinem Gericht unterworfen, selbst nicht einmahl einem harten Tadel. Hier sprach ich von Bedienten, man kann aber dasselbe von allen Chinesen sagen. Auf den besten Freund und einen bekannten Bürger kann man sich dennoch nicht verlassen, daß er sich nicht einen solchen Antheil anmaße, wenn man ihn einladet, in einem Kaufladen zur Gesellschaft oder zur Beyhülfe im Handeln mitzugehen. Schu-Loje, der Lehrer an der manshurischen Schule der russischen Sprache, enthielt doch, beym Einkaufe einiger Kleinigkeiten auf meine Bitte, sich keinesweges, nach der Sitte seines Landes, bey dieser Gelegenheit 10 oder 12 Rubel darüber zu nehmen.

Endlich sind auch selbst die mit Worten ausgesprochenen Preise für einen aus fernen Gegenden Ankommenden nicht verständlich. In China hat nicht nur jede Statthalterschaft, sondern fast jeder Kreis, bey einer und derselben Münze, seine besondere Bezeichnung des Preises, ohne doch den eigentlichen Werth derselben dadurch zu verändern. Z. B. in Pekin, wenn man 2 ausspricht, bedeutet es 1; 20 bedeutet 10 u. s. w. An andern Örtern bezeichnet man 2 durch 5; 100 bedeutet 30 u. s. w. Alles dieses kann es klar machen, wie schwierig die Abschlüsse im Handel der Chinesen sind, und zugleich zum Beweise ihres nicht geraden Charakters dienen.

b) Vergnügungen. Die Chinesen zeigen wenig Neigung zu gymnastischen Übungen. Sie scheinen

zu Zeitvertreiben dieser Art nicht geschickt zu seyn, wegen ihrer körperlichen Schwäche, die am meisten von dem heißen Klima, dann der dürftigen Nahrung, und der außerordentlichen Erschöpfung ihrer Lebenskräfte entsteht. Die unvermeidliche Noth zwingt die in Regimentern Dienenden, besonders die Manshuren, viel und schnell zu reiten, mit dem Bogen zu schießen. Tänze kennen sie nicht, ausgenommen die Pantomimen, die sehr unvollkommen sind, und von Schauspielern vorgestellt werden.

Die gesellschaftlichen Unterhaltungen der gebornen Chinesen, eben so auch der Manshuren, von gewissen Jahren und Range, sind sehr zwangvoll. So sehr in Europa eine Gesellschaft ohne Damen langweilig ist, eben so sehr hält man in China eine Gesellschaft mit Frauenzimmern für unanständig und niedrig. Eine Gesellschaft der Chinesen gleicht oft einer Sitzung einer Akademie, in welcher ihre unaufgeklärten Damen keinen Platz haben dürfen, als Personen, die der Ordnung und Wichtigkeit ihrer Unterredungen hinderlich sind. In einer Versammlung von Leuten von Erziehung wenden alle ihre Aufmerksamkeit auf die ältesten, welche, nach dem Maße ihrer Aufklärung, zum Inhalte ihres Gespräches moralische Gegenstände wählen, die, so zu sagen, als Vorlesungen für die jungen Leute dienen. Obgleich solche gesellschaftliche Unterhaltungen nicht selten ziemlich einfältig sind, so sind sie doch stets, selbst bey den Landleuten, mit einem gewissen Ernste verbunden, und überschreiten nie die Schranken der Wohlanständigkeit. Jeder chinesische Beamte wird auch zugleich für einen Gelehrten gehalten. Sein langsames und überdachtes Gespräch, mit entsprechenden Bewegungen des Körpers verschönert, zeichnet ihn vor den übrigen aus. Personen von Wichtigkeit geben sich ein Ansehen, als wären sie in tiefe Betrachtungen versenkt.

Sie lieben die Geschichte; sie entlehnen daraus

passende Gegenstände, machen Auslegungen darüber und führen durch ihre Urtheile immer zur Belehrung und Nachahmung. Mit demüthigem Geiste wiederhohlen sie die Thaten weiser Vorfahren, und seufzen, weil sie in sich selbst nicht die Fähigkeit, eben so gut zu handeln, fühlen.

Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem *).

Die Chinesen erklären, nicht selten mit großen Verstößen gegen die Geschichte, und mit Aberglauben, die Ursachen der Erhebung und des Falles vieler Kaiserhäuser, die Ursachen der zwey und zwanzig wichtigsten Thronveränderungen in China. Mit Bitterkeit sprechen sie von der Einführung der neuen Manshuren, die, ihrer Meinung nach, stets dem Vaterlande Unheil bringen. Hartnäckig vertheidigen sie den Nutzen der alten Einrichtungen, greifen den Luxus an, als die geheime Ursache vieler Unordnungen und Unfälle. — Eine gelehrte Gesellschaft, besonders von fröhlichen, scharfsinnigen jungen Leuten, beschäftigt sich nicht selten mit kleinen Poesien, als z. B. es legt einer in Einer Zeile ein Räthsel vor, und sein Gefährte antwortet in einer andern darauf reimenden Zeile, welche die Lösung enthält.

Übrigens ziehen die Chinesen diesen ziemlich kalten und ermüdenden Unterhaltungen das Vergnügen vor, ihre Zeit in der frohen Gesellschaft guter Freunde zuzubringen, und diese Freuden noch durch einen guten Tisch, witzige Scherze und das Fingerspiel, chinesisch Chuá-

*) Es zeugten Väter, schlimmer als die Ahnen,
Uns schlecht're, die wir ein verderbteres
Geschlecht bald geben werden.
Horat. Od. III, 6.

ziuang genannt, zu würzen. Dieses Spiel besteht darin, daß der Eine, indem er dem Andern die geschlossene Hand vorhält, die Zahl der plötzlich an beyden ausgestreckten Finger errathen muß. Wer diese Zahl nicht trifft, muß zur Strafe ein Glas Wein austrinken. Sie spielen auch Karte, Dame oder Schach, ergetzen sich am Kampfe von Wachteln, Hähnen, Heuschrecken u. s. w.

Die Armuth der Bürger und die asiatische Eifersucht der Gatten erlaubt ihnen nicht, in ihrem Hause Bekannte zu empfangen und zu bewirthen. Dort kommen bloß Verwandte hin, und nur um einander zu sehen. Daher ladet jeder, um seine Freude zu bezeigen, oder sich einer lästigen Pflicht zu entledigen, wenn er bey irgend jemand etwas zu erhalten sucht, gewöhnlich seine guten Freunde oder die Leute, deren er bedarf, in ein Gasthaus, und zeigt dort seine Freygebigkeit, nach seinem Vermögen und Bedürfniß. Dort hält man leckere Mahle und es herrschen geräuschvolle Vergnügungen. — Und so können denn einige ökonomische Europäer, die vor Rußland — dem einzigen Lande in der Welt, wo der Gast stets satt und fröhlich ist — mit den Bequemlichkeiten eines Lebens in Gasthäusern sich rühmen, sich nicht die Erfindung einer hin- und herwandernden Gastbewirthung anmaßen.

Von der Neigung der Chinesen zu Schauspielen ist schon oben gesprochen worden.

Die Chinesen lieben zahlreiche Versammlungen. Deßwegen sind bey den Tempeln in Pekin öffentliche Spaziergänge eingeführt, die aber übrigens nicht sehr oft Statt finden. Bürger jedes Standes versammeln sich dort zu ganzen Tausenden. Außer dem Neujahrsfeste und noch einigen andern, gibt es bey den Chinesen keine, jede Woche wiederkehrenden Feyertage. Das Volk arbeitet unaufhörlich.

Im Frühlinge finden Spaziergänge Statt in den Umgebungen Pekin's gegen Süden und Westen, größ-

ten Theils von der Natur durch eine angenehme Lage geschmückt. Die Armen beyderley Geschlechtes kommen in Menge dahin zu Fuße, trinken Thee in Gasthäusern, sehen Gauklern zu u. s. w., und kehren, beym Herannahen des Abends, zufrieden nach Pekin zurück — über welchem ewig eine Staubwolke schwebt. Vornehme Leute, die reichen und sorgenfreyen manshurischen Helden, zeigen sich mit Stolz auf den Spaziergängen in ihren theuren, mit schönen Maulthieren bespannten Wagen, oder reitend auf feurigen kirgisischen Paßgängern. Der Geist der Eitelkeit und des Luxus, der den Bürgern aller Hauptstädte gemein ist, zeigt sich auch in Pekin mit denselben Zügen.

[library stamp] Passau

Inhalt.

Dritter Theil.

Erstes Capitel.

Seite

Einleitung 1

Zweytes Capitel.

Tagebuch im December (A. St.) 1820 12

Drittes Capitel.

Nachrichten von dem östlichen Turkestan 110

Viertes Capitel.

Fortsetzung des Tagebuches im Jahre 1821 (A. St.) 164

Vierter Theil.

Viertes Capitel.

Fortsetzung des Tagebuches im Jahr 1821 (A. St.). (Schluß.) 1

Fünftes Capitel.

Kurze Beschreibung von Pekin 133

Staatl. Bibliothek Passau

[illegible]

Wien, 1826.

Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

Sd (

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Timkovskij, Egor Fedorovič,

Reise nach China durch die Mongoley in den Jahren 1820 und 1821

Bd.: 4

Wien 1826

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Sd (b) 307-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11347159-7